

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

#### Abonnements-Bedingungen:

Abonnements-Preis pränumerando: Vierteljährlich 3.50 RM., monatlich 1.10 RM., wöchentlich 26 Pf. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntagsnummer mit Multiplikatoren Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Postabonnements: 1.10 Mark pro Monat. Eingetragene in die Post-Zeitungs-Preisliste. Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Erscheint täglich außer Montags.

**Die Insertions-Gebühr**  
Beträgt für die sechsstelligen Nummern-  
gelte oder deren Raum 50 Pf., für  
politische und gewerkschaftliche Vereins-  
und Veranlassungs-Anzeigen 30 Pf.,  
„Kleine Anzeigen“, das erste (frei-  
gedruckte) Wort 20 Pf., jedes weitere  
Wort 10 Pf. Stellengröße und Schrift-  
stellen-Anzeigen das erste Wort 10 Pf.,  
jedes weitere Wort 5 Pf. Werte über  
15 Buchstaben gelten für zwei Worte.  
Inserate für die nächste Nummer müssen  
bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition  
abgegeben werden. Die Expedition ist  
bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegraphen-Adresse:  
„Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.  
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Freitag, den 29. Oktober 1909.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.  
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.

### Wahltag — Zähltag.

Aus Baden wird uns geschrieben:

Mit diesem Schlagwort hat das Zentrum in seiner Presse, in Flugblättern und Versammlungen den Zorn der Wähler über die Steuerermäßigung von sich auf die Liberalen und Sozialdemokraten abzulenkeln versucht. Am Wahltag sollte den Nationalliberalen vom Volke heimgezahlt werden, daß sie dem Bauer die Erbschaftsteuer auferlegen, überhaupt mehr Steuern hätten bewilligen wollen, als das Zentrum schließlich im Interesse des Vaterlandes zu bewilligen sich verpflichtet gefühlt habe. Wahltag — Zähltag! war auch der Kriegsruf gegen unsere Partei. Die christlichen Arbeiter und Kleinbauern sollten den Rothhäuten — wie wir geschmackvoll bezeichnet wurden — eine vernichtende Niederlage bereiten, um uns zu zeigen, daß wir uns vor vier Wochen nicht ungestraft mit den Liberalen gegen die schwarzen Herrschaften bei den Stichwahlen verbunden hätten. Um diesen Zweck zu erreichen, wurden die allerwertvollsten Mittel angewandt. In einem vom Abgeordneten Dr. Schefer herausgegebenen Wahlflugblatt „Der Waldmichel“, das allen Zentrumsblättern beigelegt und auch sonst im ganzen Lande verbreitet wurde, schüttete der priesterliche Verfasser den Unrat gleich tübelweise über uns aus. Ein beliebter Trick der Zentrums-  
presse war es, immer wieder in fetten Lettern die unverschämte und verleumderische Behauptung aufzustellen: die Sozialdemokraten hätten im Reichstag gegen die Unter-  
stützung der durch die Erhöhung der Tabak-  
steuer arbeitslos werdenden Arbeiter ge-  
stimmt. Der Wahltag sollte uns Zähltag werden für diesen an den armen Tabakarbeitern aus purer Lust am Bösen be-  
gangenen teuflischen Verrat ihrer Lebensinteressen. Ach, wie ist es doch ganz anders gekommen, als die um Wacker,  
dem intransigenten Führer des badischen Zentrums, mit  
Sicherheit erwartet hatten. Die Wahl brachte dem so fest-  
gefügten Zentrum eine geradezu verblüffende Niederlage  
über das ganze Land. Ungeheurer Niedergang der bürger-  
lichen Parteien und Massen. Fahnenflucht, namentlich im  
Zentrumslager, auf der einen Seite und ein voller Sieg auf  
sozialdemokratischer Seite, das war die Zahlung, welche die  
Wählerschaft am Wahltag den bürgerlichen Parteien in  
Baden gegeben hat. Wie unser Sieg ein vollständiger ist  
und über das ganze Land sich erstreckt und wie das Zentrum  
auf der ganzen Linie in die Flucht geschlagen ist, darüber  
gibt die nachstehende Tabelle erschöpfende Auskunft:

Wahlkreis	Liberaler		Zentrum		Sozial- demokraten		Konf. u. Vändl.	
	Stimm.	Perz.	Stimm.	Perz.	Stimm.	Perz.	Stimm.	Perz.
1. Wullendorf-Heberlg.	—	802	—	370	—	82	—	—
2. Wehrh.-Stodach	224	—	10	—	—	67	—	—
3. Stadt Konstanz	204	—	39	—	—	112	—	—
4. Konst.-Stodach-Heb.	—	102	—	388	—	270	—	—
5. Eugen-Konstanz	824	—	—	276	—	53	—	—
6. Donauesching.-Eugen	78	—	—	407	—	27	—	—
7. Billingen-Donauweich.	—	126	—	59	—	288	—	—
8. Bonndorf-Waldshut	444	—	125	—	—	398	—	—
9. St. Blasien-Waldshut	95	—	—	588	—	316	—	—
10. Säckingen-Schopf.-B.	279	—	—	566	—	524	—	—
11. Stadt Lörrach	—	80	—	89	—	180	—	—
12. Lörrach-Land	—	20	—	265	—	619	—	101
13. Schopfheim-Schönau	—	847	—	—	—	715	—	275
14. Müllheim-Lörrach-Stauf.	—	1141	—	129	—	510	—	—
15. Staufen-Schönau-Bö.	—	100	—	778	—	188	—	—
16. Dreifach-Emmending.	—	116	—	522	—	496	—	—
17. Neustadt-Freib.-Bilg.	181	—	—	108	—	202	—	—
18. Stadt Freiburg I	—	20	—	180	—	381	—	—
19. „ II	—	19	—	274	—	508	—	—
20. „ III	—	57	—	—	—	368	—	—
21. Waldkirch-Freiburg	—	117	—	476	—	330	—	—
22. Freiburg-Emmending.	—	581	—	551	—	137	—	—
23. Emmendingen	—	599	—	255	—	835	—	—
24. Ettenheim-Emmen- dingen-Lahr	—	748	—	221	—	285	—	—
25. Stadt Lahr	—	159	—	4	—	772	—	—
26. Reiberg-Wil.-Wollach	—	117	—	1104	—	296	—	—
27. Lahr-Offenburg	—	419	—	321	—	787	—	—
28. Wolfach-Offenburg	—	125	—	298	—	509	—	—
29. Stadt Offenburg	—	12	—	46	—	277	—	—
30. Rehl	—	984	—	—	—	824	—	—
31. Offenburg-Stell.	—	309	—	955	—	889	—	—
32. Oberkirch-Offenburg- Achern	—	386	—	445	—	551	—	—
33. Achern-Bühl.	—	115	—	996	—	558	—	—
34. Bühl-Baden	—	172	—	678	—	581	—	—
35. Baden-Stadt	—	65	—	350	—	452	—	—
36. Rastatt-Baden	—	80	—	357	—	566	—	—
37. Stadt Rastatt	—	56	—	51	—	220	—	—
38. Rastatt-Bühl	—	831	—	483	—	666	—	—
39. Ettlingen-Rastatt- Karlsruhe	—	248	—	522	—	435	—	—
40. Karlsruhe-Land	—	244	—	—	—	131	—	100
41. Stadt Karlsruhe I	—	357	—	22	—	1087	—	—
42. Stadt Karlsruhe II	—	305	—	241	—	650	—	—
43. Stadt Karlsruhe III	—	182	—	200	—	848	—	—
44. Stadt Karlsruhe IV	—	298	—	76	—	1102	—	—
45. Durlach-Stadt	—	199	—	—	—	380	—	—
46. Durl.-Ettlg.-Pforzh.	—	127	—	447	—	657	—	—

Wahlkreis	Liberaler		Zentrum		Sozial- demokraten		Konf. u. Vändl.	
	Stimm.	Perz.	Stimm.	Perz.	Stimm.	Perz.	Stimm.	Perz.
47. Stadt Pforzheim I	204	—	33	—	447	—	—	—
48. Stadt Pforzheim II	56	—	—	5	239	—	—	—
49. Pforzheim-Land	—	288	—	2	696	—	—	—
50. Bruchsal-Durlach	782	—	—	678	688	—	—	—
51. Stadt Bruchsal	80	—	48	—	78	—	—	—
52. Bruchsal-Land	—	—	—	881	651	—	—	—
53. Bretten-Bruchsal	—	296	—	—	435	—	244	—
54. Wiesloch-Bruchsal	—	—	28	—	775	—	—	—
55. Heidelberg-Wiesloch	152	—	—	—	668	—	—	—
56. Schwetzingen	326	—	—	—	411	—	—	—
57. Mannheim-Schwetzing.	148	—	—	—	234	—	—	—
58—62. Mannheim-Stadt (5 Kreise)	592	—	—	—	278	—	—	—
63. Weinheim-Mannh.	—	65	—	—	107	—	—	—
64. Stadt Heidelberg I	—	15	—	—	108	—	—	—
65. Stadt Heidelberg II	103	—	—	—	90	—	—	—
66. Eppingen-Sindheim- Wiesloch	—	562	—	—	1068	—	—	401
67. Sindheim	23	—	—	—	506	—	—	741
68. Heidelberg-Oberbach	—	685	—	—	989	—	—	353
69. Wachen-Adelsheim	—	478	—	—	569	—	—	—
70. Mosbach	—	541	—	—	471	—	—	247
71. Hozberg-Adelsheim	—	707	—	—	290	—	—	289
72. Tauberbischofsheim	—	80	—	—	483	—	—	—
73. Wertheim-Tauber- bischofsheim	—	580	—	—	217	—	—	—
<b>Zusammenfassung:</b>								
5499	14086	1076	18344	35351	131	292	2513	
5499	—	—	1076	—	131	—	292	
Verlust der Liberalen	—	9187	—	16368	—	35220	—	2231
Verlust der Konservativen	—	—	—	—	—	2221	—	—
Verlust des Zentrums und der Konservativen	—	—	—	—	—	—	—	18889

Die Zunahme der liberalen Stimmen ist minimal und ist wie in der Stadt Mannheim, auf das Wachsen der Wahlberechtigtenzahl zurückzuführen. Dem stehen aber fast dreimal so viele Verluste gegenüber. So haben sie in Müllheim-Lörrach fast die Hälfte (2521 im Jahre 1905 gegen 1380 1909) ihrer Stimmen verloren, von denen wir die Hälfte bekommen haben, während die andere Hälfte zu Hause geblieben ist. In Rehl sanken sie von 3515 auf 2531, also um 984 Stimmen, die bis auf 160 noch zu uns abgewandert sind. Dasselbe ist in einer ganzen Reihe anderer Wahlkreise der Fall. Der Niedergang des Zentrums ist überall dort ein gleichmäßiger, wo die Industrie Eingang gefunden hat. Sehr wesentlich hat auch, namentlich im Unterland, der Zentrumsverrat an den Tabakarbeitern zu seinem Stimmerrückgang beigetragen. Ein Vergleich der Rückgangsziffern des Zentrums und unserer Gewinnziffern zeigt, daß die Arbeiter und Kleinbauern vom Zentrum abgewandert und in die Reihen der Klassenkämpfer eintreten.

Nach dem zwischen den Blockparteien und der sozialdemokratischen Partei getroffenen Stichwahlabkommen erhalten die sozialdemokratischen Kandidaten die Unterstützung der Liberalen (Nationalliberalen, Freisinnigen und Demokraten) gegen Zentrum und Konservative in folgenden sechs Kreisen:

Wahlkreis	Stimmen erhielten bei der Hauptwahl				Bisher ver- treten durch einen
	Demo- kraten	Nat.- Lib.	Soz.- Dem.	Zentr. Konf.	
13. Schopfheim-Schönau	371	1481	1492	1324	Nationallib.
19. Stadt Freiburg	—	862	1249	1599	Sozialdem.
46. Durlach-Ettlingen	—	787	1796	1879	Konservativ
50. Bruchsal-Durlach	873	428	2362	1880	Konservativ
53. Heidelberg-Wiesloch	115	1320	2215	1384	Sozialdem.
56. Schwetzingen	645	694	1975	1696	Demokraten

In den folgenden zwölf Kreisen stimmen die Sozialdemokraten und Demokraten für die Nationalliberalen:

Wahlkreis	Stimmen erhielten bei der Hauptwahl				Bisher ver- treten durch einen
	Demo- kraten	Nat.- Lib.	Soz.- Dem.	Zentr. Konf.	
2. Wehrh.-Stodach	196	2733	328	2535	Nationallib.
5. Eugen-Konstanz	—	2418	584	2442	Zentrum
6. Donauesching.-Eugen	861	2820	211	2330	Zentrum
10. Säckingen-Waldshut	—	1815	1039	2211	Zentrum
18. Freiburg I	—	779	798	1485	Zentrum
20. „ III	—	1349	984	1162	Nationallib.
23. Emmendingen	—	1718	1249	748	Nationallib.
35. Baden-Stadt	—	1114	633	1249	Nationallib.
53. Bretten-Bruchsal	—	1582	1098	2420	Lib. d. Landw.
68. Eppingen-Sindheim	—	1013	1383	1983	Nationallib.
70. Mosbach	443	1383	710	2507	Konservativ
71. Hozberg-Adelsheim	—	2342	363	2555	Nationallib.

In folgenden sechs Kreisen ziehen Nationalliberaler und Sozialdemokraten ihre Kandidaten zurück und treten für die Demokraten ein:

Wahlkreis	Stimmen erhielten bei der Hauptwahl				Bisher ver- treten durch einen
	Demo- kraten	Nat.- Lib.	Soz.- Dem.	Zentr. Konf.	
3. Konstanz Stadt	987	861	462	992	Demokraten
26. Triberg-Billingen	1493	657	989	747	Nationallib.
27. Lahr-Offenburg	1848	—	1082	2093	Demokraten
29. Offenburg Stadt	772	—	648	942	Demokraten
37. Rastatt Stadt	276	356	472	428	Nationallib.
51. Bruchsal Stadt	918	—	276	1180	Zentrum

In folgenden elf Kreisen, in denen die Gefahr eines liberal-konservativen Sieges nicht besteht, wird der Kampf zwischen den Liberalen und Sozialdemokraten durchgeführt:

Wahlkreis	Stimmen erhielten bei der Hauptwahl				Bisher ver- treten durch einen
	Frei- sinnig.	Nat.- Lib.	Soz.- Dem.	Zentr. Konf.	
11. Stadt Lörrach	447	311	937	809	Sozialdem.
12. Lörrach-Land	900	1331	1615	223	Nationallib.
25. Lahr Stadt	—	905	974	198	Nationallib.
40. Karlsruhe-Land	—	1840	1622	1265	Nationallib.
42. Karlsruhe Stadt II	—	1092	1260	851	Nationallib.
43. „ III	1848	—	2046	814	Freisinnigen
47. Pforzheim I	873	1308	1818	247	Nationallib.
61. Mannheim II	—	2445	1886	619	Nationallib.
64. Heidelberg I	—	351	1266	639	Nationallib.
65. Heidelberg II	—	488	1275	775	Nationallib.
68. Heidelberg-Oberbach	—	601	1300	1592	Nationallib.

Im Kreise Pforzheim I werden die Nationalliberalen zugunsten der Freisinnigen ihre Kandidatur zurückziehen, wofür die Freisinnigen, resp. Nationalliberalen, dann in Heidelberg II für den Nationalliberalen eintreten. In Lörrach-Land, wo der nationalliberale Parteiführer Obkircher kandidiert, wollen die Freisinnigen Gewehr bei Fuß dem Kampf zwischen den Sozialdemokraten und den Nationalliberalen zusehen. Da die Sozialdemokratie einen Vorsprung von 300 Stimmen hat, so hat sie in diesem Kreise gute Aussichten.

### Zu den Berliner Landtagswahlen

bemerkt das „Reich“:

„Wir hatten zwar darüber zuvor keinen Zweifel aufkommen lassen, daß im 5., 6. und 7. Wahlkreis die sozialdemokratischen Aussichten außerordentlich günstige seien, aber es ist doch immerhin erstaunlich, daß obwohl der Freisinn ganz erhebliche Anstrengungen gemacht hatte, sein Einfluß und seine Ziffern stets zurückgehen.“

Das interessanteste Bild bot der 12. Landtagswahlkreis. Obwohl durch die Aufstellung eines freisinnigen, konservativen und nationalliberalen Kandidaten einer jeden nicht-sozialdemokratischen Gesinnung die Möglichkeit gegeben war, einen entsprechenden Wahlausdruck zu finden, so fehlten dennoch die Sozialdemokraten 327 Wahlmänner durch, so daß ihnen zur absoluten Mehrheit nur 39 Wahlmänner noch fehlten. Dabei wurden 141 freisinnige, 54 nationalliberale und 10 konservative Wahlmänner gewählt. Das Fiasko der Berliner Konservativen ist eklatant, wenn man erwägt, daß bei der Vorwahl noch 125 konservative Wahlmänner gewählt wurden.

Die im 12. Wahlkreise notwendigen Stichwahlen, an denen die Freisinnigen in 129, die Nationalliberalen in 79, die Konservativen in 39, die Sozialdemokraten in 83 Fällen beteiligt sind, werden erst die endgültige Entscheidung bringen, ob der Freisinnige Kunze oder der Sozialdemokrat Hoffmann als Sieger aus dem Wahlkampf hervorgeht. Soviel ist aber sicher, daß, nachdem die bürgerlichen Parteien sich nicht genug tun konnten, sich in einer „Persönlichkeitspolitik“ zu gefallen, es kaum gelingen wird, eine völlige Einigung der nationalliberalen, freisinnigen und konservativen Stimmen zu erzielen.

Das Uebel sitzt zu tief. Die Flut steigt zu sicher, als daß keine temporäre Mittel gegenüber der Sozialdemokratie viel ausrichten werden. Unsere nationalliberalen Kreise müssen erst wieder wacher werden, um aus dem Dämmer-schlafe aufzuwachen, um die Gefahr, in der unser Vaterland säubert, zu erkennen. So haben wir den Mut, zu sagen: Wir begrüßen das Anwachsen der Sozialdemokratie! Möge es dazu dienen, daß unsere Gesinnungs-genossen endlich aus der matten Ruhe aufgeschreckt werden und in starrer Organisationsarbeit an die Durchsetzung und Verwirklichung ihres politischen Zieles gehen.

Die „Tägl. Rdsch.“ hat eine Rechnung aufgemacht, wonach zwar die absolute Majorität im 12. Wahlkreis nur 347 betrage, die Sozialdemokratie es aber höchstens auf 342 Wahlmänner bringen werde. Das Blatt hat eine erstaunliche Prophezeie!

Weniger sind „National-Ztg.“ und „Post“ von der sicheren Niederlage der Sozialdemokratie überzeugt. Sie fordern vielmehr ein vereintes Schlagen aller bürgerlichen Parteien, da es eine „Ehren-sache“ für das gesamte Bürgerium, lies: die eine reaktionäre Masse, sei, der Sozialdemokratie das Mandat abzugeben.

Trotz der unmutigen Aeußerung des „Reich“ sind wir denn auch davon überzeugt, daß konservative, Nationalliberaler und Freisinnige faktisch „gemeinsam schlagen“ werden. Die bürgerlichen Gegner werden es an keinem noch so verzweifelten Mittel fehlen lassen, Herrn Kunze, dem

„freisinnigen“ Pastor und Kriegervereiner, zum Siege über Hoffmann zu verhelfen. Demgegenüber hat auch die Sozialdemokratie mit äußerster Energie die Agitation aufgenommen, damit die am 16. November stattfindenden Wahlmännerwahlen den Sieg unseres Genossen Hoffmann sicherstellen!

## Neuer Sieg in Leipzig!

Die Stichwahlen in Sachsen haben begonnen — am Donnerstag wurden als erste die in Leipzig und im Wahlkreis Döbeln-Weisnig vollzogen. Die Wahl in Leipzig hat einen neuen Sieg gebracht.

Das Mandat des Kreises III wurde vom Genossen Zilge, Redakteur der „Leipziger Volkszeitung“, erobert. In den übrigen Kreisen kamen die Nationalliberalen durch dank der Hilfe der Reaktionsäre aller Farben und — des Freisinn, dessen Führer noch zu guter Letzt für die „nationalen“ Kandidaten eingetreten waren.

In Leipzig sind jetzt also drei Sozialdemokraten gewählt, die Genossen Zilge im 3., Reimling im 4. und Lange im 7. Kreise.

Der erfreuliche Sieg im 3. Leipziger Kreise wird für unsere sächsischen Genossen in den übrigen zur Stichwahl stehenden Kreisen ein anspornendes Signal für angestrengteste Arbeit bis zum Wahltermin sein!

Die Resultate lauten:

Leipzig:	Hauptwahl	Stichwahl
1. Kreis: Schuchardt, Soz. . . . .	5811	5772
Sämtl. Gegner . . . . .	10890	
Löbauer, Nat.-Lib. . . . .		10263
Gewählt der Nationalliberalen.		
2. Kreis: Seeger, Soz. . . . .	6802	7899
Sämtl. Gegner . . . . .	14590	
Wappler, Nat.-Lib. . . . .		13855
Gewählt der Nationalliberalen.		
3. Kreis: Zilge, Soz. . . . .	11299	12477
Sämtl. Gegner . . . . .	13194	
Müller, Nat.-Lib. . . . .		12265
Gewählt Zilge (Soz.).		
5. Kreis: Bamme, Soz. . . . .	8826	9759
Sämtl. Gegner . . . . .	15580	
Rudolf, Nat.-Lib. . . . .		14474
Gewählt der Nationalliberalen.		
6. Kreis: Lehmann, Soz. . . . .	6563	7371
Sämtl. Gegner . . . . .	16118	
Steche, Nat.-Lib. . . . .		15205
Gewählt der Nationalliberalen.		

Döbeln-Weisnig. Riethammer (natl.) 7079,  
Steweg (Soz.) 5621 Stimmen.  
Gewählt Riethammer (natl.).

## Der Disziplinarprozeß Zollitsch.

Vor der Disziplinarkammer in Potsdam wurde am Donnerstag gegen den Oberpostassistenten Zollitsch verhandelt. Zollitsch war angeklagt worden, weil das Organ des Verbandes mittlerer Reichspost- und Telegraphenbeamten, die „Deutsche Postzeitung“, bei der Beratung des deutschen Beamtenbesoldungsgegesetzes eine Reihe Artikel veröffentlicht hatte, die in scharfen Wendungen gegen das Besoldungsgegesetz polemisierten. So wurde der Entwurf des „aufreizendsten Schriftstück“ genannt, „das je zur Kenntnis der preussischen Post- und Telegraphenbeamten gekommen ist“. Der Postbehörde wird vorgeworfen, „sie ziehe durch einer Behörde unwürdige Postmittel Werber heranzu, was viel besser durch entsprechende Gehaltsaufbesserungen geschehe“. In einem Artikel wird die Disziplin der Beamten gelegentlich einer Versammlung gerühmt und hinzugefügt: „Noch verheißt sich die mittlere Beamtenenschaft auf die Erfüllung der unabänderlichen Pflicht, noch läßt sie sich nicht durch zügellosen Unmut hinreißen und durch den Aufruhr ihrer Empfindungen ins Uferlose treiben — noch nicht.“ In diesen und anderen Stellen wird die Anklage lässlicher Angriffe und Verunglimpfungen gegen die Behörde, die zur Verhöhnung der Beamten und zur Schädigung des Ansehens der Behörden führen müsse.

Zollitsch wird für diese Artikel als Verbandsvorsitzender von der Behörde verantwortlich gemacht, trotzdem er bestrittet, daß ihm in seinem Amte das Recht und die Pflicht obliegen, das Verbandsorgan zu kontrollieren. Der Vertreter der Anklage behauptet, Zollitsch habe als Verbandsvorsitzender unter keinen Umständen die „systematische Verhöhnung der Beamten“ dulden dürfen. Besonders arg sei es, daß in dem Organ indirekt mit Streik gedroht worden sei und daß man die Schaffung „durchgebildeter Beamtenbataillone“ mit Hinweis auf die „Arbeiterbataillone“ für notwendig erklärt habe. Solche Wendungen verräeten eine Hinneigung des Verbandes zu sozialdemokratischen Tendenzen.

Zollitsch beteuerte, ebenso wie sein Verteidiger, Justizrat Dr. Sello, daß er ein „treuer Beamter“ sei, der von der Sozialdemokratie nicht das geringste wissen wolle. Der scharfe Ton der Artikel sei gerade das Ventil gewesen, durch das sich das volle Herz der Beamten Luft gemacht habe. Die Beamten dächten weder jemals an einen Streik noch an eine Verbrüderung mit der Sozialdemokratie, da sie ganz genau wüßten, daß es sich unter sozialdemokratischer Herrschaft noch viel schlimmer befinden würde als jetzt!

Diese Verurteilungen auf die „Loyalität“ blieben anscheinend nicht ohne Wirkung. Denn während Amtsdurchführung bestragt worden war, lautete das Urteil wegen jahrlängiger Verletzung der Dienstpflicht nur auf Dienstversetzung unter Verminderung des Dienstverdienstes um ein Sechstel. Außerdem wurden dem Angeklagten die baren Auslagen des Verfahrens zur Last gelegt.

Das Urteil beweist wiederum, wie wenig die Regierung daran denkt, den Beamten wirklich freies Koalitions- und Staatsbürgerrecht zu gewähren!

## Der Skandal von Mansfeld.

Keine Verhandlungen!

Auf eine Anfrage des Arbeiterausschusses an die Direktion der Mansfelder Gewerkschaft, ob eine dreigliedrige Deputation zur Aufnahme von Einigungsverhandlungen empfangen werden würde, hat Direktor Vogelung eine echte Stummische Antwort gegeben. Es heißt in seinem Schreiben:

„... daß ich Ihrem Wunsche zu meinem Bedauern nicht zu entsprechen vermag, da sämtliche Unterzeichnete des Schreibens aus der Gewerkschaft und damit aus ihrem Amte als

Arbeiterausschuhmitglieder ausgeschieden sind. Ich kann daher nur empfehlen, daß die Kameraden von Ihnen, welche Ihre Abkehr genommen haben und in ihr früheres Arbeitsverhältnis zurückzukehren wünschen, sich an die Herren Betriebsführer wenden.“

## Wer zahlt das Militärangebot für die Mansfelder Gewerkschaft?

Auf dem Kreistage in Eisleben fragte am Mittwoch Apotheker Deber, ob Aussicht vorhanden, daß den Gemeinden die anlässlich des Streiks durch die Antwesenheit des Militärs entstehenden Kosten ersetzt werden. Der Vorsitzende, Landrat Nummerherr v. Wedel, gab folgende außerordentlich bemerkenswerte Antwort: Er bedauere, über den Streik nichts mitteilen zu können, und bezüglich der Kostendeckungfrage könne er nur sagen, daß die Mansfelder Gewerkschaft rundweg ablehnt, irgendwelche Kosten zu tragen. Sie verweigere sogar die Uebernahme der Kosten für die Verköstigung der auf den Schächten stationierten Gendarmen.

Die Mansfelder Gewerkschaft zeigt sich demnach recht kniderig für den ihr in so reichem Maße zuteil gewordenen staatlichen Schutz. Eßt kapitalistisch!

## Der Streik vor den Leipziger Stadtverordneten.

Die Stadt Leipzig ist an dem Mansfelder Bergbau besonders interessiert, da sie einen beträchtlichen Teil Mansfelder Auz — 6998 Stück — besitzt. Aus diesem Grunde und da obendrein der Oberbürgermeister von Leipzig, Dr. Dietrich, Vorsitzender des Aufsichtsrates von Mansfeld ist, brachten am Mittwochabend die Sozialdemokraten im Leipziger Stadtverordnetenkollegium folgenden Antrag ein:

Das Kollegium wolle beschließen, die Anfrage an den Rat zu richten, ob er bereit sei, Auskunft zu geben über die Verhältnisse im Mansfelder Bergbaubetrieb, und ob der Rat geneigt ist, seinen Einfluß zur Beilegung des Streiks geltend zu machen.

Der Antrag berührte die bürgerliche Mehrheit und den Rat sichtlich unangenehm. Der Stadtverordnetenvorsteher Dr. Nothe warf dem auch sofort die Zuständigkeitsfrage auf. Er sei der Meinung, daß das Kollegium über die Mansfelder Verhältnisse nicht reden könne. Diese kollegiale Hilfe des nationalliberalen Vorstehers ließ sich der Rat gern gefallen. Der Oberbürgermeister schwieg sich völlig aus und die bürgerliche Mehrheit stimmte geschlossen gegen die Sozialdemokraten für die Unzuständigkeit des Kollegiums. Die Leipziger Nationalliberalen und Mittelständler haben damit bewiesen, daß ihnen selbst die Interessen der Stadt gleichgültig sind, wenn ihr Weg gegen Großunternehmer Front gemacht werden müßte.

## Kriegsbilder aus dem Mansfeldischen.

Der kommandierende General des vierten Armeekorps, Herr v. Wennekenstein-Hinsendorf aus Magdeburg ist am 27. Oktober im Streikgebiet eingetroffen, um sich persönlich an Ort und Stelle von den Verdiensten seiner Krieger gegen den „reichstreu“ inneren Feind zu überzeugen. Zu wünschen wäre, daß der Magdeburger General die Situation mit eben so klaren und vorurteillosen Augen überschauen und erkennen möge, wie Herr v. Albedyll es 1880 im Ruhrrevier tat, als er seinem Kriegsherrn meldete: „Im Streikgebiet alles ruhig, mit Ausnahme der Zivilbehörde.“ Während des ganzen Streiks ist ja nicht die mindeste Unruhe oder Ungeheuerlichkeit vorgekommen und selbst die Werkpresse im Streikgebiet, die sich alle Mühe gibt, die Notwendigkeit der Heranziehung des Militärs zu beweisen, weiß nur zu berichten, daß an einem Nachmittag in Heißenbad die Frauen nach einer Versammlung sich in größerer Anzahl vor der Kasperkammerhütte angeammelt, die Streikbrecher und gar die Gendarmen — verhöhnt und bis in die Stadt begleitet hatten. Junge Weiber hätten vor alten Streikbrechern angepöbeln, hätten ihnen zugerufen, man sollte ihnen direkt ins Gesicht spucken. Und deshalb Militär und Maschinen-gewehr!

Die Verhaftung der „widerpenigen“ Dienstmög in Eisleben durch fünf Soldaten mit aufgepflanztem Seitengewehr hat wohl im ganzen Reiche homerisches Gelächter erweckt. Schon aber wird ein ähnlicher Fall aus Helbra gemeldet. Eine Frau blieb auf offener Straße vor einem Schaufenster stehen, besah sich die ausgestellten Waren, als plötzlich ein Reutmont auf sie trat und sie aufforderte, weiterzugehen. Die Frau verbat sich eine derartige Belästigung. Es kam zwischen der Proletarierin und dem Offizier zum Wortwechsel. Der Offizier ist beleidigt. Schneidrig ruft er Soldaten heran, läßt das Bajonett aufpflanzen und also diese „Verbrecherin“ abführen.

In Eisleben konfiszirten Militärpatrouillen am 28. Flugblätter der Streikleitung. Um nun zu beweisen, daß die Behörde, vor allem das Militär, „objektiv und unparteiisch“ handeln, ließ es ruhig zu, daß die vom Pastor Harnisch zugunsten der Gewerkschaft herausgegebenen Flugblätter öffentlich und ungehindert verteilt wurden!

## Die Krise im Pariser Gemeinderat.

Paris, 28. Oktober. (Sig. Ver.) Die sogenannte „republikanische Majorität“ des Pariser Gemeinderats hat gestern verlagert. Der Antrag des Gemeinderatsbüros, eine Strafe nach Ferrer zu verhängen und die Erziehung der Enkelkinder des fälligen Opfers des Merkantilismus aus Gemeindemitteln zu bestreiten, wurde mit 40 gegen 34 Stimmen abgelehnt, und das Bureau, an dessen Spitze der Sozialist Chauvineau stand und das eben erst wiedergewählt worden war, trat zurück. Dieses Ergebnis mag auf den ersten Blick verwunderlich scheinen, besonders für den Ausländer, dem die ruhmvolle revolutionäre Vergangenheit von Paris im Gedächtnis haftet, aber bei genauerer Betrachtung ist es das natürliche Produkt gesellschaftlicher Prozesse. Die Zusammenfassung der Pariser Bevölkerung hat in den letzten Jahrzehnten eine entscheidende Veränderung erfahren. Durch das Niedertreten gewaltiger Häuserblöcke, die von Proletariern bewohnt waren und durch die fortwährende Umwandlung der Wohnhäuser im Stadtzentrum in Geschäftshäuser, ist die Arbeiterbevölkerung immer mehr an die Peripherie und in die Vorortgemeinden gedrängt worden. Während die „vornehmen“ Viertel ihre reaktionäre, ja zum Teil monarchische Wählerchaft von Aristokraten, Großbourgeois, Kavalieren und Kammerdienern beibehalten haben, tritt in den anderen das Kleinbürgertum und das wohlhabende Krämer-tum immer stärker hervor. Und diese Klasse ist reaktionär, mag sie auch von den Vorfahren die Antipathie gegen die Pfaffen übernommen und sich neuerdings in ihrer Wehrhaftigkeit wieder zum Radikalismus geschlagen haben. Mit gutem Instinkt hat sie in den großartigen Demonstrationen der letzten Wochen, die sich unmittelbar gegen eine von den Jesuiten gegängelte Monarchie richteten, die revolutionäre proletarische Energie, die internationale Solidarität der gegen jegliche Ausbeutung kämpfenden Arbeiter-

klasse wahrgenommen. Sicherlich, den Schätztausen, die am 17. Oktober durch Paris marschierten, haben hundertaufende voll Sympathie und ergreifen von einer so gigantischen Verleserung eines politischen Willens zugewinkt, aber gleichzeitig füllten sich hundertaufende städtische Spielbühnen mit Unbehagen, Mut und Angst. Die mutigen Worte, womit der radikalsozialistische Vizepräsident des Gemeinderats, Rossot, bei der Beerbigung des bei der Manifestation bei der spanischen Botschaft getöteten Schuhmanns die Empörung der Pariser Demokratie über die Ermordung Ferrers verherlichte, wurden von den Merkantilisten und Nationalisten zu einem demagogischen Appell an die polizeiliebenden Besitzenden ausgenützt. Ein übriges tat gestern noch der Seine-Präfekt, der die Ablehnung des Antrages im Namen der hohen Politik forderte und die eventuelle Störung des Beschlusses durch die Regierung in Aussicht stellte. Da das für den Nord an Ferrer verantwortliche Ministerium Maura gestürzt ist, hätte die Annahme des Antrages, für den übrigens mehrere Präjudizfälle vorliegen (so hat z. B. seinerzeit der nationalsozialistische Gemeinderatspräsident Duffet eine doch weit mehr in die innere Politik eines fremden Staats eingreifende Erklärung abgegeben, als er als Sprecher einer Deputation in Prag versicherte, die Franzosen seien bereit, den Tscheden zu helfen, wenn diese das auf ihnen lastende Joch abzuschütteln wollten), diplomatische Schwierigkeiten ebensowenig geschaffen, wie die vorausgegangene Annahme des gleichen Antrages auf Straßenbenennung in zahlreichen französischen und nicht-französischen Städten. Die Intervention des Präfekten hatte nicht nur darum eine Wirkung, weil sie den Gemeinderatsmitgliedern mit der Einladung schmeichelte, gleich Ministern diplomatische Weisheit zu entfalten, sondern besonders auch, weil dem Präfekten in dem komplizierten kommunalen Verwaltungsgetriebe, in dem so mancher Profite für den Begünstigten abfallen, ein großer Einfluß zusteht.

Ob der Gemeinderat dank der Regierung künftig ein ausgesprochen reaktionäres Bureau erhalten wird, oder ob sich eine Koalition der Mittelparteien bildet, ist ziemlich gleichgültig. Tatsache ist, daß der revolutionäre Rhythmus des Pariser Bürgertums der Vergangenheit angehört und nur das Proletariat die Verteidigung gegen die von kapitalistischen Interessen angeschwollene Reaktion führt.

## Politische Uebersicht.

Berlin, den 28. Oktober 1909.

### Neue Steuerforderungen.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß das Reichsschatzamt aus den neuen Steuern kaum die gewünschte jährliche Mehreinnahme von 500 Millionen Mark ziehen wird; denn die Verteuerung des Bieres, Tabaks, Schnapies usw. hat, ganz abgesehen von den Wirkungen des Schnapsbontotts, eine ganz beträchtliche Abnahme des Konsums dieser Genussmittel zur Folge gehabt, und wenn auch in dem nächsten Jahre unter günstigeren wirtschaftlichen Verhältnissen der Verbrauch wieder steigen dürfte, so wird doch aller Voraussicht nach der veranschlagte Steuerertrag nicht erreicht werden. Das scheint man auch im Reichsschatzamt herausgefunden zu haben. Wie die „Deutschen Nachrichten“ berichten, sollen die nach Inkrafttreten der neuen Steuern im Reichsschatzamt vorgenommenen Ueberschneidungen ergeben haben, daß die effektiven Einnahmen aus den neuen Steuern lange nicht den gewollten Mehrbetrag von fünfhundert Millionen Mark erreichen werden. Es besteht sogar die Ansicht, daß das ungünstige Resultat sich durch die Inflation späterer Monate noch verschlechtern dürfte. Die Aufforderung des Reichsschatzamtes an die Bundesstaaten, beschleunigte Erhebungen zwecks Einführung einer Reichsverzinsungssteuer zu veranlassen, sei nur als ein Glied in der Kette neuzubeschaffender Steuern zu betrachten.

Es besteht also die schönste Aussicht, daß schon in nächster Zeit die Regierung neue Steuerforderungen stellt. Solange nicht mit dem heutigen Nützungssystem gedrohen wird, geht es immer tiefer hinein in den Dalles. —

### Nach berühmten Mustern.

Es ist Mode geworden, daß gestrauchelte Parlamentarier versuchen, ihr geschwundenes Ansehen dadurch wieder zu heben, daß sie einen kleinen Kreis von Freunden zusammenholen, um sich von ihnen ein Vertauensvotum ausstellen zu lassen. Der Reichstagsabgeordnete Bruhn, der Verleger der berüchtigten „Wahrheit“, ist auf den gleichen Gedanken verfallen. In einer Versammlung der Deutschnationalen Vereinigung, deren erster Vorsitzender er selbst ist, legte er Rechenschaft über die gegen ihn erhobenen Verurteilungen ab.

Bruhn beklagte zunächst, daß ihm die einseitige Verfügung seiner händere, in seiner „Wahrheit“ gegen den Verteidiger Dabfels, Rechtsanwalt Werthauer, vorzugehen; dann gab er die Erklärung ab, daß die gegen ihn eingeleitete Untersuchung wohl bald eingestellt werde, da sein Schild rein sei. An eine Niederlegung seines Mandats denke er nicht, denn aus seinem Wahlkreise Arnswalde-Friedeberg sei ihm die Mitteilung geworden, daß dort gerade jetzt „die Treue hoch im Kurse stehe“ und daß die Zahl seiner Verehrer von Tag zu Tag zunehme. Die „Wahrheit“ werde nach wie vor die alten hohen Grundsätze vertreten und dadurch der Regierung eine Stütze sein.

Schließlich wurde einstimmig folgende Resolution angenommen: „Die heutige, gutbesuchte Versammlung der Deutschnationalen Vereinigung spricht ihrem Vorsitzenden Herrn Reichstagsabgeordneten Bruhn gegenüber den aus Anlaß des Dabfels-Schwarz-Prozesses gegen ihn erhobenen schweren Verdächtigungen ihr reuestes Vertrauen aus und gibt die Versicherung ab, auch in Zukunft in unwandelbarer Treue zu ihrem Vorsitzenden und zu der gemeinsamen deutschnationalen Sache zu stehen.“

In übrigen will Herr Bruhn bei der nächsten Beratung des Justizrats nachdrückliche Kritik an der Zulassung der gesetzlichen Verhandlung der Gerichtszeugen durch Staatsanwaltschaft, Richter und Verteidigung üben.

### Preussische Sparbarkeit?

In der „Sport-Welt“ finden wir folgende Notiz: „Der St. Leger Sieger Karabou hat seine Rennkarriere beendet, der Old Baird-Sohn a. d. Mirza wird demnächst gelegt werden und dann an den Wirtsaill des Kronprinzen abgeliefert werden, der ihn befanntlich schon vor Jahr und Tag sich ausgesucht hatte. Der Gewinner einer solchen klassischen Prüfung, wie der Dubapfer, als Reispferd, noch dazu schon als Vierjähriger, das ist gewiß sehr selten vorgekommen. Jedenfalls ist ein solches Reispferd ein beidenswertes Besiß.“

Ran schreibt uns dazu, daß es doch einigermassen in Ehrennamen stehen müsse, daß dies Pferd in den Privatbesitz des Kronprinzen übergeben solle. Sei doch Karabou dasjenige der Rennpferde des Grobhirer Gestüts, das in diesem Jahre am meisten an Rennpreisen eingebracht hat und dem auch im nächsten Jahre eine glänzende Laufbahn bevorstehe. Da das Pferd nicht nur seiner Reinkunst wegen, sondern auch wegen seines prächtigen Baus zur Zucht besonders geeignet sei, müsse



# Gewerkschaftliches.

## Der Tarifvertrag und die Koalitionsrechts-Frage.

Die galvanoplastische Anstalt von C. Behling in der Leipziger Straße zu Berlin hatte aus Anlaß von Warnungen vor ihrer Tarifunterbrechung, die der Vorstand des Vereins Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer pflichtgemäß vornahm, gegen diesen eine einstweilige Verfügung beantragt, durch welche dem gesamten Vorstand untersagt wird:

- a) an Buchdrucker die Aufforderung zu richten, Galvanos, Altschees, Platten und sonstige Stereotypartikel nicht von der Antragsstellerin zu beziehen, und zwar gleichviel, ob diese Aufforderung durch Druck oder Schrift oder direkt oder indirekt, insbesondere auch durch Vermittelung der Vertrauensmänner an die Druckereibesitzer gerichtet wird,
- b) an Buchdrucker die Aufforderung zu richten, das Verdrucken von durch die Antragsstellerin hergestellten Stereotypartikeln und Galvanos zu verweigern.

Die Antragsstellerin sieht in dem Verhalten ihrer Gegner einen Verstoß gegen § 153 der Gewerbeordnung, infolgedessen eine unerlaubte Handlung im Sinne des § 823 Abs. 2 Bürgerlichen Gesetzbuches, gleichzeitig aber auch einen Verstoß gegen die guten Sitten, da ihr der völlige Ruin drohe und andererseits der Arbeiterchaft Nutzen nicht gebracht wurde, welche angeblich besser gestellt sei als nach den Tarifbedingungen.

Das Landgericht hat diesen Antrag am 27. April 1909 zurückgewiesen, das kapitalistenfreundliche Kammergericht, das ja auch die Allgewalt des preussischen Schutzmannes festgestellt hat, kam am 14. Juni zu einem anderen Beschluß. Es erklärte, man höre und staune, der Tarifvertrag der Buchdrucker sei eine Vereinigung nach § 152 der Gewerbeordnung, die den Strafbestimmungen des § 153 unterstehe. Deshalb beschloß das Kammergericht, dem Antrage der Firma Behling Folge zu geben.

Wir erklärten damals schon: „Der jüngste deutsche Gewerbegerichtsvorsitzende hätte den Herren im Kammergericht ein Privatissimum darüber lesen können, daß im Tarifvertrag ein Kompromiß zwischen den widerstreitenden Interessen der Unternehmer geschaffen ist, wie im Grunde in jedem Vertrag, und daß die Tariforganisation lediglich die Innehaltung der im Vertrag niedergelegten Rechte und Pflichten überwachet, aber keine Verabredung zur Erlangung günstigerer Lohn- und Arbeitsbedingungen“ ist.“

Der Berliner Gauvorstand des Buchdruckerverbandes hat natürlich gegen den Beschluß des Kammergerichts sofort Widerspruch erhoben und so mußte sich die dritte Zivilkammer des königlichen Landgerichts I am 17. September 1909 erneut mit der Sache beschäftigen. Das Urteil liegt jetzt vor und ist eine klatschende Ohrfeige für das preussische Kammergericht.

Die einstweilige Verfügung des Kammergerichts wurde aufgehoben. In der Urteilsbegründung heißt es:

„Die Frage, ob der Tarifvertrag unter §§ 152, 153 Gewerbeordnung fällt, ist in der Literatur streitig, wird dort aber überwiegend verneint. Das Reichsgericht hat sie in der Entscheidung vom 30. April 1903 (Entscheidung i. Straff. Bd. 28 S. 236) ohne Begründung bejaht. Gegen diese Entscheidung haben sich gewichtige Stimmen erhoben (vergl. z. B. Landmann, Druckschrift für Jahrgang 1908 S. 273 ff.). Sie gehört zeitlich zu den Entscheidungen, welche nach der Erklärung des Staatssekretärs des Reichsjustizamts in der Reichstagsverhandlung vom 20. April 1907 (Berhandl. des R. T. XII. L. P. 1. S. 228 S. 283) noch ernstlicher Nachprüfung unterzogen zu werden verdienen. In der Entscheidung vom 20. Juni 1908 (Entsch. i. Straff. Bd. 41 S. 365 [372]) läßt das Reichsgericht die Frage ausdrücklich offen. Das erkennende Gericht hat die Frage verneint. Die Entscheidungsgeschichte der §§ 152, 153 Gewerbeordnung, welche in der Entscheidung des Reichsgerichts vom 5. Oktober 1906 (Entsch. i. Straff. Bd. 38 S. 161) wiedergegeben ist, läßt erkennen, daß § 152 Gewerbeordnung die Koalition als Mittel im Lohnkampf behandelt; der Tarifvertrag ist im Gegensatz hierzu ein Friedensschluß. Die Koalition im Sinne § 152 Gewerbeordnung fehlt einem Gegner voraus, dem irgend ein Zugeständnis abgerungen werden soll; der Tarifvertrag ist eine friedliche Auseinandersetzung. Es ist auch keine Verabredung zum Behufe der Erlangung günstiger Lohn- usw. Bedingungen, denn er fest diese Bedingungen bereits selbst fest (vergl. Landmann a. a. O. Sp. 274, Lotmar Arbeitsvertrag I 771, Rundstein, Tarifverträge, Entscheidung des Oberlandesgerichts Kiel vom 29. August 1905 Gewerbegerichts Bd. 11 Sp. 1341.).“

Auch die Erwägung, daß die Antragsstellerin zur Befolgung an der Preisabmachung gedrängt werden sollte, rechtfertigt die Anwendung des § 153 Gewerbeordnung nicht. In diesem Falle wäre die Antragsstellerin nach der ausführlichen und überzeugenden Entscheidung des Reichsgerichts vom 26. Juni 1908 (Entsch. i. Straff. Bd. 41 S. 365 ff.) als „andere“ im Sinne des § 153 Gewerbeordnung nicht anzusehen. Anderer ist danach niemals der Gegner, mit dessen Ueberwindung die Verabredung ihr Ziel erreicht, sondern nur derjenige, auf dessen werklätige Hilfe gerechnet und zu hoffen ist. Folgt man der Darlegung der Antragsstellerin, so hätte die Verabredung und Bildung einer Preisabmachung mit der Beteiligung ihrer Anstalt ihren Zweck erreicht.“

Die Firma Behling hat gegen dieses Urteil Berufung eingelegt. Wir sind neugierig, wie das Kammergericht die Ruß Knaben wird, die ihm die Herren vom Landgericht I auf die Bahne gepackt haben. Die Paragraphen 152 und 153 der Gewerbeordnung dürften dabei schwer gequetscht werden!

### Berlin und Umgegend.

#### Achtung, Metallarbeiter!

Die Differenzen bei Schwarzkopff-Wildau aus Anlaß des Streiks der Stemmer und Nietler sind noch nicht beendet. Wir erziehen deshalb dringend, bis auf weiteres jeden Zugang von der Firma Schwarzkopff fernzuhalten. Da Schwarzkopff in auswärtigen Blättern Erfah für die Streikenden sucht, ist es notwendig, daß alle arbeitserfreundlichen Blätter obige Sperren nicht nachdrucken.

Deutscher Metallarbeiterverband. Ortsverwaltung Berlin.

Die Werkstatt des Vereins für Unfallverletzte hat schon öfter Anlaß zu Klagen in gewerkschaftlichen Kreisen gegeben. Bekanntlich unterhält der genannte Verein eine größere Werkstatt zur Herstellung von Büsten, in der Unfallverletzte beschäftigt werden. Der Verein verfolgt den sich anerkenntstretenden Zweck, Arbeitern, die als bedürftig erwerbsfähig eine völlig ungenügende Anfallrente beziehen, eine leichte Beschäftigung zu gewähren, die ihnen einen Zuschuß bietet zu der Rente, die zum Leben zu wenig und zum Sterben etwas zu viel bietet. Was in gewerkschaftlichen Kreisen gegen die Leitung der Werkstatt des Vereins für Unfallverletzte gesagt wird, das bezieht sich lediglich darauf, daß hier Arbeitslöhne gezahlt werden, die bedeutend niedriger sind als die tarifmäßigen Löhne der Büstenmacher. Durch diese Lohnrückerei werden natürlich die Interessen der Arbeiter in der Büstenmacherei ebenso schwer geschädigt, wie die Interessen der Arbeitgeber dadurch benachteiligt werden, daß die Werkstatt des Vereins für Unfallverletzte die unter dem Tarif angefertigten Artikel billiger abgibt, als es ein Privatunternehmer kann, der seine Arbeiter tarifmäßig entlohnt.

Ein Fall dieser Art, der sogar zu einem Konflikt zwischen der Leitung der Werkstatt und den dort Beschäftigten geführt hat, wurde am Mittwoch in einer Versammlung der im Holzarbeiterverbande organisierten Büstenmacher besprochen. Danach hat die Werkstatt des Vereins für Unfallverletzte für eine Firma Holzmeister die Herstellung von Pflasterarbeiten übernommen. An diesen Besen wird eine bestimmte Arbeit, für die im Büstenmachertarif ein Lohn von 2 M. vorgesehen ist, mit — 80 Pf. bezahlt. Natürlich kommt selbst die anspruchsvollen Arbeiter der Werkstatt für Unfallverletzte bei einem solchen Lohn keine tadellose Arbeit liefern. Die Firma Holzmeister wollte deshalb die Arbeit einer ganzen Woche nicht bezahlen. Das brachte die Arbeiter begreiflicherweise in Erregung. Sie legten die Arbeit nieder und wandten sich an Herrn v. Schulz, den Vorsitzenden des Vereins für Unfallverletzte. Dieser wies sie an den Leiter der Werkstatt, Herrn Regierungsbauinspektor Eisner. Dieser aber empfing die Vertreter der Arbeiter gar nicht, sondern ließ ihnen durch eine Angestellte sagen, wer die Arbeit nicht zu dem bisherigen Lohne machen wolle, der könne gehen, andere Arbeit sei nicht vorhanden. — Eine Woche hielten die Arbeiter im Streik aus. Der zuständigen Organisation, die ihnen einen Rückhalt hätte bieten können, gehören sie nicht an. Zugeständnisse wurden ihnen von der Leitung der Werkstatt nicht gemacht. Die Arbeiter haben also unter den alten Verhältnissen die Arbeit wieder aufgenommen, doch stellten sie die Bedingung, daß über die Differenzen verhandelt werden solle. Ob hierbei etwas herausgekommen ist, oder ob Verhandlungen überhaupt stattgefunden haben, ließ sich nicht feststellen, denn es war der Organisation nicht möglich, Fühlung mit den betreffenden Arbeitern zu erhalten. Es soll aber versucht werden, Verbindungen mit ihnen anzuknüpfen, damit der das ganze Gewerbe schädigenden Lohnrückerei entgegengetreten werden kann.

### Deutsches Reich.

#### Fachabteilungsführer als Arbeitervertreter.

In Leobschütz O.-Schl. brachen bei der Textilfirma Winkler u. Co. Lohnunterschiede aus, die von den Arbeitern mit der Arbeitsniederlegung beantwortet wurden. Die katholischen Facharbeiter machten mit den Zentralverbänden gemeinsame Sache und beschloßen, die Arbeit nicht wieder aufzunehmen, ehe die Firma Zugeständnisse macht. Unter Leitung der Mitglieder verhandelte der Vorsitzende der Facharbeiter und ein Kaplan mit der Firma, ohne etwas zu erreichen. Trotzdem versuchten sie, die Mitglieder der Fachabteilung zur Aufnahme der Arbeit unter Androhung des Ausschlusses aus der Organisation zu zwingen. Dieser Verrat war selbst den Fachabteilungsmitgliedern zu stark. Sie traten deshalb geschlossen zum Textilarbeiterverband über, dem es auch gelang, der Firma wesentliche Zugeständnisse abzurufen. Die Arbeit wurde wieder aufgenommen. Der Verrat an Arbeiterinteressen ist diesmal den Facharbeitern teuer zu stehen gekommen.

Differenzen im Dresdener Glasgewerbe. In Dresden hat die Firma Bruno Bonhof vorm. August Reier u. Sohn ihren Glasbleisern und Glasern Lohnreduzierungen von 7 bis 10 Pf. per Stunde gemacht. Drei Glasbleiser, die sich dem nicht fügen wollten, haben ihre Kündigung erhalten. Darauf haben die übrigen Glasbleiser und Glasler ebenfalls die Kündigung eingereicht. Da die Firma vorausichtlich versuchen wird, aus anderen Städten Arbeitskräfte heranzuziehen, wird ersucht, Arbeitsangebote von dort streng zurückzuweisen.

### Wir Arbeitswilligen . . .

Wie sich jetzt herausstellt, liegt die aus Nürnberg gemeldete Gastentlassung eines arbeitswilligen Messerstechers viel schlimmer, als es ursprünglich schien. Der freigelassene Streikbrecher Gahner ist nämlich der Haupttäter bei der verhängnisvollen Messerstecherei, der dem streikenden Drechsler Wendler die tödlichen Messerstücke versetzte. Er ist auch der einzige Verhaftete in dieser Sache, sein Bruder, dessen angebliche Gastentlassung gemeldet wurde, ist gar nicht verhaftet gewesen. Das Gericht begründete die Entlassung damit, daß offenbar Notwehr vorliege. Der Staatsanwalt ist anderer Ansicht und hat gegen die Entlassung Beschwerde ergriffen. Es scheint also wirklich, daß auch dieser Streikromd ungefährnt bleiben soll.

Die Aussperrung der Mühlenarbeiter in Mittelfranken zieht weitere Kreise. Eine Anzahl Mühlen haben den Aussperrungsbefehl der Scharfmacher vom Mühlenbesitzerverband nicht befolgt, weil sie keine Lust haben, für diese Herrschaften die Kaskanten aus dem Feuer zu holen. Um sie fester zu machen, wurde die Nürnberger Baderinnung, in der die schlimmsten Arbeiterfeinde des Badergewerbes vereinigt sind, als Hilfsarmee gewonnen. Die Innung hat beschlossen, alle Mühlen, die die Aussperrung nicht verfügten, zu boykottieren. Die Herren vom Stadtrat haben dabei aber nicht bedacht, daß ihre Existenz von der Arbeiterschaft abhängt und daß sie schließlich selbst unter die Räder kommen werden.

### Soziales.

#### Ausführungsanweisung zur Vergeseknovelle.

Der gestern abend erschienene „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht die vom preussischen Handelsminister erlassenen umfangreichen Ausführungsbestimmungen zur letzten Vergeseknovelle.

#### Schändliches Verhalten gegenüber dem zur Disposition gestellten Handlungsgehilfen.

Manche Prinzipale glauben, sich den aus einer Jurisdispositionsstellung ergebenden Pflichten am leichtesten dadurch zu entziehen, indem sie sich schändlich dem Angestellten gegenüber verhalten. So stellte eine Elektrizitätsfirma einem ihrer Beamten zur Disposition und verlangte, er solle sich auf einen Schemel setzen und den ganzen Tag zusehen, wie die anderen arbeiten.“ In einem anderen Falle verlangte ein Fuhrhalter, daß ein zur Verfügung gestellter Expedient sechs mal täglich nach dem Geschäft komme, „Guten Tag!“ sage und wieder fortgehe. Außerdem solle er dann und wann die Arbeiten eines Laufburschen ausführen. In beiden Fällen erklärte das Berliner Kaufmannsgericht die Weigerung der Angestellten, dem Ansinnen nachzukommen, dem Gesetz entsprechend für berechtigt. Ein zur Disposition gestellter Gehilfe müsse sich allerdings zur Verfügung halten, er brauche aber weder sechs mal am Tage vorzusprechen noch Botengänge zu erledigen, noch auf dem „Hollerschemel“ sitzen zu bleiben. Es läge in diesen Fällen schändliches Inanspruchnahme der Dienste vor.

Der Handlungsgehilfe und ebenso der gewerbliche Arbeiter ist lediglich zur Ausführung der von ihm vertraglich übernommenen Arbeiten verpflichtet. Zu diesen gehört die Erfüllung solcher Zumutungen nicht. Ueberdies wende sich auch das Bürgerliche Gesetzbuch in § 226 ausdrücklich gegen die Schikane, indem es bestimmt: „Die Ausübung eines Rechts ist unzulässig, wenn sie nur den Zweck haben kann, einem anderen Schaden zuzufügen.“

#### Besteuerung von Konsumvereinen.

Die Versuche der Drangsalierung von Konsumvereinen durch Steuern kam dieser Tage in einem Prozeß vor dem Oberverwaltungsgericht zur Sprache.

In Zeitz wird nach § 2 der dortigen Gewerbesteuerordnung eine besondere Gemeindegewerbesteuer in Form einer hohen Umsatzsteuer von denjenigen gewerbesteuerpflichtigen Betrieben erhoben, die in Anwendung auf den Einzelverkauf als Großbetriebe zu bezeichnen sind und Waren verschiedener Gattungen, die herkömmlich nicht zugleich feilgehalten zu werden pflegen, im Kleinhandel entweder in offenen Verkaufsstellen feilgehalten

oder im Wege des Verkaufes an Konsumenten zum Verkauf bringen. (Warenhäuser, Bazare usw.) Auf Grund dieser Ordnung war der Konsumverein zu Zeitz für das Steuerjahr 1907/1908 zur Umsatzsteuer herangezogen worden. Der Bezirksauschuss, bei dem der Verein auf Freistellung klagte, billigte die Heranziehung in Höhe von 11387 M. Er ging unter anderem davon aus, daß der Verein in Zeitz in offenen Verkaufsstellen Waren, die herkömmlich nicht gleichzeitig feilgehalten zu werden pflegen, feilbiete, indem er neben Kolonialwaren auch Badwaren dort verkaufte. Das Oberverwaltungsgericht hob auf die Revision des Konsumvereins dies Urteil auf und stellte den Verein von der Gemeinde-Gewerbesteuer gänzlich frei. Begründend wurde ausgeführt: Die Heranziehung des klagenden Vereins zu der Umsatzsteuer sei zu Unrecht erfolgt, denn die Begriffsbestimmung von Warenhäusern usw., die die Steuerordnung gebe, treffe auf den Kläger nicht zu. Wenn der § 2 der Umsatzsteuer nur solche Geschäfte unterwerfe, die Waren verschiedener Gattungen feilhalten, die herkömmlich nicht zugleich feilgehalten zu werden pflegen, dann seien damit nur heterogene Waren gemeint, nicht aber Waren, die an und für sich untereinander eine gewisse Verwandtschaft haben. Darum scheide der Verkauf von Brot aus, denn es könne nicht als erweisen angesehen werden, daß es nicht mit Kolonialwaren zusammen feilgehalten zu werden pflege. Wo etwas soeben verschiedenes zusammen feilgehalten werde, treffe die Bezeichnung Warenhaus nicht zu. — Heterogene Waren seien nun allerdings Kleidungsstücke. Aber im fraglichen Steuerjahr seien solche in den Verkaufsräumen des Klägers in Zeitz überhaupt nicht feilgehalten worden. Es sei im Mai ein besonderer Konsumverein in Zeitz entstanden, der solche Waren, die früher dem Kläger gehörten, übernommen und feilgehalten habe. Nach der Steuerordnung (Nachtrag) würde es den Kläger nicht von der Umsatzsteuer befreien, wenn hier ein Betrieb im Sinne des § 2 nur zum Schein in mehrere selbständige Betriebe zerlegt wäre. Das sei nicht anzunehmen. Für eine solche Annahme genüge es nicht, daß die Mitglieder zum Teil identisch seien und daß der erste Vorstand des neuen Vereins aus denselben Personen bestünde, wie der des älteren Vereins (des Klägers). Allerdings sei der neue Verein für den Bereich von Verleidenstädten nur gegründet worden, damit man der Umsatzsteuer entgehe. Aber daraus folge nicht, daß die Gründung nicht ernsthaft gemeint gewesen sei. Eine Scheingründung sei nicht dargetan. Unter diesen Umständen müsse die Freistellung von der Gemeindeumsatzsteuer (Gemeinde-Warenhaussteuer) erfolgen.

#### Freiwillige Arbeiterfreundschaft

bekundete der Nürnberger Stadtmagistrat gegenüber einem Antrage der vereinigten Gewerkschaften, den ortsüblichen Tagelohn hinaufzusetzen. Er befürwortete bei der Regierung die Ablehnung des Antrages. Die freiwilligen Herren begründeten diesen Standpunkt damit, daß durch Annahme des Antrages die Unternehmer geschädigt würden, weil die Arbeiter mehr Lohn verlangen würden. Es wurde auf norddeutsche Städte verwiesen, wo der ortsübliche Tagelohn niedriger oder nicht höher als in Nürnberg ist, aber zu erwähnen vergessen, daß in Norddeutschland überall Ortskrankenkassen bestehen und die Arbeiter nicht das Interesse an der Höhe des ortsüblichen Tagelohnes haben wie in Nürnberg, wo man die Errichtung einer Ortskrankenkasse hartnäckig verweigert. Es ist die Höhe des ortsüblichen Tagelohnes auf die Wirkungen der sozialpolitischen Gesetzgebung von großem Einfluß. Für die Freiwilligen ist aber die Hauptsache: daß die Unternehmer nicht „geschädigt“ werden.

## Letzte Nachrichten und Depeschen.

#### Flugversuche auf dem Bornstedter Felde.

Berlin, 28. Oktober. Korvettenkapitän Engelhardt hat trotz des ungünstigen Wetters und des starken Windes auf dem Bornstedter Felde mehrere Flüge selbständig ausgeführt, unter denen sich solche von circa 30 Minuten Dauer befanden. Die erreichten Höhen waren zwar noch keine beträchtlichen, immerhin wurden solche von 30—40 Meter erreicht.

#### Bier-Gehöfte niedergebrannt.

Glogau, 28. Oktober. (W. Z. B.) Im Dorfe Graf-Bornwert wüthete heute ein Großfeuer, das infolge des starken Windes das ganze Dorf zu vernichten drohte. Nur durch das Eingreifen einer Glogauer Pionierabteilung gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Es hat vier Gehöfte in Asche gelegt.

#### Briand gegen das Proportionalwahlrecht.

Paris, 28. Oktober. (W. Z. B.) Bei den Verhandlungen der Deputiertenkammer über die Reform des Wahlrechts wies Charles Benoist auf die Vorteile der Proportionalwahl hin, die dem ganzen Land verlangt werde. Ministerpräsident Briand erklärte, die Regierung glaube aus praktischen Gründen gegenwärtig die Art der Bestrafung des Landes nicht ändern zu sollen und meinte, die Wähler könnten das neu vorgeschlagene System nicht verstehen, das allerdings gerechter sei als das bisherige. Gegenwärtig hätten alle politischen Nuancen die Möglichkeit, in der Kammer vertreten zu sein, nehme man aber morgen die Proportionalwahl an, so könnten infolge des unvollständigen Mechanismus der verführten Reform verschiedene Schattierungen der Majoritätsparteien, namentlich die unabhängigen Sozialisten, aus der Kammer verschwinden.

Im weiteren Verlaufe seiner Ausführungen wies Ministerpräsident Briand auf eine Reihe bereits angenommener oder in Vorbereitung befindlicher Gesetze hin, um zu zeigen, daß die Wahl nach Bezirken es sei, die das heutige Ergebnis der republikanischen Staatsform hervorgebracht habe; indessen erkenne er an, daß dieses Wahlsystem die Verwaltungsreform nicht begünstige. Der Minister hat die Republikaner der äußersten Linken, sich nicht zu gefährlichen Koalitionen verleiten zu lassen. Das Haus nahm die Rede Briands mit Beifall auf und beschloß, sie anzuhören zu lassen.

#### Schüsse auf eine Polizeipatrouille.

Tiflis, 28. Oktober. (W. Z. B.) Als heute abend eine Polizeipatrouille auf der Straße drei verdächtige Personen verhaften wollte, schossen diese und töteten einen Schutzmänn. Auf der Nacht verwundeten sie einen zweiten Schutzmänn, töteten einen Soldaten und verwundeten zwei Straßenpassanten. Die Täter entliefen.

#### Eine Wasserhose.

Genoa, 28. Oktober. (W. Z. B.) Heute nachmittag brach eine Wasserhose über die Vorstadt Focce herein, warf alles nieder, was ihr begegnete, und trug allerbaldigst gegenwärtig große Strecken weit mit sich fort. Drei große Bäume wurden enturzelt, mehrere Häuser abgedeckt und weit weggetragen. Ein Wagen, der 3000 Kilogramm Sand geladen hatte, wurde wie eine Feder in die Höhe gehoben und weit fortgetragen. Die Kamme einer Fabrik wurden niedergebrosen, die Dächer der Fabrikgebäude und sie selbst stürzten ein und verkrüppelten zwei Pferde. Glücklicherweise ist kein Menschenleben zu beklagen. Es sind nur einige Personen verletzt worden. Infolge eines nachfolgenden starken Regengusses, der viele Häuser unter Wasser setzte, mußten einige Fabriken den Betrieb einstellen. Die Behörden, Karabinieri und Feuerwehr eilten zur Hilfeleistung herbei.

#### Bomben.

Petersburg, 28. Oktober. (W. Z. B.) Heute abend explodierten in der Stadt eine von einem Unbekannten auf eine Schutzgrube gelegte Bombe. Ein Mann wurde schwer verletzt. Ein Haus wurde beschädigt.

Bericht über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Fraktion im Berliner Rathaus.

IV. Sozialpolitik und Arbeiterfragen.

Bei den Staatsberatungen für das Jahr 1909 sprach der Rämmerer, der zur Sparsamkeit mahnte, am 18. Februar auch folgende Worte:

„Ich habe noch einen Punkt, der mir besonders am Herzen liegt; das ist die Sozialpolitik. Meine Herren, Sie alle kennen das Wort, daß in unserer Zeit alles mit einem Tropfen sozialpolitischer Oeles gefalbt sein müsse. Keine Herren, wenn es bei dem Tropfen geblieben wäre! Er könnte eine Färbung annehmen, wie er wollte! Aber, meine Herren, aus dem Tropfen ist ein Pottich geworden, und aus diesem ein ganzer See. (Beifall und Unruhe.) Es ist ein ganzer See daraus geworden, und nahezu in jeder Sitzung tauchen Sie die Beratung hübsch in diesen See.“

Rühte man nach diesen Worten nicht glauben, Berlin stürme auf dem Gebiete der Sozialpolitik voran? Es ist nur allzu bekannt, daß das gerade Gegenteil der Fall ist, und die Erfahrungen der letzten Berichtsperiode bestätigen das.

Am der Verwaltung wenigstens die großen Aufgaben, die der Lösung durch eine einsichtige kommunale Sozialpolitik harren, ständig vor Augen zu halten und sie über die Fortschritte auf diesem Gebiete in anderen Gemeinden auf dem Laufenden zu halten, hatte unsere Fraktion am 10. Oktober 1907 beantragt, „einen ständigen Ausschuss für soziale Angelegenheiten einzusetzen“. Die Fraktion war sich darüber klar, daß dieser Ausschuss, dessen Zusammensetzung so ein Spiegelbild der Zusammensetzung der Versammlung sein mußte, eine praktische Wirksamkeit über die oben erwähnten informativischen Aufgaben hinaus kaum ausüben würde; wohl aber — so führte unser Redner bei den Beratungen am 17. Oktober aus — sei zu hoffen, daß die intensive Beschäftigung mit sozialen Angelegenheiten in einem besonderen Ausschuss geeignet sein werde, auch sonst sehr verhärtete Gemüter sozialen Regungen zugänglicher zu machen, und so mit der Zeit eine Befruchtung der ganzen sozialen Tätigkeit der Gemeinde herbeizuführen. Bei den Beratungen im Plenum und im Ausschuss wurde von unserem Redner ein ausführliches Bild des Arbeitsgebietes für einen solchen Ausschuss gezeichnet, der übrigens in einer ganzen Reihe deutscher Städte schon bestände. Ein großes, besonders in Berlin wichtiges Feld sei die Wohnungsfrage; hier habe man die Möglichkeit der Errichtung eines Wohnungsamtes, eines Wohnungsnachweises, einer städtischen Wohnungsinspektion, die Förderung des Kleinwohnungsbaues — sei es durch die Stadt selbst, sei es durch Unterstützung von Genossenschaften —, die Pflege der kommunalen Boden- und Verkehrs politik zu erörtern. Ein weiteres wichtiges Feld sei die Arbeiterpolitik. Dahin gehören Besprechung der Arbeitsordnung für städtische Arbeiter, die Frage des Arbeitsnachweises, des Arbeitslosenproblems. Bei dieser wichtigen Frage, die gerade jetzt wieder so energisch an die Tür klopfte, hätte der Ausschuss zunächst das statistische Material zu verarbeiten, die Erfolge der Versuche mit der Arbeitslosigkeit zu prüfen, die Beschaffung von Arbeit im Winter und schlimmstenfalls von Notstandsarbeiten zu erwägen.

Ein drittes großes Gebiet läge in der Sorge für die Jugend bis zum schulpflichtigen Alter, — das Gebiet der Säuglingsfürsorge sei eben erst betreten, und hiermit müsse die Schwangeren- und Wöchnerinnenfürsorge und des weiteren die Kinderhorte, die Krippen und die Kindergärten verknüpft werden. Auf diesen Gebieten sei noch alles der Privat-tätigkeit überlassen, die — abgesehen von anderen Nachteilen — auf keinen Fall ausreiche. Freilich unterstütze die Stadt auch Vereine, die sich mit diesen und anderen sozialpolitisch wichtigen Gegenständen beschäftigten, durch alljährliche Zuwendungen. Aber wenn man auch nicht weitergehen wolle, so sei ein ständiger Ausschuss, der mit der Zeit ein großes Maß von Erfahrung und einem weiten Ueberblick gewinnen müsse, nötig, um die Verteilung dieser Gelder zweckmäßig zu gestalten und an gewisse Bürgerklassen bindende Bedingungen zu knüpfen. Aber die Aufzählung aller dieser Aufgaben, denen noch andere angehängt waren, vermochte das Schicksal des Antrages nicht abzuwenden. Im Plenum wie im Ausschuss wurden nur recht wenig stichhaltige Gegenargumente angeführt, — da wurde begreiflich, ob die Städteordnung einen solchen Ausschuss zuliesse (1), da wurden Kompetenzkonflikte zwischen diesem Ausschuss und den einzelnen Verwaltungen befürchtet. Da wurde angeführt, daß ein

solcher Ausschuss überflüssig sei, da ja überall in der Verwaltung und in der Versammlung sozialpolitisches Denken und Handeln Platz greife. Ja, es gab angiltliche Gemüter, die von einem solchen Ausschuss eine Verschleppung der Durchführung sozialpolitischer Maßnahmen befürchteten, als ob man in Berlin bisher an ein schnelles Tempo auf diesem Gebiete gewöhnt gewesen sei. Vergeblich machte unser Redner in der entscheidenden Sitzung vom 6. Februar 1908 noch einen letzten Versuch, gerade diese Bedenken dadurch zu zerstreuen, daß er darauf hinwies, wie wertvolle Vorarbeit ein ständiger Ausschuss für Sozialpolitik für die zur Zeit brennend gewordenen Fragen der Arbeitslosigkeit und der Schulspaltung hätte leisten können, — der Antrag wurde mit über-wältigender Mehrheit abgelehnt. Das Hauptmotiv für die meisten Mitglieder der Majorität dürfte die Furcht vor der Ausflarung durch einen solchen Ausschuss gewesen sein, — die Herzen wöhlen eben nicht festgestellt sehen, was ist. Um so energischer wird die Sozialdemokratie auch jetzt bei den Wahlen wieder für Ausflarung sorgen müssen.

Die Stadt Berlin ist einer der größten Arbeitgeber. Nach dem Statistischen Jahrbuch der Stadt Berlin (herausgegeben 1908) zählte die Betriebskrankenkasse der Stadtgemeinde im Jahre 1908 durchschnittlich 14 000 Mitglieder, dazu kamen von der städtischen Stadtdeputation 606 und von der Straßenreinigung 2075, so daß das städtische Arbeitsverhältnis rund 18 700 Mann stark war. Die Stadt Berlin wäre wohl in der Lage aus ihren Betrieben Musterbetriebe zu schaffen. Aber dahin geht der Ehrgeiz des Berliner Kommunalstreitens nicht. Wir haben im vorigen Bericht (Seite 28/29) gezeigt, wie die freisinnige Majorität im Jahre 1906 unseren Antrag auf Einführung einer allgemeinen Arbeitsordnung für die städtischen Arbeiter behandelte. Ohne sich auf eine Diskussion einzulassen, gingen sie über den Antrag, dem ein sorgfältig ausgearbeitetes Statut: Bestimmungen über die Arbeits- und Lohnverhältnisse der städtischen Arbeiter Berlins beigegeben war, zur Tagesordnung über. In der kurzen Rede, mit der der gemeinsame Sprecher der drei liberalen Fraktionen den Uebergang zur Tagesordnung „motiviert“, wurde unverblümt die Rücksicht auf die „Gefahr für die gesamte industrielle Welt Berlins“ als ausschlaggebend angeführt, — eine Gefahr, die in der Notwendigkeit besserer Arbeitsbedingungen — auch in der Privatindustrie bestehen würde! Das Wichtige des Vorstoßes betreffs der allgemeinen Arbeitsordnung hielt die Fraktion natürlich nicht ab, mit weiteren Anträgen bezüglich der städtischen Arbeiter vorzugehen. Am 10. September 1908 wurde ein Antrag von uns beraten, den Magistrat zu ersuchen, die Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der städtischen Arbeiter nach den vorliegenden spezialisierten Anträgen vorzunehmen und die dazu erforderlichen Mittel in den Etat 1909 einzusetzen.“

Für unser Vorgehen war maßgebend, daß im Jahre vorher eine direkte Petition der städtischen Arbeiter an den Magistrat damit beantwortet worden war, daß die „Anträge auf Erhöhung des Arbeitslohnes usw. durch die Feststellung des Etats pro 1908 ihre Erledigung gefunden“ hätten, und daß der Magistrat „nicht in der Lage sei, kurzzeit in eine erneuerte Prüfung der Anträge einzutreten“. Bestimmend für uns war ferner, daß unsern Vertretern, die bei der Staatsberatung für Lohnregelungen eintreten, nichts widerstand, man könne so tief einschneidende Maßregeln nicht im Drange der Staatsfeststellung erdulden. In den einzelnen Verwaltungsdeputationen aber, — nun, einer unserer Redner jagte aus eigener Erfahrung heraus: „Es ist ein großer Unterschied, ob die Frage hier behandelt wird oder in den Deputationen. In den Deputationen fehlt die Resonanz der Öffentlichkeit. (Zurufe.) Ja, das sage ich mit voller Ueberzeugung. Da werden sehr viele Ausdrücke gebraucht und Ausführungen gemacht, die die Herren nicht wagen würden, hier in der Öffentlichkeit vorzutragen. (Sehr richtig! und Unruhe.)“ Dausig genug aber heißt es auch in einer Deputation, man dürfe in einer einzelnen Verwaltung nicht einseitig vorgehen; so war der von uns beschrittene Weg der gebotene. Der Antrag forderte: In allen kontinuierlichen Betrieben Festsetzung der Arbeitszeit auf 8 Stunden, wie es bereits in den Gaswerken sei, im übrigen die stündige Arbeitszeit. Unser Redner konnte sich darauf berufen, daß die Forderungen außerordentlich mäßige seien. Der Neunstundentag ist in der Berliner Industrie allgemein üblich, zudem hätten wir anerkannt, daß es Betriebe gäbe, die nicht ohne weiteres zum stündigen Arbeitslag übergehen könnten. Darum seien Ausnahmen für das Badepersonal und für das Küchen- und Pflegerpersonal der Pflegeanstalten vorgesehen. Dagegen werde vor allen Dingen für das Pflegerpersonal der Post-fall des Logiszwanges verlangt. Bezüglich der Löhne wurden zwei Forderungen gestellt. Einmal Einführung von Wochenlöhnen an Stelle der Tages- und Stundenlöhne, wie sie bereits in Staatsbetrieben (Bahnen) und einer Reihe deutscher Städte bestehen; so-

dann Lohn erhöhungen, indem ein Minimallohn von 4 M. pro Tag der Berechnung der Wochenlöhne zugrunde gelegt werden sollte. Für den vollkräftigen Arbeiter war seit 1901 das Minimum auf 3,50 M. pro Tag festgesetzt. Des weiteren wurde eine fünfjährige Lohnskala mit jährlicher Steigerung gefordert. Die Sätze selbst waren bescheiden genug. In der Mehrzahl der Fälle sollte die Steigerung pro Tag und Jahr 15 Pf. betragen, — eine jährliche Steigerung des Stundenlohnes um 1 1/2 Pf. Im ganzen hätten die Lohn erhöhungen durchschnittlich 6—7 Proz. betragen. Endlich war eine einheitliche Regelung der Bezahlung für Ueberstunden vorgesehen. Die Erhöhung für dieselben war gegenüber den bisherigen, außerordentlich verschiedenen Sätzen nicht unerheblich, und zwar aus dem guten Grunde, um die Ueberstundenwirtschaft nach Möglichkeit einzuschränken. Die „große Linke“ stellte sofort den Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung „in Erwägung, daß die Regelung der Löhne und sonstigen Arbeitsbedingungen der städtischen Arbeiter seitens der einzelnen Verwaltungsdeputationen des Magistrats gemäß den Gemeindefeststellungen und dem Etat zu erfolgen hat, daß ferner die Versammlung erwartet, daß der Magistrat, wie bisher, in geeigneten Fällen auf erforderliche Abänderungen Bedacht nehmen wird“. Vergeblich traten vier unserer Genossen für unseren Antrag ein, vergeblich bemühte sich der sozialfortschrittliche Dr. Preuß, wenigstens die Ueberweisung an einen Ausschuss durchzusetzen. In namentlicher Abstimmung wurde der Uebergang zur Tagesordnung mit 63 gegen 32 Stimmen beschlossen. Mit und stimmten nur die Sozialfortschrittlichen. Andere Gründe, als die oben abgedruckten „Erwägungen“, wurden in der Diskussion von den Gegnern kaum geltend gemacht. Man mühte denn die Entdeckung des Herrn Oberbürgermeisters dahin rechnen, daß die Städteordnung, die ja vorseht, daß die Beamteneigehälter festgesetzt werden müssen, an keiner Stelle von einer Festsetzung der Löhne der einzelnen Arbeiterkategorien spricht“. Die Städteordnung, deren heut gültige Fassung aus dem Jahre 1863 stammt, und Lohnfestsetzung für die „einzelnen Kategorien“ städtischer Arbeiter!

„Einen recht guten Biß“ machte Dr. Preuß, als er unsern Vertretern in scherzhafter Weise vorwarf, einen taktischen Fehler begangen zu haben, indem sie diesen Antrag „ein Jahr zu spät oder ein Jahr zu früh gestellt haben; denn wenn wir im Herbst allgemeine Wahlen hätten, so würden wir vielleicht doch einen Ausschuss bestellt haben. (Sehr gut! und Widerspruch.)“ Nun, wir hoffen, daß auch jetzt nach Jahresfrist die Arbeiter des Vorgehens der Majorität gedanken und Mann für Mann dafür sorgen, daß die sozialdemokratischen Kandidaten mit überwältigenden Stimmzahlen gewählt werden.

Die Stadt Berlin ist nicht nur als Unternehmer Arbeitgeberin, sie ist es auch indirekt, da vielfach Arbeiten an Unternehmer vergeben werden. Wir erinnern nur an die zahlreichen Bauten und ihre innere Einrichtung. Betreffs der Vergabe solcher Arbeiten brachte unsere Fraktion noch im Oktober 1907 zwei Anträge ein: den Magistrat zu ersuchen, 1. „mit der Versammlung in gemischter Deputation darüber zu beraten:

in welchem Umfange die gegenwärtig an Privatunternehmer vergebenen städtischen Arbeiten in eigener Regie der Gemeindeverwaltung ausgeführt werden können“;

2. die Vorschriften über das städtische Submissionswesen einer Neuregelung zu unterziehen und hierbei festzusetzen, daß die Lieferungen und Arbeiten für die Stadt öffentlich ausgeschrieben werden, und daß den Submittenten die Verpflichtung auferlegt wird, für die mit der Ausführung städtischer Aufträge beschäftigten Arbeiter die von den gewerkschaftlichen Organisationen ihres Berufes vereinbarten Lohn- und Arbeitsbedingungen anzuerkennen“.

In der Diskussion, die am 24. Oktober 1907 stattfand, verwahrten sich die Redner der Majorität namentlich gegen die Uebernahme neuer Arbeitsgebiete in städtische Regie; alle privatkapitalistischen Register wurden gezogen; namentlich wurde entgegen aller Erfahrung behauptet, daß die Stadt viel teurer arbeite und daß es daher höchst bedenklich sei, den der Stadt verantwortlichen Unternehmer auszuhalten. Immerhin wurden beide Anträge einem Ausschuss überwiesen. In diesem wurde der erste Antrag schnell erledigt, der denn auch am 16. Januar 1908 im Plenum glatt abgelehnt wurde, obgleich unser Redner immer wieder betonte, daß es sich zunächst doch nur um eine Untersuchung handle.

Die Beratung des zweiten Antrages hatte der Ausschuss verlagert,

\*) In das Gebiet der unfreiwilligen Romik gehört dagegen eine Bemerkung, die Herr Cassel in einer wutschnaubenden Erwiderung auf die Ausführungen unserer Redner und des Dr. Preuß mit Anspielung auf die französische Revolution machte. Wir wollen nicht die Stadtverordnetenverwaltung zu einer Art Konvent gestalten, der die gesamte Verwaltung an sich reiht.“

Kleines feuilleton.

Ein Zeitungsjubiläum. Dreihundert Jahre sind in diesem Jahre vergangen, seit 1609 die erste regelmäßige Zeitung in Deutschland erschien. Bis zu diesem Zeitpunkt existierten nur private „Relationen“ (Mitteilungen), die sich die Fürsten und Kaufleute durch ihre Korrespondenten aus verschiedenen, für sie wichtigen Gegenden zugehen ließen. Sowohl die privaten Relationen der Kaufleute als auch die später einsetzenden öffentlichen Zeitungen wurden ins Leben gerufen durch die Interessen des Handelskapitals, das sich damals zu entfalten begann. Entdeckungen und Erfindungen waren gemacht worden, Handelsstraßen und Stapelplätze hatten sich herausgebildet, kurz: das Aufblühen des Handels verlangte eine bessere Information über die Zustände in den Bezugs- und Absatzgebieten, über Krieg und Frieden, Pest und Hunger usw.

Dem Straßburger Buchdrucker Johann Carolus gebührt das Verdienst, die erste öffentliche Zeitung herausgebracht und der erste deutsche Zeitungsverleger gewesen zu sein. Die Straßburger Zeitung des Johann Carolus wurde durch folgenden Kopf geziert:

Relation  
Allen Fürnem-  
men und gedenkwürdigen  
Historien / so sich hier und wider  
in Hoch und Nieder Teutschland / auch  
in Frankreich, Italien, Schott- und Engelland  
Spanien / Hungarn / Polen, Siebenbürgen /  
Wallachey / Moldav / Fürhen / usw. Im  
diesem 1609 Jahr verlauffen  
und zutrogen möchte.  
Alles auf das treulich wie  
ich solche bekommen und zu wegen  
bringen mag, in Truck ver-  
fertigen will.

Auf beiden Seiten dieser Anpreisung befanden sich von Künstlerhand gezeichnete Randleisten mit Blumenmotiven. Diese Zeitung hat nachweislich bis zum Jahre 1679 existiert; ein ganzer Jahrgang sowie auch der Druckereivertrag des Meisters Carolus befinden sich in der Heidelberger Universitätsbibliothek. Die Straßburger Zeitung war ein Wochenblatt. Der zunehmende Verkehr sowie die Verwickelungen, die durch die damaligen Kriegshändel verursacht wurden, hatten bald das Bedürfnis nach einer Tageszeitung wachgerufen. Insbesondere in Leipzig, als einem bedeutenden Mittelpunkt des Handels, wurde bald der Ruf nach einer solchen laut. Der dortige Buchdrucker Peter Bauer wandte sich, um das Privilegium zur Herausgabe einer Zeitung zu erhalten, an die hohe Obrigkeit die ihm dieses jedoch verweigerte,

weil „mit solchen Zeitungen öfters große Unrichtigkeit vorgehet“. Hier bekundet sich also zum erstenmal das Mißtrauen, womit die Behörden durch die Jahrhunderte hindurch die Presse verfolgt haben. Ehe in Leipzig der Plan verwirklicht werden konnte, erschien vom Jahre 1661 ab in Köln die „Postzeitung“, vorecht auch nur wöchentlich, später änderte sie ihren Titel in „Köln. Köm. Reichs-Oberpostzeitung“, und ist jetzt noch unter dem Titel „Kölnische Zeitung“ als nationalliberales Blatt bekannt. Am 1. Januar 1800 konnte man in Leipzig die erste deutsche Tageszeitung erscheinen lassen. Sowohl die Kölnische als auch die Leipzigerin erschienen in einer deutschen und einer lateinischen Ausgabe mit Rücksicht auf die verschiedenen Abnehmer. Zu Anfang des folgenden Jahrhunderts tauchten dann in den meisten größeren Städten Zeitungen auf, so 1710 der „Hamburger unparteiische Courier“, 1721 die spätere „Vossische Zeitung“ in Berlin, 1730 die „Magdeburgerische Zeitung“, 1742 die „Sächsische Zeitung“, 1751 die „Königsberg. Hartungische Zeitung“.

Die Herstellung der damaligen Blätter mittelst Handdruck war ziemlich umständlich, ebenso der Nachrichtenendienst, der durch Boten, Schaffensreiter und auch Ertraposten bewerkstelligt wurde. Das große Format einzelner Blätter war eine Anlehnung an das englische Zeitungswesen. Dort mußte pro Bogen ein Stempelgeld bezahlt werden, daher suchte man die Bogen möglichst groß zu machen. Das vielfach gebrauchte Wort „Gazette“ für die Zeitung stammt von einer kleinen venezianischen Münze, für die dort im 16. Jahrhundert Nachrichtenblätter verkauft wurden. Seitdem hat sich das Zeitungswesen riesig entfaltet. Wenn der ehrbare Meister Johannes Carolus einen Blick in das moderne Zeitungsgewerbe unserer Zeit mit seinen Relationen und Schwaßmachern, seinen ausgebeuteten Offizinen und dem entwickelten Nachrichtenendienst werfen könnte, er würde Augen machen. Am meisten würde ihm wohl der „eiserne Kollege“ imponieren, der heute vieler Hände Arbeit überflüssig macht.

Vanille und Vanillin. Seitdem die wissenschaftliche Chemie namentlich in Deutschland so gewaltige Fortschritte gemacht und der chemischen Industrie die Mittel und Wege gezeigt hat, wie sie gewisse Stoffe billiger herstellen kann, als sie sonst durch Anbau und Verarbeitung von Pflanzen zu erlangen sind, ist manche Pflanzkultur fast ganz eingegangen. Wir erinnern nur an die Indigo-kulturen. Neuerdings ist auch der Vanille ein großer Konkurrenz in dem auf chemischem Wege erzeugten Vanillin entstanden. Die Vanille ist eine Zwischenkultur, deren Pflanzung in unseren Schutzgebieten noch ziemlich im Anfangs steht; in der Hauptrolle wird sie in Mexiko und in den französischen Kolonien gewonnen. In diesen leben gegen 40 000 Personen von ihrer Kultur. Aber der Wert der berühmten französischen Vanille, die in die ganze Welt verschickt wird, ist so tief gesunken, daß die Pflanzler eifrig nach künstlichen Mitteln suchen, um den Preis wieder zu heben. Die

Schuld an dem großen Preissturz trägt die Billigkeit des Vanillins, dessen Preis, anfangs 400 M. für ein Kilogramm, durch Verbesserung der Erzeugungsmethoden nach und nach bis auf 30 M. gesunken ist. Es wiederholt sich nun auch hier das alte Schauspiel: die bisherigen Produzenten wollen den durch wissenschaftliche Resultate erzielten Fortschritt durch Steuerergriffe hemmen, zu dem einzigen Zwecke, um ihr bisheriges Monopol aufrechtzuerhalten. Die französischen Vanillepflanzler, die sich genau so für unentbehrlich halten wie die deutschen Agrarier, verlangen daher eine Steuer für das Vanillin, das zur Grundlage die Intensität des Nischstoffs hat. Man hat nun gefunden, daß das Vanillin hundertmal so stark riecht wie Vanille. Sie wünschen daher, daß die Steuer auf Vanillin hundertmal so groß sei wie auf Vanille; letztere beträgt nur 2,08 Frank für das Kilo. Indessen hat die französische Regierung diesen unerhörten Forderungen nur teilweise Rechnung getragen. Sie hat in dem Etatsvoranschlag für 1910 eine Steuer von 60 Frank für das Kilo Vanillin vorgeschlagen, wozu noch 15 Frank für solches Vanillin tritt, das von fremden Ländern nach Frankreich eingeführt wird. Der Steuersatz des Vanillins wird sich dadurch natürlich nicht aufhalten lassen.

Notizen.

— Kunstabend. Der Dichterabend des Schiller-Theaters, Charlottenburg, der am Sonntag stattfindet, ist Heinrich Heine gewidmet. Den einleitenden Vortrag hält Theodor Kappeler. — Am 5. November findet im Mozartsaal eine Thomas-Feyer statt, die von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege veranstaltet wird. Professor Thode-Heidelberg hält die Festrede.

— Schillers Werke für eine Mark. Der Schwäbische Schillerverein gibt zum 150. Geburtstag Schillers (am 10. November) des Dichters Gedichte und Dramen in einer Auflage von 110 000 Exemplaren heraus. Der 504 Seiten starke, gebundene Band kostet 1 M. Bestellungen sind an das Schatzmeisteramt des Schwäbischen Schillervereins, Stuttgart (Königsstr. 31 B) zu richten.

— Vorträge. Die nordwestliche Pfandanstaltlerin Agnes Schura trägt am 29. Oktober im Choralstübchen „Der Ghnt“ von Ibsen in deutscher Sprache vor.

— Ein Wettflug von Paris nach Brüssel. Der französische Automobilklub hat beschlossen, eine Wettfahrt mit Flugmaschinen von Paris nach Brüssel zu organisieren, die wahrscheinlich im nächsten Frühjahr während der Eröffnungswochen der Internationalen Brüsseler Ausstellung stattfinden wird. Das Terrain bietet keine ernsthaften Schwierigkeiten und man nimmt an, daß die Entfernung in vier Flügen von je einer Stunde zurückgelegt werden können. Es sollen vier Landungsstationen festgesetzt werden. Dem Gewinner würde auch der englische Preis von 20 000 M. zufallen, der für die größte mit der Flugmaschine zurückgelegte Entfernung zwischen dem 15. August 1909 und dem 15. August 1910 ausgesetzt ist.

um sich Material über das Submissionswesen aus anderen Ge-  
meinden zu beschaffen. Außerdem wurde ihm eine im April 1908  
eingegangene Magistratsvorlage überwiesen, die eine Neuordnung  
der „Geschäftsanteile der Hoch- und Tiefbaudeputation“, der  
„Geschäftsanteile für die Vorsteher der Hochbauämter und  
Tiefbauämter“ und der „Allgemeinen Vertragsbedingungen und der  
Vielumgebungen“ enthielt. Die Beratungen dieses umfang-  
reichen Stoffes beschäftigten den Ausschuss in sieben Sitzungen und  
als er endlich am 28. Januar 1909 seinen Bericht vorlegt, wird die  
Angelegenheit auf Wunsch der Majorität noch einmal an den Aus-  
schuss zurückgewiesen, um noch einige Unternehmernbedenken, die  
außerhalb der Versammlung aufgetaucht, von Herrn Rettig ver-  
treten zu werden. Nach zwei weiteren Sitzungen kam es  
endlich am 6. April 1909 zur Beschlußfassung im Plenum. Die drei  
Magistratsvorlagen wurden mit einigen kleinen Änderungen des  
Ausschusses angenommen. Das war nicht wunderbar — heißt es  
doch in der Magistratsvorlage selbst: „Es hat und hierbei (bei den  
Abänderungen von größerer Bedeutung gegenüber den bisherigen  
Submissionsbedingungen) der Wunsch geleitet, den bisherigen, in  
erster Linie die fiskalischen Interessen der Stadtgemeinde ver-  
tretenden Standpunkt zu ändern und mehr als bisher auch die  
Interessen des Unternehmers und seiner (1) Arbeiter zu berück-  
sichtigen.“ Freilich ging die Rücksichtnahme einigen Vertretern der  
Unternehmer nicht weit genug; und in den Verhandlungen vom  
6. April 1909 brachte Herr Rettig, der namens seiner Partei (der  
alten Linken) die Zustimmung zur Vorlage aussprechen mußte,  
eine Reihe derartiger Anregungen, daß sich der Berichterstatter,  
selbst ein Unternehmer in der Baubranche, gezwungen sah zu  
erklären, diese Anregungen seien schon im Ausschuss gründlich  
geprüft worden. Selbstverständlich war der Ausschuss nicht in  
der Lage, Anträge anzunehmen, die, wenn ich mich etwas stark  
ausdrücken darf, ein kraßes Unternehmerinteresse darstellen.“

Angenommen wurde auf Antrag des Ausschusses des weiteren  
eine Resolution, die in 5 Punkten einige Wünsche an den Magi-  
strat ausdrückt; und interessiert hier nur der erste Wunsch, der  
dahin geht:

- „Unternehmer, welche  
1. die zwischen den Organisationen der betreffenden Berufe der  
Arbeitgeber und Arbeitnehmer vereinbarten Tarife über  
Lohnhöhe, Arbeitszeit und Arbeitsbedingungen nicht ein-  
halten, oder  
2. da, wo solche Tarife in dem betreffenden Berufe nicht be-  
stehen, nicht die im Gewerbe ortsüblichen Löhne zahlen, oder  
die ortsübliche Arbeitszeit und Arbeitsbedingungen nicht  
einhalten,  
3. ganz oder teilweise ihnen übertragene Arbeiten in Straf-  
anstalten anfertigen lassen,  
von der Uebnahme städtischer Arbeiten und Lieferungen aus-  
geschlossen.“

Mit der Beschlußfassung wurde gleichzeitig unser Antrag vom  
Oktober 1907 als erledigt erklärt. Der kleine Erfolg, der für uns  
in der Annahme der Resolution liegt, ist freilich noch keineswegs  
gesichert. Am 23. September dieses Jahres ließ der Magistrat der  
Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage zur Kennzeichnung  
zugehen, in der er sich mit den Abänderungen an seinen Anwei-  
sungen für die Baudeputationen usw. einverstanden erklärt, der  
Resolution gegenüber aber Bedenken erhebt. Dem ersten Absatz  
könne er nur mit folgendem Wortlaut zustimmen:

„Unternehmer, welche die in allgemeinen Tarifverträgen  
über Lohnhöhe, Arbeitszeit und Arbeitsbedingungen vereinbarten  
Festsetzungen nicht einhalten, sind von der Uebnahme städtischer  
Arbeiten und Lieferungen ausgeschlossen.“

Die Fassung der Stadtverordnetenversammlung würde die  
Möglichkeit von Zweifeln offen lassen (1). Den weiteren An-  
regungen (oben unter 2 und 3) könne er nicht Folge geben, da der  
Begriff des Ortsüblichen „vielfach zu unbestimmt“ sei und weil  
endlich Arbeit in Strafanstalten nach der Natur der zu vergebenden  
Aufträge fast völlig ausgeschlossen sei, andererseits nicht übersehen  
werden könne, welche Folgen eine solche Bestimmung mit Rücksicht  
auf die Beschäftigung der Anstaltsinsassen von Rummelsburg  
habe. Diese Magistratsvorlage wird von neuem einem Aus-  
schuss beschickt. Auch hier trifft zu, was das freisinnige „Ber-  
liner Tageblatt“ vom 23. Juni 1908 schrieb:

„Immer wieder muß leider auf die kommunalpolitische Rück-  
ständigkeit der Reichshauptstadt hingewiesen werden. . . . überall  
fehlen der weite Blick und das offene Bewusstsein des sozialen  
Fortschritts. Selbst wo einmal die Stadtverordnetenversammlung  
einen von sozialer Einsicht zeugenden Beschluß gefaßt hat, da  
stellt sich ihr der Magistrat mit bürokratischen Bedenken und  
Kompetenzerwägungen hemmend in den Weg.“ Wögen die Wähler  
bei den kommunalen Stadtverordnetenwahlen durch eine gezielte  
Stimmengabe für die Kandidaten der Sozialdemokratie befunden,  
daß sie mit dieser Rückständigkeit aufräumen wollen!

Die Jahre 1908 und 1909 waren Zeiten einer starken Krise,  
die auch die Berliner Arbeiterschaft mit Arbeitslosigkeit beim-  
schickte. Die sozialdemokratische Fraktion im Rathaus hat beständig  
versucht, hier fehlend einzugreifen. Bereits am 13. Januar 1908 kam  
ein Antrag unserer Fraktion zur Beratung, den Magistrat aufzu-  
fordern, sogleich Maßregeln zu ergreifen, um die zurzeit in  
Berlin herrschende Arbeitslosigkeit und ihre Folgen zu lindern.“  
Bei der Begründung führte unser Redner aus, daß durch eine  
Zählung der Gewerkschaften 55 000 Arbeitslose — wohlverstanden  
solche, die nicht durch Streik oder Aussperrung, sondern durch  
Mangel an Arbeitsgelegenheit arbeitslos sind — festgestellt  
wurden. Diese Zahl sei sicher zu niedrig. Sei es doch „sogar von  
der Leitung des Zentralarbeitsnachweises zugestanden, daß eine  
große Anzahl Arbeitsloser sich darum gar nicht melden, weil sie  
gar keine Aussicht auf Arbeit haben.“ Unser Redner zählte in  
ruhiger und sachlicher Ausführung die Forderungen auf, die wir  
in Anbetracht solcher Verhältnisse zu stellen hätten. Als erste die  
Beschleunigung aller angefangenen Bauten; zweitens die sofortige  
Inangriffnahme derjenigen kleineren Umbauten und Reparaturen,  
die sich durch sofort vorzunehmende Vorbereitungen als ausführbar  
erweisen. Die Arbeiten am Schillerpark und den sonstigen Park-  
anlagen sollten sofort in Angriff genommen werden — während zu  
Ausgang des Jahres 1907 von der Stadtbauverwaltung unerföhrt-  
weise 3 000 Arbeiter entlassen worden seien, die bis dahin  
in der Parkverwaltung beschäftigt, nun die Zahl der Arbeits-  
losen vermehrt. Die Arbeitszeit in den städtischen Ver-  
trieben müsse auf höchstens 8 Stunden verkürzt und Ueberzeit-  
arbeit und Doppelschichten vermieden werden. Die Staatsregierung  
solle aufgefordert werden, die für Groß-Berlin geplanten Bauten  
und Anlagen schleunigst in Angriff zu nehmen. Besonders wichtig  
seien Beschlüsse an diejenigen Arbeiterorganisationen, die die Ar-  
beitslosenunterstützung eingeführt hätten. Diese leisteten der Ge-  
sellschaft einen außerordentlichen Dienst und ihre Kräfte seien auf  
das stärkste in Anspruch genommen. So haben — selbstverständlich  
immer abgesehen von Unterstützungen bei Streiks und Aussper-  
rungen — in Berlin an Arbeitslosenunterstützung gezahlt:

	im 4. Quartal 1908	aber im 4. Quartal 1907
Buchdrucker . . .	50 000	86 000
Holzarbeiter . . .	44 000	183 000
Metallarbeiter . . .	66 000	117 000
Zimmerer . . .	4 800	26 500
Bildhauer . . .	5 400	10 800

Für die geforderte Beihilfe an die Gewerkschaften usw. käme  
das sogenannte Genter System in Betracht, das sich bereits auch  
in deutschen Städten einzubürgern beginnt.

Ferner müsse die Stadt Wärmehallen in eigener Regie bereit  
stellen; für die Kinder der Arbeitslosen sei durch die schlemme  
Führung von Schulpflichtigen einiges zu tun. In der Verwirklichung  
der Steuern müsse schonend vorgegangen werden, ohne dadurch  
das Wohl der Betroffenen zu schmälern.

Von großer Wichtigkeit sei ferner die Vorkehrung für eine fort-  
laufende Statistik des Berliner Arbeitsmarktes und der Arbeits-

losigkeit, bei der übrigens nicht nur die völlige Arbeitslosigkeit,  
sondern auch die beschränkte Arbeitsgelegenheit — Feiertagslohn,  
Halbzeitarbeit, Ausfall einzelner Arbeitstage — zu berücksichtigen  
sei. Daß unser Redner auch bei dieser Gelegenheit auf unsern  
Antrag betreffs Einsetzung eines ständigen Ausschusses für soziale  
Angelegenheiten hinwies, der damals noch im Ausschuss beraten  
wurde, ist selbstverständlich.

Die Diskussion fand keineswegs auf der Höhe der Begrün-  
dung des Antrages; Herr Goldschmidt, von dem man als Vertreter  
von Arbeiterorganisationen — der Gewerkschaften — ein unde-  
btingtes Eintreten für den Antrag hätte erwarten müssen, wenn  
man ihn nicht freiwillig von früheren Gelegenheiten kennen würde,  
brachte es fertig, sich mit Angriffen auf die Sozialdemokratie zu  
begnügen! Geradezu unerhört war das Auftreten des Magistrats-  
vertreters, des Stadtrats Fischel. An positiven Maßregeln ver-  
hielt er nur die Abtragung des Riksalabelplatzes in der Straßauer  
Allee, die sogleich ein dringender Wunsch der Straßendeputations-  
deputation sei. „Wir würden es aber für ganz falsch halten, ohne  
daß wir die innere Ueberzeugung haben, daß ein solcher Not-  
stand vorhanden ist, wie man ihn uns einzureden ver-  
sucht, sogleich demgemäß eingzugreifen.“ Im übrigen meinte er es,  
die Arbeitslosen zu verhüten, indem er ihnen empfahl, sich an die  
Armenverwaltung zu wenden oder doch der Stadt den Rücken zu  
lehnen, um — noch dazu im Januar! — auf dem Lande Arbeit zu  
suchen! Nur der Vertreter der kleinen sozialfortschrittlichen Gruppe  
stellte sich an die Spitze der drei Redner, die von unserer Seite den  
Angriffen entgegentraten. Und doch mußte selbst das „Berliner  
Tageblatt“ von der Fischel'schen Rede sagen (ausführlicher bei  
Hirsch S. 201): „Nur ein Politiker, der seinen Dummheit den liberalen  
Grundfähigen hat, der auch die ganze soziale Befehdung des  
letzten Menschenalters verachtet, kann eine solche Antwort geben.  
... Wenn wir die Arbeitslosenfrage des Berliner Stadtrats Fischel  
betrachten, dann können wir nicht mit gutem Gewissen be-  
streiten, daß die sozialpolitischen Auffassungen des Berliner Magi-  
strats von einer geradezu lässlichen Rückständigkeit sind. Es wird  
Zeit, daß auf diesem Gebiet ein schleuniger Wandel eintritt.“  
Sache der Wähler wird es sein, mit allen Kräften auf solchen  
schleunigen Wandel hinzuwirken — das können sie durch massen-  
haftes Eintreten für die Kandidaten der Sozialdemokratie. Die  
Beschäftigung mit der Arbeitslosenfrage zog sich durch die ganze  
Berichtsperiode hin und ist natürlich auch jetzt nicht abgeschlossen;  
leider entspricht der bisherige Verlauf nur allzusehr der gefühl-  
ten Einseitigkeit — den ernsthaften Anstrengungen der Sozial-  
demokratie blüht nur geringer Erfolg. Unser Antrag wurde einer  
Kommission überwiesen; diese leistete, wie eines ihrer Mitglieder,  
der sozialfortschrittliche Dr. Nathan sich ausdrückte, die „ganz ab-  
sonderliche soziale Tat, daß wir uns in einer einzigen Sitzung,  
an einem einzigen Nachmittag, mit der schwierigen Frage der  
Arbeitslosen in Berlin abgefunden haben.“ Die Aeußerung fiel  
am 13. Februar, als die Kommission den dringlichen Antrag ein-  
brachte, den Magistrat zu ersuchen, eine generelle Verfügung an  
die Deputationen und Werke zu erlassen, sogleich Beschleunigung der  
Ausführung derjenigen Arbeiten, für die die Kredite bereits bewilligt  
sind und insbesondere eine raschere Inangriffnahme und Weiter-  
führung aller städtischen Bauten zu veranlassen.“ Man hatte sich  
geeinigt, diesen Antrag, der ohne Widerspruch angenommen wurde,  
vor der eigentlichen Verichterstattung zu bringen. Diese erfolgte  
am 2. April 1909. Herr Rettig als Berichterstatter meinte, die  
Verhältnisse, die zur Beratung des Antrages Anlaß gegeben, seien  
von den Tatsachen zum Teil schon überholt — dabei vermisste er  
auf den eben besprochenen Antrag und die Abfuhr des Scherb-  
berges auf dem Straßauer Unger, der „in die Wege geleitet“ sei.  
Dem Drängen einiger Mitglieder des Ausschusses — natürlich in  
erster Linie unserer Vertreter — auch die zahlreichen weiteren  
Forderungen wenigstens zu erwähnen, habe man nicht statt-  
gegeben — weil es nicht Sache des Ausschusses sei, Maßregeln  
für die Zukunft zu treffen. Die lange Debatte, in der drei unserer  
Redner zu Worte kamen, war nicht ganz so geschäftig, wie die im  
Januar; es gelang uns, die Rückverweisung an den Ausschuss durch-  
zusetzen, der sich nunmehr mit unseren Forderungen abzufinden  
hätte. Er tat es, trotz aller Bemühungen unserer Vertreter, in  
höchst einfacher Weise, indem er alle ablehnte. Als Ertrag seiner  
Arbeit kamen am 14. Mai 1908 zwei Anträge im Plenum zur  
Annahme, den Magistrat zu ersuchen

1. in gemischter Deputation über die Einrichtung einer Ar-  
beitslosenversicherung für Berlin in Beratung treten zu wollen;
2. ihr recht bald Mitteilung zu machen über die Dauer der  
täglichen Arbeitszeit in den verschiedenen städtischen Betrieben.“

So war wenigstens das Bedürfnis nach Schutzmaßnahmen gegen  
die Folgen der Arbeitslosigkeit im Prinzip anerkannt.

## Ungezügelter Kampf der Behörden gegen die Arbeiter-Turnvereine.

Die Drangsalierung der Arbeiterturnvereine durch den Kultus-  
minister, das Provinzialschulkollegium und die Regierungen sind  
gestern im Mittelpunkt einer Anfrage, die vor der 10. Stoa-Kammer  
des Landgerichts I verhandelt wurde.

Bekanntlich hat der Kultusminister Holke durch Geheimver-  
trag vom 7. August 1907 die Regierungen und das Provinzialschul-  
kollegium angewiesen, gegen die Arbeiterturnvereine vorzugehen. Er  
hat die ihm nachgeordneten Behörden angewiesen, eine Kabinetts-  
order von 1884 und eine Ministerialinstruktion von 1899 auf die  
Arbeiterturnvereine, in denen jugendliche Personen turnen, anzu-  
wenden. Die Personen, welche den Turnunterricht erteilen, sollen  
aufgefordert werden, um Erteilung eines Erlaubnisbescheides bei  
gleichzeitigem Nachweis ihrer Qualifikation nachzugehen. Alsdann  
solle den Personen die Erteilung des Erlaubnisbescheides verweigert  
werden, wenn die Zugehörigkeit der Antragsteller zur sozialdemo-  
kratischen Partei feststehe! Dementsprechend sind die Regierung  
und das Provinzialschulkollegium vorgegangen und haben den Turn-  
unterricht untersagt, auch Strafen von 100 M. für jeden Fall der  
Unwiderhandlung angedroht und auch festgesetzt. Einige Stadt-  
gemeinden, so der „liberale“ Berliner Magistrat und die „liberale“  
Berliner Stadtverordnetenversammlung haben sogar dem Ansuchen  
des Provinzialschulkollegiums, den Sozialdemokraten die Turnfälle  
zu entziehen, stattgegeben!

Durch dies Vorgehen hofften der Kriegsminister und die Regie-  
rungen, den turnfreudigen Nachwuchs der Arbeiterklasse in regie-  
rungsformale Turnvereine hineinzutreiben. Das Verwaltungs-  
streitverfahren gegen das rechtswidrige Vorgehen der Behörden ist  
unglücklich. Um die Rechtswidrigkeit dieses Vorgehens der Be-  
höden gerichtlich festzustellen, war es notwendig, öffentlich zum  
Ungehörigam gegen diese Verordnungen aufzufordern. Der „Vor-  
wärts“ legte deshalb in seiner Nummer vom 27. März dieses Jahres  
in einem Artikel unter der Ueberschrift „Rechtlicher Kampf gegen  
die Arbeiterturnvereine“ den Sachverhalt dar, betonte, aus welchen  
Gründen die von dem Minister angezogene Kabinettsorder und  
Ministerialinstruktion unannehmbar sei, legte dar, daß das Vor-  
gehen der Behörden gesetzwidrig ist und gab eine Aufforderung  
der Redaktion der „Arbeiter-Turnzeitung“ an die Turnvereine und  
Vorstände der Arbeiterturnvereine in Preußen Raum. Diese Auf-  
forderung schloß mit den Worten: „Da fordere deshalb die Turn-  
vereine und Turner in den Arbeiterturnvereinen des Arbeiter-  
turnerbundes öffentlich auf, den Anordnungen der Behörden, welche  
die Erteilung von Turnunterricht gegen Entgelt oder die unent-  
geltliche Erteilung von Schulunterricht an nicht mehr schulpflichtige  
jugendliche Personen auf Grund der angezogenen Verordnungen  
verbieten, keine Folge zu leisten. Leipzig-Stüttern. Redakteur der  
„Arbeiter-Turnzeitung.““ Hieran war der Appell an die Staats-  
anwaltschaft geknüpft, wenn sie glaube, das Vorgehen der Be-  
höden sei ein rechtswidriges, Anklage wegen Aufforderung zum Un-  
gehörigam gegen rechtswidrige Verordnungen von Behörden zu er-  
heben, sonst aber gegen die Behörden, die solche Anordnungen er-  
lassen haben, strafrechtlich einzuschreiten.

Die Staatsanwaltschaft erhob Anklage. Gestern hatten sich  
der verantwortliche Redakteur des „Vorwärts“, Genosse Weber, und  
der Redakteur der „Arbeiter-Turnzeitung“, Genosse Fritz Widlung,  
vor der Strafkammer gegen die Anklage zu verantworten, durch  
den Artikel des „Vorwärts“ zum Ungehörigam gegen rechtswidrige  
Verordnungen und die von der Obrigkeit innerhalb ihrer Zuständig-  
keit getroffenen Anordnungen öffentlich aufgefordert zu haben.

Den Vorsitz der 10. Strafkammer führte Landgerichtsdirektor  
Unger. Die Anklage vertrat Erster Staatsanwalt Dr. Steinbrecht.  
Die Verteidigung führten die Rechtsanwälte Heine und Dr. Heine-  
mann. Beide Angeklagten erklärten an ihrer Ueberzeugung von der  
Rechtswidrigkeit der fraglichen Verordnungen festzuhalten. Die im  
„Vorwärts“ dargelegten Gründe für die Ungezügtheit der Anklage  
gegen die Arbeiterturnvereine eine „rechtswidrige Schikanierung“  
nenne. Aber Weber solle gefragt werden, ob es seiner Auf-  
fassung entspreche, daß es sich da um eine „rechtswidrige Schika-  
nierung“ handle. Weides wurde vom Vorsitzenden abgelehnt, nach-  
dem die Verteidigung darauf hingewiesen hatte, daß das ja gar  
nicht Gegenstand der Anklage sei.

Dem Staatsanwalt Steinbrecht galt die Rechtswidrigkeit der  
Verordnungen, gegen die Bildung und Weber die Arbeiterturn-  
vereine zum Ungehörigam aufgerufen hatten, als über allem Zweifel  
erhaben. Den Verfügungen, die die schulpflichtige Erlaubnis  
für den Turnunterricht an Jugendliche fordern, sei nicht einmal  
für den gewerblichen Turnunterricht durch die Gewerbeordnung die  
gesetzliche Grundlage entzogen. Schulpflichtige Erlaubnis und  
gewerbezeitliche Unterjagung seien nicht zwei sich widersprechende,  
sondern sich ergänzende Maßnahmen, die beide nebeneinander zu  
Recht bestehen. Die Reichsgewerbeordnung habe weder die Ka-  
binettsorder noch die Ministerialinstruktion außer Kraft gesetzt.  
Weide seien auch heute noch rechtswidrig und innerhalb der Zu-  
ständigkeit der Regierungen erlassen. Aber selbst wenn man an-  
nehmen wollte, daß der gewerbemäßige — gegen Entgelt — Turn-  
unterricht durch die Gewerbeordnung völlig freigegeben sei, so würde  
die erlassene Aufforderung sich auch an die Turnvereine wenden,  
die unentgeltlich jugendliche Personen Unterricht erteilen. Eine  
solche Tätigkeit unterstehe zweifellos der Aufsicht der Schulbehörde  
wie der Staatsanwalts, ausgehend von § 21 der Verfassung dar-  
zulegen sucht. Die Gewerbeordnung habe nur den Unterricht an  
Erwachsene und nicht auch an Jugendliche regeln wollen. Das  
Unterrichtswesen und damit der Unterricht an Jugendliche sei der  
Landesregierung vorbehalten. Der unentgeltliche Unterricht  
könne außerdem nie durch die Gewerbeordnung gedeckt werden. Die  
Angeklagten seien daher strafbar. Wegen den noch unbestrittenen  
Bildung beantragte er 30 M. Geldstrafe, eventuell 6 Tage Ge-  
fängnis. Weber erschien ihm als der Schlimmere, weil alle bis-  
herigen Beurteilungen, die seine Tätigkeit als „Vorwärts“-Redak-  
teur ihm eingebracht habe, ihn nicht gebessert hätten. Eine 14tägige  
Gefängnisstrafe sei angemessene Sühne gegen Weber.

Bildungs-Verteidiger, Rechtsanwalt Heine, erbrachte in  
längeren juristischen Ausführungen den Nachweis der Ungezügtheit  
jener Generalverordnung des Kultusministers Holke, seines  
Geheimvertrages von 1907, auf Grund dessen die Verfügungen gegen  
die Arbeiterturnvereine ergangen seien. Ungezügtheit sei sie, weil  
sie gegen die Verfassung verstoße, wie in dem „Vorwärts“-Artikel  
zutreffend gesagt worden sei. Es gebe keine ungeschminktere Ver-  
schönerung der gesetzlichen Gleichberechtigung als die Stelle des Ge-  
heimvertrages, in der es heißt, daß gegen Uebersetzung der Kabinetts-  
order und der Ministerialinstruktion durch sozialdemokratische Per-  
sonen unumschließlich mit Exekutivstrafen vorgegangen und ihnen der  
Erlaubnisbescheid verweigert werden solle. Auf den Mangel sittlicher  
Tüchtigkeit allein werde, so siehe es im Geheimvertrage, die Verfassung  
des Unterrichtsbescheides dann zu prüfen sein, wenn die Zu-  
gehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei ungewiss sei festgestellt  
sei. Von einer Rechtswidrigkeit der Generalverordnung könne nicht  
die Rede sein, aber einem Turnunterricht, den ein Verein an  
nicht mehr schulpflichtige Personen erteile. Die Angeklagten hätten  
deshalb ein gutes Recht, zur Wahrung einer derartigen ungeschul-  
digen Verordnung aufzufordern. Die behördlichen Anordnungen  
auf Grund des Ministerialvertrages ständen demnach im Wider-  
spruch mit dem Reichsrecht. Die unentgeltliche Erteilung von  
Turnunterricht an nicht mehr schulpflichtige jugendliche Personen  
unterstehe nicht der preussischen Kabinettsorder vom 10. Juni 1884  
und der ministeriellen Instruktion vom 31. Dezember 1899. Auf  
der anderen Seite sei die Befugnis zur Erteilung von gewerbe-  
mäßigem Turnunterricht durch § 35 der Reichsgewerbeordnung er-  
schöpfend geregelt und daneben gelten die Bestimmungen des preu-  
sischen Landrechts nicht mehr. Außerdem sei in einer Verordnung  
vom 27. Februar 1899 ausdrücklich ausgesprochen, daß der Unter-  
richt an „Erwachsene“ nicht unter die an Verordnungen falle. Man  
könne doch nicht alle Personen unter 21 Jahren als „Kinder“ be-  
zeichnen. Dies würde weder im Allgemeinen Landrecht, noch in den  
Verordnungen von 1884 und 1899, noch im Sprachgebrauch, noch in  
den tatsächlichen Verhältnissen eine Stütze finden. In der Kabinetts-  
order wie in der Ministerialinstruktion sei immer nur gedacht an  
gewerbemäßigen Unterricht schulpflichtiger Jugend, immer handle  
es sich nur um einen Privatunterricht, der als Ersatz für den öffent-  
lichen Unterricht diene. Der Begriff „jugendlich“ habe in letzter  
Zeit eine seltsame Wandlung durchgemacht. Für die Unterrichts-  
erteilung an „Jugendliche“ habe man die Grenze der „Jugendlich-  
keit“ immer weiter hinausgerückt, schon sei man jetzt beim  
21. Lebensjahre angelangt, vielleicht werde man nächstens das 25.  
oder 30. Lebensjahr festsetzen. Früher habe die Großjährigkeits-  
grenze, an die man sich jetzt halten wolle, bei dem 24. Lebensjahre  
gelegen, und in diesem Alter sei mancher bereits Staatsbeamter.  
Der Verteidiger wandte sich sodann gegen die Auslegung, die der  
Staatsanwalt der Gewerbeordnung zu geben versucht hatte. Den  
in der Gewerbeordnung benannten Behörden siehe das Recht even-  
tuelle Einschreitens zu, nicht aber den Schulaufsichtsbehörden.  
Diesen sei freilich in Preußen eine besondere Stellung eingeräumt,  
ihnen sei es möglich, administrativ in einem an Rußland er-  
innernden Verfahren Strafen festzusetzen, gegen die es kein Rechts-  
mittel gebe. Bildung habe allen Grund gehabt, durch eine Auf-  
forderung zum Ungehörigam endlich einmal die gerichtliche Feststellung  
zu erlangen, daß dem Vorgehen der Schulaufsichtsbehörden die  
Rechtswidrigkeit mangle. Endlich einmal habe diesen Vorgehen,  
durch das die dem Volk der Arbeiterbevölkerung dienenden Ver-  
ordnungen der Arbeiterturnvereine schwer beeinträchtigt werden,  
Halt geboten werden müssen. Bildung sei freizusprechen oder, falls  
doch eine Verurteilung erfolge, nur ganz milde zu bestrafen.

Für Weber machte sein Verteidiger Rechtsanwalt Heinemann  
dieselben rechtlichen Gesichtspunkte geltend. Den besonderen An-  
griff des Staatsanwalts gegen den „unverbehrlichen“ Weber  
würde Heinemann mit der Erwiderung ab, Weber verdiene Dank  
dafür, daß er durch Veröffentlichung der Bildungsgeschichte Auf-  
forderung dieses Gerichtsverfahren herbeigeführt habe, das die längst  
notwendige Klärung bringen werde.

Es folgt eine Replik des Staatsanwalts, der unter anderem  
sich für seine Auffassung des Begriffes „jugendlich“ darauf berief,  
daß ja auch das Fürsorgegesetz die Schulpflichtigkeit bis zum 21. Jahre ausdehne. Rechtsanwalt Heine antwortete, für  
Geisteskranke reiche die Schulpflichtigkeit oft noch viel weiter,  
aber niemand werde deshalb den Begriff der Jugendlichkeit ebenso  
weit ausdehnen wollen.

Das Gericht kam nach knapp halbstündiger Beratung zu dem  
Urteil,  
daß beide Angeklagten freizusprechen  
seien. Es gehe über die Befugnisse der Schulaufsichtsbehörden  
hinaus, als Grenze der „Jugendlichkeit“ das 21. Lebensjahr fest-  
zusetzen. Der Begriff „jugendlich“ sei sehr flüchtig, keineswegs seien  
„jugendlich“ und „minderjährig“ als identisch anzusehen. In allen  
Gesetzen und Verordnungen werde in solchen Fällen ein bestimmtes  
Alter angegeben. Die Kabinettsorder von 1884 spreche nur von

Jugend. Offenbar meine sie damit die Schuljugend der Volksschule. Wihin dürfe nicht von den Schulbehörden die Grenze bis zum 21. Lebensjahr hinaufgeschraubt werden. Schon aus diesem Grunde seien die Verordnungen usw., um die es sich bei der Bildungsberechtigten Aufforderung handle, rechtungsgültig. Es liege daher keine strafbare Aufforderung zum Ungehorsam vor.

# Die Blohmeiche Wildnis vor dem Schwurgericht.

(Telegraphischer Bericht.)

Altona, 28. Oktober.

In der heutigen Verhandlung wurde unter anderem ein Zeuge Hofknecht vernommen, dessen Nichte im Krankenhaus gestorben ist, in das sie von der Blohmeiche Wildnis gebracht war. Die Verstorbenen hat dem Zeugen unter Kränen ihre Behandlung in der Kolanderischen „Fürsorgeanstalt“ geschildert. Wenn sie ihre Arbeiten nicht in einer bestimmten Zeit erledigt hatte, erhielt sie von Kolander bis zu 30 Stockschlägen. Kolander hatte sie einmal auch gezwungen,

mit den bloßen Händen glühende Asche aus dem Ofen zu nehmen.

Kolander und seine Frau fanden mit dem Stock daneben. Das Ohr der Nichte war von den Mißhandlungen eitrig geworden. Kolander hatte die Nichte auch einmal mit dem Stock auf die gefrorenen Finger geschlagen und gesagt: „So mein Kind, ich werde Dir die Finger schon wieder warm machen!“ Einmal hatte Kolander die Nichte

von 2 bis 7 Uhr an die Kette gelegt.

Alle Stunde wurde die Kette angezogen und Kolander schlug dann das Mädchen. — Vorl.: Machen diese Mitteilungen Ihrer Nichte den Eindruck, daß sie richtig seien? — Zeuge: Durchaus. — Vorl.: Haben Sie etwa Ihrer Nichte angedeutet, daß sie von Daß gegen Kolander erfüllt war und deshalb übertrieb? — Zeuge: Keineswegs. — Zeuge Arbeiter Seemann hat an der Arrestzelle Reparaturen vorgenommen. Kolander drängte auf Beschleunigung, wobei er sagte, er brauche die Arrestzelle dringend für seine Strafen. Kolander erzählte dem Zeugen, in welcher Weise er die Mädchen bewillkommnete, wenn sie ins Asyl geschickt wurden. Der Zeuge selbst hat das nicht gesehen, aber Kolander hat wiederholt geäußert, die Mädchen bekämen bei ihm

mehr Prügel als zu freffen.

Kolander erzählte weiter, daß ein dreimaliges Ausstreuen täglich genüge, und wenn die Mädchen öfter austreten müßten, müßten sie eben weniger zu essen bekommen. Zeuge hielt dem Kolander vor, weshalb die Mädchen sich nicht beschwerten, worauf Kolander erwidert habe: wenn sie sich beschwerten würden, bekämen sie noch mehr Prügel.

Kolander bestreitet natürlich die Befundungen auch dieses Zeugen.

Die brutale Art der Mißhandlungen läßt, ganz wie im Nieskyer Fall, erkennen, daß der „Erzieher“ nicht hat erziehen können, noch hat erziehen wollen, sondern den Willen brechen, aus den armen, der Fürsorge anvertrauten Menschen das Menschliche hinausprügeln, die Kinder zu willenlosen, unter dem Tier stehenden Wesen hinabmarieren wollte. In beiden Fällen trifft die Aufsichtsinstanzen eine Mißschuld. Ja, die „liberale“ Berliner Verwaltung will ja gar einer Leitung, die so vorging, von neuem Kinder anvertrauen!

Landesrat Bachmann hatte bei den wiederholten Revisionen nichts Unrichtiges vorgefunden. Anders war es, als er am 8. Mai 1908 in Begleitung des Geheimrats v. Helling und des Bürgermeisters Brandes unermutet revidierte. Kolander befand sich gerade auf dem Felde, so daß die Jüglinge allein vernommen werden konnten. Sie wurden zu Protokoll vernommen und belasteten übereinstimmend Kolander. Während der Vernehmung kam Kolander plötzlich ins Zimmer, sagte, er gehe zufällig vorüber und habe gehört, daß ein Jügling ihn beschuldige. Der Zeuge hatte schon damals den Eindruck, daß Kolander nicht beim Vorübergehen etwas gehört, sondern an der Tür gehorcht hatte. Die Strafnachricht aus Sachse wand hat Zeuge nie bemerkt. Auch der Bürgermeister Brandes, ein Mitglied des Kuratoriums, hatte von den tolen Zuchtverfehlungen Kolanders keine Ahnung. Ihm ist, wie er ausfragt, nie der Gedanke gekommen, daß die Todesfälle, welche in so kurzer Zeit sich hintereinander ereigneten, mit der Behandlung in Zusammenhang stehen könnten.

Der Journalist Schweriner ist vom „Tag“ noch der Blohmeiche Wildnis geschickt. Es scheint einer von den Leuten zu sein, denen mit Reichtigkeit Potemtsche Dörfer vorgezaubert werden können.

Er befandet als Zeuge, er habe den Eindruck gehabt, als ob die Anstalt ein fideles Gefängnis sei. Die Mädchen unterhielten sich laut, sangen zum Teil, waren recht gemüthlich und teilten ihm einen Brief der Mädchen an Kolander mit, in dem Kolander große Komplimente gemacht werden, und der nachher den, gewiß Kolander nicht unerwünschten Abdruck im „Tag“ gefunden hat. Der Herrinfall, den der „Tag“ und der „Kolonienzeiger“ mit ihrem Bericht erlebten, wird wohl nicht der einzige sein, für den diese „parteilosen“ Blätter empfänglich sind. Der als Zeuge vernommene Vater des Angeklagten will auch nichts Unrechtes in der Blohmeiche Wildnis bemerkt haben. Er fragt: weshalb haben sich denn die Mädchen bei mir nicht beklagt? Der Vorsitzende erwidert: Weil sie Angst vor Ihnen hatten. Sie hätten natürlich Ihrem Sohne geglaubt! Darauf erwidert der Zeuge ganz treuherzig: Natürlich! Dieser Gesellschaft (auf die Anklagebank zeigend) glaube ich nicht! Die Verhandlungen werden voraussichtlich bis zum Schluß der Woche dauern.

# Aus der Partei.

Schweizerischer sozialdemokratischer Parteitag.

Am 23. und 24. Oktober tagte in Baden (Schweiz) der diesjährige Parteitag, zu dem 326 Delegierte erschienen waren, die größte Zahl, die bisher auf einem Schweizer Parteitag zu verzeichnen war. Zu Anfang wurde eine Protestresolution gegen die spanische Greuel angenommen. Dann wurde die „Finanzreform“ der Partei behandelt. Ohne weitläufige Diskussion wurde den Vorschlägen der Parteileitung auf Einführung einer einheitlichen Mitgliedskarte, eines Parteifehlerzeichens und Herausgabe von Ansichtspostkarten zugestimmt; außerdem sollen von den Gewerkschaften Beiträge an die Parteikasse geleistet werden.

Rasch erledigt wurde der Geschäftsbericht der Geschäftsleitung.

Genosse Lang-Jülich referierte über den Stand der Revision des Obligationenrechts, wobei er namentlich den Abschnitt „Dienstverträge“ und hierbei wieder den Tarifvertrag berührte. Er führte sehr richtig aus, daß mit der gesetzlichen Regelung des Tarifvertrages sehr vorsichtig vorgegangen werden müsse und auch nicht viel davon zu erwarten sei. Die Hauptfrage ist, daß die Gewerkschaften fernerhin sich gut entwickeln und den Tarifvertrag in immer mehr Betrieben einführen und weiter auszubauen.

Die Sitzung vom 24. Oktober wurde mit der Verichterstattung des Genossen Greulich über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Nationalratsfraktion eröffnet. Er behandelte besonders eingehend die Frage der Erhöhung der Befoldung der Eisenbahner, die heute noch nicht erledigt ist. Erwähnenswert ist da speziell die energische Opposition der im Nationalrat sitzenden Großindustriellen gegen diese Befoldungserhöhung; sie wollen, daß der Staat seine Angestellten und Arbeiter nicht besser zahlen soll als die Privatindustrie. Dagegen wehrte man sich entschieden von sozialdemokratischer Seite. Sodann besprach Greulich ziemlich eingehend den bekannten Fall Wassiljeff, der in einer der Schweiz beschämenden Weise vom Bundesgericht behandelt und mit der Auslieferung Wassiljeffs erledigt wurde. Der Nationalrat stellte sich in seiner bürgerlichen Wehrheit auf die Seite des Bundesgerichts. Die Genossen müßten bei ihrer Kritik an der Fraktion nicht vergessen, daß sie nur aus sieben Mitgliedern besteht, und sie sollten daher überall und immer und energisch dahin wirken, daß die sozialdemokratische Vertretung im Nationalrat in Zukunft recht erheblich verstärkt werde.

In der Diskussion wurde lebhaft daran Kritik geübt, daß die Genossen im Nationalrat sehr wichtige Gelegenheiten vorbegehen lassen, ohne einzugreifen und den Standpunkt wie die Interessen der Arbeiterklasse energisch zu vertreten. Auch sind zum Teil Anträge gestellt worden, die alles andere eher als sozialdemokratisch waren. Die Fraktion soll mehr mit den Parteiorganen in ständigem Kontakt stehen und eine Arbeitsteilung für ihre Mitglieder treffen, damit jedes derselben auf einem Gebiete gut unterrichtet und imstande ist, wirksam in die Verhandlungen einzugreifen.

Beschlossen wurde die Bekämpfung des Alkoholismus, auch im Parlament; die Fraktion soll auf bessere Unterhaltung der Familien der dienstuenden Wehrmänner dringen. Die sozialdemokratische Fraktion soll vor dem Parteitag einen Tätigkeitsbericht veröffentlichen und gemeinsame Sitzungen mit den Parteiorganen abhalten.

Genosse Dr. Stuber-Winterthur berichtete über die Unterschriftensammlung für die Initiative betreffend die Proportionalwahl des Nationalrats.

deren Ergebnis 142.000 Unterschriften sind. Er appellierte an die Genossen, später, wenn es zur Volksabstimmung kommt, unermüdet zu agitieren, um der gerechten Sache zum Siege zu verhelfen.

Ueber die Stassenverhältnisse der Partei wurde berichtet, daß die Einnahmen 6241,25 Fr., die Ausgaben 5098,25 Fr. betragen und der Vermögensbestand 2205,25 Fr. beträgt, wozu noch der sogenannte Militärfonds (mit antimilitaristischer Bestimmung) mit 4458 Fr. kommt.

Zu der bevorstehenden Vereinheitlichung des schweizerischen Strafrechts wurde beschlossen, eine besondere Kommission zur Aufstellung der sozialdemokratischen Forderungen einzusetzen, die aus den Genossen Lang-Jülich, Dannhausen, Morjbach, Knörr, Basel, Zraggen, Bern, Studer-Winterthur, Ferri-Bellingtona und Reßler-Viel, lauter Juristen, besteht.

In der Nachmittags Sitzung hielt der Generalsekretär Rimathe-Jülich einen Vortrag über die schweizerische Eisenbahnpolitik.

An das sehr beifällig aufgenommene Referat schloß sich eine Diskussion, die mit der Annahme einer Resolution endete, die die herrschende freimüthige Partei für die Misere der schweizerischen Bundesbahnen verantwortlich macht und eine Reform der Verwaltung in demokratischem Sinne dringend fordert.

Eine Diskussion über die Jugendorganisation hing aus in dem Appell zur tatkräftigen Förderung der sozialdemokratischen Jugendorganisation.

Auf die Tagesordnung des nächsten Parteitages soll die Frage „Partei und Gewerkschaft“ eventuell auch der Generalkongress gesetzt werden.

Personalien. In die Redaktion des „Volksblatts“ für Halle ist an Stelle des wegen Erkrankung auf längere Zeit beurlaubten Genossen Leopold der Genosse Kasparel eingetreten. (Bisher war er am Lübecker „Volksboten“ tätig.)

# Eingegangene Druckschriften.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 5. Heft des 28. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Ein alter Demoskrite — Die Civio-Föderation, von R. Kauffmann — Das Ökonomiegesetz. Kritische Blätter zur Sozialen Weltanschauung. Von H. Laufenberg (Schluß). — Ein materialistischer Historiker. Von Gustav Schlein. — Die Entwicklung der öffentlichen Arbeitslosenversicherung. Von Friedr. Alcis (Schluß). — Schriftschatzschau.

Feuilleton der „Neuen Zeit“ Nr. 21 und 22: Die Berliner Nationalgalerie. Von John Edmonds. Abende Menschen. Von H. Strobel. Kant, Dierkes, Koch und der historische Materialismus. Von H. Wehling. Ein Brief von Engels an F. A. Lange. — Bücherchau: Wilhelm Windelband. Die Philosophie im deutschen Geistesleben des neunzehnten Jahrhunderts. Felsen, Kirche, Religion und Sozialdemokratie. Schillers Werke. — Lose Blätter: Eine Nationalpforte? Eine Fronte der Weichte. Hochmal! derlei und welcher.

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postämtern und Kolporteurs zum Preise von 3.25 R. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann sie bei der Post nur pro Quartal abbestellt werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pf. Vorbestellungen stehen jedermann zur Verfügung.

Antiker Marktbericht der städtischen Marktstellen-Direktion über den Großhandel in den Central-Marktschulen. Markttag: Fleisch: Zufuhr stark, Geschäft schleppend, Preise für Kalbfleisch anziehend, für Ochsen- und Schweinefleisch nachgebend. Wild: Zufuhr knapp, Geschäft lebhaft, Preise gut. Geflügel: Zufuhr genügend, Geschäft reger, Preise anziehend. Fische: Zufuhr reichlicher, Geschäft etwas lebhafter, Preise aufgebessert. Butter und Käse: Geschäft ruhig, Preise unanterior. Gemüse, Obst und Sädfrüchte: Zufuhr genügend, Geschäft reger, Preise wenig verändert.

Witterungsübericht vom 28. Oktober 1909, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometer-Höhe mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temp. in C. u. F.	Stationen	Barometer-Höhe mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temp. in C. u. F.
Strombe	754.00		7 mäßig	6	10.0/50.0	Darmstadt	765.00		2 bedeckt	—	—
Worms	749.00		5 Regen	7	10.0/50.0	Petersburg	764.00		1 Regen	6	—
Berlin	751.00		3 heiter	6	10.0/50.0	St. Petersburg	762.00		5 bedeckt	8	—
Frankfurt	751.00		1 mäßig	8	10.0/50.0	Altdorf	759.00		4 mäßig	9	—
München	753.00		1 mäßig	8	10.0/50.0	Paris	748.00		1 bedeckt	10	—
Wien	757.00		Rebel	5	10.0/50.0						

Witterungsprognose für Freitag, den 29. Oktober 1909. Größtenteils mild bei lebhaften südlichen Winden und unehelblicher Bewölkung ohne erhebliche Niederschläge. Berliner Wetterbureau.

Für den Inhalt der Interate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

# Theater.

Freitag, den 29. Oktober. Anfang 7 1/2 Uhr.  
Königl. Opernhaus. Hjaros Hochzeit.  
Königl. Schauspielhaus. Der eingebildete Kranke.  
Deutsches Haus.  
Kammertheater. Der Arzt am Scheideweg (Anf. 8 Uhr).  
Reines. Der letzte Kaiser.  
Thalia. Die ewige Lampe.  
Anfang 8 Uhr.  
Königl. Oper-Theater. Anno dazumal.  
Reising. Der König.  
Königliche Oper. Auferstehung.  
Berliner. Alpentänze u. Menschenfeind.  
Schiller-Theater. (Wagner-Theater.) Das Käthchen von Heilbronn.  
Schiller-Theater. Der Schurke der Irene.  
Gebbel. Der Eland.  
Klein. Moral.  
Reines Schauspielhaus. Das Gimpel.  
Wien. Die geliebte Frau.  
Volkoper. Rigoletto. (Anfang 8 1/2 Uhr.)  
Reines Operetten. Der arme Soldat.  
Reines. Gretchen.  
Trianon. Pariser Wägen.  
Festspielhaus. Man soll keine Briefe schreiben.  
Friedrich-Wilhelmstädt. Schauspielhaus. Das große Licht.  
Luisen. Der Postillon von Lonjumeau.  
König. Die rekrutierten Studenten.  
Metropol. Hallo!!! — Die große Reue.  
Folies Caprice. Mobilisierung. Der gewisse Augenblick.  
Casino. Dufel Cohn.

Gebr. Gerrenseld-Theater. Frau Ulmas Friseur. Meine Deltne Tochter.  
Karl Haberland-Theater. Spezialitäten.  
Waldbahn. Spezialitäten.  
Gastspiel. Die gute Partie.  
Vanage. Spezialitäten.  
Noack's Theater. Das Varnhansschulein.  
Palast. Der Blumenstrauch, Spezialitäten.  
Reichshallen. Steilner Säger.  
Hrasia. Landenkrahe 14-19.  
Abends 8 Uhr: In den Dolomiten.  
Sternwarte. Anwaldbent. 37/62.

Lossing-Theater. 8 Uhr: Der König.  
Sonabend, 8 Uhr: Antritt der Karr.  
Sonntag, 8 Uhr: Die versunkene Glocke. 8 Uhr: Antritt. 9 Uhr: Der Karr.

Berliner Theater. Heute 8 Uhr: Alpentänze und Menschenfeind. Morgen: Alpentänze und Menschenfeind.

Neues Theater. Abends 8 Uhr: Der letzte Kaiser.

Theater des Westens. Abends 8 Uhr: Die geschiedene Frau. Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr: Ein Walzertraum.

Residenz-Theater. Direktion: Richard Alexander. Abends 8 Uhr: Gretchen.

Groteste in 3 Akten von Davis und Viphsh. Morgen und folgende Tage: Die tolle Postkutsche. Sonntag, 31. Okt., nachm. 3 Uhr: Kümmer dich um Amelia.

Schiller-Theater. Schiller-Theater Charlottenburg. Freitag, abends 8 Uhr: Der Schurke der Irene. Samstag, abends 8 Uhr: Die von Hochantel. Sonntag, nachm. 3 Uhr: Die Welt, in der man sich langweilt. Sonntag, abends 8 Uhr: Der Schurke der Irene.

Schiller-Theater O. (Wagner-Theater.) Freitag, abends 8 Uhr: Das Käthchen v. Heilbronn. Großes historisches Ritterstückspiel in 5 Akten von Heinrich v. Meiß. Ende 11 Uhr. Sonnabend, abends 8 Uhr: Die erste Geige. Sonntag, nachm. 3 Uhr: Macbeth. Sonntag, abends 8 Uhr: Gespenster.

Gewerkschaftshaus (großer Saal) Engländer 15. Sonnabend, den 6. November 1909, abends 9 Uhr: Heiterer Abend. Leitung: Hugo Music, Orchester: Diabolo-Regitator. Mitwirkende: Trudi Hagen, Melida Avonde, Gesangsquartett „Freundschaft“, Hugo Music. Nachdem Großer Ball. Entree 30 Pf. — Herren, welche am Tanz teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach. — Eintrittskarten: Am Billet des Gewerkschaftshaus, Herrn Paul Horosh, Engländer 15, Herrn Richard Heinrich, Brangelstr. 107, und an der Abendkasse.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Schauspielhaus. Freitag, den 29. Oktober, Anf. 8 Uhr: Das große Licht. Schauspiel in 4 Akten v. F. Vöhlpp. Sonnabend: Das große Licht. Sonntag nachm. 3 Uhr: Dasselbe. Abends 8 Uhr: Das große Licht.

Volks-Oper. SW., Belle-Alliance-Strasse Nr. 7/8. Anfang 8 1/2 Uhr. Rigoletto.

Herrnfeld Theater. Letzte Aufführung: Meine-Deine Tochter. Frau Elka Friseur mit Anton und Tonat Herrnsfeld. Morgen Sonnabend, Premier: So muß man's machen. Dargestellt in 2 Akten von A. u. D. Herrnsfeld. Ein Rettungsmittel. Komödie v. L. Guna. Anfang 8 Uhr. Premierer-Billetts bereits zu haben.

Urania. Wissenschaftliches Theater. Abends 8 Uhr: In den Dolomiten.

ROSE-THEATER. Große Frankfurter Str. 132. Anf. 8 Uhr. Ende 11 1/2 U. Die rekrutierten Studenten.

Luisen-Theater. Trefes Opern-Gastspiel der Mozart-Oper: Der Postillon von Lonjumeau. Komische Oper in 3 Akten v. Adam. Sonnabend nachm. 4 Uhr große Kinderdarstellung: Ulfenbrödel. 8 Uhr: Robert und Bertram.

Metropol-Theater. Hallo!!! Die große Revue! In 8 Bildern von Jul. Freund. Musik v. Paul Lincke. In Szenen gesetzt vom Dir. Rich. Schultz. Anfang 8 Uhr. Rauchen gestattet.

Folies Caprice. Mobilisierung. Der gewisse Augenblick. Vorverk. 11-2. Anfang 8 1/2 Uhr.

Brunnen-Theater. Badstraße 58. Direktion: Willi Voigt. Freitag, den 29. Oktober 1909: Graf Essex. Trauerspiel in 5 Akten von Laube. Aufführung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Gastspiel-Theater. Köpenicker Straße 67/68. Täglich abends 8 1/2 Uhr: Gastspiel von Fritz Beckmann.

Die gute Partie. Sonntag 4 Uhr: Familie Kinkert.

Casino-Theater. Volfringer Straße 37. Täglich 8 Uhr: Dufel Cohn. Dufel Cohn. Dufel Cohn. Sonntag 4 Uhr: Familie Kinkert.

Königsstadt-Kasino. Voltmarktstraße 72. Täglich: Franz Sobanski. Fil Morro, Gustav Eulenburg, Geschw. Arras, F. W. Hardt, Tho Hartio u. Miß Eltrau usw.

Dr. Schwips. Hoffe mit Gelang in einem Akt.

W. Noacks Theater. Oranienstr. 16, am Rothenhaler Thor. Täglich 1/2 Uhr: Mit größtem Beifall aufgenommen! Das Warenhausfräulein.

Das Warenhausfräulein. Sonntag, 31. Okt., nachm. 3 Uhr: Kümmer dich um Amelia.

Das Warenhausfräulein. Sonntag, 31. Okt., nachm. 3 Uhr: Kümmer dich um Amelia.

Das Warenhausfräulein. Sonntag, 31. Okt., nachm. 3 Uhr: Kümmer dich um Amelia.

Das Warenhausfräulein. Sonntag, 31. Okt., nachm. 3 Uhr: Kümmer dich um Amelia.

**Neues Operetten-Theater.**  
Schiffbauerdamm 25, a. d. Luisenstr.  
Heute und folgende Tage:  
**Der arme Jonathan.**

**Lustspielhaus.**  
Abends 8 Uhr:  
**Man soll keine Briefe schreiben.**

44 eigene Fischdampfer.

**Von frischen Fängen unserer Dampfer**

empfehlen wir in dieser Woche preiswert:  
la große fette Schollen 1-4 Pfdg. p. Pfd. 30 Pf.  
la frische Bratflundern „ 30 Pf.  
la Goldbarsch (Seezander) „ 25 Pf.  
la kleine Schellfische zum Braten „ 22 Pf.

**Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft „Nordsee“.**  
Größte Hochseefischerei Deutschlands.  
Hauptgeschäft: Berlin C., Bahnhof Börse. Tel. III, 8804 u. 2784.

Verkaufsstellen:  
C.: Bahnhof Börse, Bogen 8-10. N.: Invalidenstraße 131. N.O.: Landsberger Str. 52-53. O.: Gr. Frankfurter Str. 85. O.: Madaistraße, Bogen 8-9 (Fruchtstraße gegenüber).

S.: Prinzenstraße 94. W.: Potsdamer Str. 112a. Charlottenburg: Wilmersdorfer Straße 111. Spandau: Breitestraße 54. Steglitz: Schloßstraße 121.

Seefisch-Kochbücher gratis.

Begründet 1873 **Hut-Salinger** Begründet 1873

Engros Spezialhaus für Neuheiten Export  
in Filzhüten, Zylinderhüten, Chapeau claque, Strohhüten.

**Einzelverkauf**  
zu sehr billigen  
u. streng festen Preisen.

Neue Königstr. 48, 1 Treppe, am Alexanderplatz.  
Reparaturen werden sauber und billig ausgeführt.

Reell! **Gelegenheitskäufe!** Reell!

Gegen bare Kasse kaufen wir äußerst vorteilhaft große Lagerbestände bestehend aus Reiseumern und einzelnen Piecen.

**1000** 36142\*

**Anzüge und Winter-Paletots,**  
die zu enorm billigen Preisen zum Verkauf gelangen.

Serie I	II	III	IV
14 Mk.	18 Mk.	25 Mk.	32 Mk.

Jeder Gegenstand ist offen ausgezeichnet, und verstehen sich die Preise rein netto ohne jeden Abzug.

**Julius Lindenbaum Nachf.**  
Inhaber: W. Hampel  
8 Schaufenster Gr. Frankfurter Straße 141, Ecke Fruchtstr.  
Parterre, 1. Etage und Souterrain.  
**Größtes Geschäft des Ostens.**  
Christliches Geschäft. Gegründet 1879.  
Versand auch nach auswärts.

Gesundheit ist Reichtum!  
Bade Berlin-Ost im  
**„Bad Frankfurt“**  
Große Frankfurter Str. 136.

Medizinische Bäder aller Art  
in werktätlich ununterbrochen geöffneten Sonder-Abteilungen für Damen und Herren.  
2 Wannebäder mit je 2 Handtuchern 75 Pf. (40 Minuten Badeszeit.)  
Lieferant sämtlicher Krankenkassen.

35 Verkauf nur im Fabrikgebäude! 35

**Sie sparen Geld!** Wenn Sie direkt zu Engrospreisen in der Möbelfabrik

**Möbel**

H. Walter Inh.: Willi Maaß, Brunnenstr. 35  
kein Laden Tel.: X. III, 5157

kaufen. Verkauf nur im Fabrikgebäude — nur eigenes Fabrikat. — Auf Wunsch Teilzahlung.

35 Permanente Musterzimmer-Ausstellung. 35

**Arbeiter=**  
Bekleidung — Berufskleidung.  
Größtes Spezialgeschäft.  
Kohnen & Jöring, Hauptgeschäft Alexanderstr. 12.  
Filialen: Landsberger Allee 148.  
Rixdorf: Bergstraße 66 am Ringbahnhof.

**Zirkus Schumann**  
Freitag, den 29. Oktober, abends 7 1/2 Uhr:  
Große Sport-Vorstellung.  
Sämtliche Sportnummern des Programms.  
**Jagd-Sportakt**  
Amerikanischer Sport.  
Les Arbos. Pferd und Ballerina.  
Morgen Sonntagabend, 30. Oktober:  
Gala-Premiere der gr. Ausstattungs-Pantomime  
**Die drei Rivalen**  
oder Das mysteriöse Schloß in der Normandie.  
Sonntag: Zwei Vorstellungen. Nachm. ein Kind frei, weitere Kinder halbe Preise.

**WINTERGARTEN**

Letzte Woche!  
**Maria Galvany**  
Primadonna von der Kgl. Oper in Madrid, sowie das glänzende Oktoberprogramm

Sonntag, den 31. Oktober:  
Nachmittagsvorstellung.  
Anfang 3 1/2 Uhr.  
Kleine Preise.

**Trianon-Theater.**  
Abends 8 Uhr:  
Pariser Witwen.

**Stadt-Theater Moabit.**  
Alt-Moabit 47/48.  
Sonntag, den 31. Oktober 1909:  
Großer Erfolg! Großer Erfolg!  
Auf allgemeinen Wunsch:  
**Staatsanwalt Alexander.**  
Dr. Heinrich Alexander, 1. Staatsanwalt.  
Fritz Lorenz a. G.

**Palast-Theater.**  
Direktion: Robert Dill & Karl Pirnau.  
Burgstraße 24, am Bahnhof Börse.  
Die erstklassigen Spezialitäten.  
Zum letzten Male:  
**Der Blumenstrauß.**  
Morgen Premiere:  
**Liebehens Trieb??**  
Vorzugskarten überall zu haben.

**Zirkus Busch.**  
Freitag, den 29. Oktober 1909, abends 7 1/2 Uhr präzise:  
**Komischer Galaabend.**  
Zwergclown François als Kunstreiter.  
**Die Clevelands!**  
Herr Willy Manns Wunderelofant. Mdm. Smaragdas Katzenrassur. Herr E. Schumann mit neuen Dress. Gigeri-Clown Daniels.  
Um 9 1/2 Uhr: **Farmerleben!**  
Besonders hervorzuheben: Jack Joyce, der berühmte Cowboy mit seinen wildesten Pferden. Die 10 Meter hohe Springwelle und das große Gala-Programm.

**Passage-Theater.**  
Abends 8 Uhr:  
Der größte Erfolg der Theatersaison!  
**Henry Bender**  
in der tollen Burleske **Der süße Doktor.**  
Ferner:  
**Claire Waldoff**  
und der große Variété-Teil.

**Walhalla-Variété-Theater.**  
Weinbergsweg 19-20, Rosenthal-Tor. Anf. 8 Uhr. Die großartigen Oktober-Spezialitäten. Im Limmel: Regimentskapelle. Theaterbesuchern freier Eintritt.

**Passage-Panoptikum.**  
Die Traumalerin Aga d. schwebende Jungfrau. Der Motoboy d. künstl. zeri. Mensch. Tamburizza-Brigant. Panophon-Vorträge. Vitaskop-Theater.  
Alles ohne Extra-Entree!  
Dauervorstellung von 4-7 Uhr.

**Sanssouci, Kottbuser Straße 6.**  
Direktion Wilhelm Reimer.  
Sonntag, Montag und Donnerstag:  
**Hoffmanns Norddeutsch. Sänger**  
und Tanzfränzchen.  
Stets neues hochaktuelles Progr.  
Beg. Sonnt. 8, wochent. 8 1/2.

**Buggenhagen**  
am Moritzplatz  
**Anf. 8 Uhr.**  
L. Theatersaal: D. Kanonenschlager Meyer mit 'n Hängeboden mit Paul Bendix in der Titelrolle und das glänzende Spezialitäten-Programm. Im Konzertsaal:  
Täglich: Gr. Konzert der ersten Kapellen der Berliner Garde-Regimenter.

**Reichshallen-Theater.**  
Stettiner Sänger  
Anfang: 8 Uhr. Sonntags 7 Uhr.

**Karl Haverland Theater**  
77/79 Kommandantenstraße 77/79.  
Anfang präzise 8 Uhr.  
**Schlager auf Schlager**  
bringt das **Oktober-Programm.**

**Charlottenburg.**  
Solche Uhren, moderne Goldwaren, Reparaturen preiswert und gut.  
**Friedrich Stabenow,**  
jest Berliner Straße 146.

Billigste Bezugsquelle für  
**Hygienische Bedarfs-Artikel**  
Drogerie Zaremba, Berlin N., Weinbergsweg 1.  
Ein Versuch führt zu dauernder Kundschaft.

Beste junge **Gänse,** nur erste Qualität.  
100/120  
Gänserümpfe, 1/2 Gänse.  
Junge Enten M. 2.50.  
**Hühner,**  
seite Suppenhühner, jge. Beathühner in besonders schöner Auswühl.  
Wegner, 50. Mariannenstr. 34.

**Achtung! Zigarrenhändler! Achtung!**  
Die bestsortierte und billigste Einkaufsquelle  
in **Zigaretten, Zigarren und Tabaken**  
sämtlicher eingeführter Fabrikate ist  
**Max Ziegenhals, BERLIN NO. 43, 70 Neue Königstr. 70**  
Telephon: Amt VII, 3047.

**Dixin** **Verbessertes im Gebrauch billigstes Seifenpulver.**  
Erleichtert bedeutend das Waschen und ist ohne Zusatz von Seife und Soda zu gebrauchen. Überall erhältlich.  
Paket 25 Pfg. Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf.  
In allen Drogen-, Kolonialwaren- und Seitengeschäften erhältlich.  
Fabrik-Niederlage für Berlin und Vororte:  
**Joh. Schmalor, Berlin N., Tieckstraße 11.**

**Peek & Cloppenburg**  
Gertraudenstr. 26-27, Roßstr. 1 und 1a.  
**Spezialhaus für Herren- und Knabenbekleidung**

Fertig am Lager:  
**Vorzüglich passende Beinkleider**  
aus modernen Stoffen gefertigt.

5	6	7	8	9.50	11
12.50	15	17.50	20	22.50	

Reithosen, Breeches, Stiefelhosen  
Nouveautés in  
**Herren-Westen**





Stadtverordneten-Versammlung.

28. Sitzung vom Donnerstag, den 28. Oktober, nachmittags 6 Uhr.

Vorsitzer Mischelet eröffnet die Sitzung nach 5 1/2 Uhr.

In der letzten geheimen Sitzung hat die Versammlung die Einsetzung eines Ausschusses zur Prüfung der Frage der Berechtigung der Mitglieder der 120. Armenkommission zur Niederlegung ihrer Ämter beschlossen.

Der Ausschuss ist heute vor der Sitzung gewählt worden; ihm gehören von der sozialdemokratischen Fraktion die Stadtvv. Borgmann, Ewald und Singer an.

Es liegen eine Anzahl Petitionen vor, die der Petitionsausschuss vorbereitet hat, und über die Uebergang zur Tagesordnung beantragt ist.

Ueber die Petition des Gemeindeführers Faust, Nonast. 4, um Gewährung einer Entschädigung von 600 M. für seine Arbeit an der Pflichtfortbildungsschule im Jahre 1908/1909, war der Ausschuh Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung in der Sitzung vom 15. Juni nicht gutgeheißen, sondern zunächst Berichterstattung verlangt worden.

Deute referiert Stadtv. Barth (A. L.), der namens des Ausschusses bei dessen Antrag verbleibt.

Stadtv. Hoffmann widerspricht dem und fordert, daß die Versammlung die Akten einsehen solle. Genosse Singer beantragte sodann Verlegung der Entscheidung auf 14 Tage und Requirierung der Akten für den Referenten. Angenommen wurde schließlich ein Antrag Cassel, die Sache dem Petitionsausschuss zwecks Berichterstattung zurückzugeben. Stadtv. Singer schloß sich dem unter der Voraussetzung an, daß dem Ausschuss die Akten zugänglich gemacht werden.

Dem Berliner Verein für Luftschiffahrt soll, wie der eingeleitete Ausschuss mit 10 gegen 1 Stimme befürwortet, das zur Füllung benötigte Gas für 8 Pf. pro Kubikmeter von der Stadt geliefert werden. Der Magistratsvertreter hatte sich im Ausschuss gegen die Gewährung dieser Ermäßigung erklärt, da der Herstellungspreis 9 Pf. und die Gasanlage ein gewerblicher Unternehmer sei, auch nicht dem Freiballon, sondern dem Lenkballon die Zukunft gehöre.

Es geht ein Antrag Arons (Soz.) ein, unter Ablehnung des Ausschuhtrages den Magistrat zu ersuchen, dem Verein durch eine Zuwendung im Rahmen des Spezialtitels 49 (Subvention gemeinnütziger Anstalten, Vereine usw.) entgegenzukommen.

Stadtv. Singer: Unser Antrag will nicht dem Ausschuhtrage entgegenstehen. Im Interesse einer geordneten städtischen Wirtschaft aber erscheint uns der Vorschlag des Ausschusses nicht empfehlenswert. Gehen wir so vor, wie der Ausschuss es will, so können sich unangenehme Konsequenzen daran knüpfen. Was materiell durch diese Vorlage gegeben werden soll, wird in der Form der Verweisung auf Spezialtitel 49 auch von uns genehmigt werden. Wir müssen aber dafür sorgen, daß unsere Stadt- und Finanzwirtschaft durchsichtig bleibt. Bei der Einmütigkeit aber das Ziel wird eine Verständigung über den Weg leicht zu erreichen sein.

Stadtv. Jacobi (A. L.): Der ganze Streit ist ein rein theoretischer. Von einer Verschleierung der Bilanz der Gaswerke kann keine Rede sein. Wir können dem Ausschuhbeschluss unbedenklich zustimmen.

Unter Ablehnung des Antrages Arons, der eine starke Minderheit findet, wird der Ausschuh Antrag angenommen.

Ueber die Aquarium-Angelegenheit hat der niedergesetzte Sonderausschuss jetzt ausführlichen Bericht erstattet. Er schlägt der Versammlung vor, gemäß dem Gesuch des Besitzers des Instituts, Dr. Dornes, die bisher gewährte städtische Beihilfe auch noch für das Halbjahr bis 31. März 1910 mit 11 500 M. weiter zu bewilligen; ferner ist, da man den jetzigen Zustand der Ungevißheit über das Fortbestehen der Anstalt zu beseitigen trachten müsse, und nachdem die Idee der Inanspruchnahme der Markthalle Dorotheenstr. zu Aquariumszwecken des Hauptpunktes wegen fallengelassen war, folgender Antrag angenommen worden:

„Die Versammlung ersucht den Magistrat, ihr eine Vorlage zur Schaffung eines der Stadt Berlin würdigen Aquariums, sei es durch Angliederung an den Zoologischen Garten, sei es durch Einrichtung eines eigenen Gebäudes, zu machen.“

Der Antrag Arons auf Uebernahme des Aquariums in städtische Regie soll durch diese Beschlußfassung seine Erledigung finden. Berichterstatler ist Stadtv. Damberg (A. L.)

Stadtv. Jacobi widerstrebt durchaus dem letzten Antrage des Ausschusses, soweit dieser dem Uebergange des Instituts in städtische Regie vorarbeiten würde und beantragt statt dessen eine Fassung, wonach der Magistrat aufgefordert wird, die betreffenden Bestrebungen durch Gewährung einer angemessenen Subvention zu fördern.

Wie der Vorsitzende mitteilt, nehmen die Stadtverordneten Dr. Dornes und Cassel an der Beratung nicht teil.

Stadtv. Deutsch (soz.-fortschr.) befürwortet die unveränderte Annahme der Ausschuhtrage.

Stadtv. Dr. West (Soz.): Auch wir sind gegen den Antrag Jacobi. Wir wollen doch erst abwarten, wie der Entschluss des Magistrats ausfällt. Der Antrag Jacobi setzt voraus, daß auf keinen Fall ein Aquarium auf eigenem städtischen Gelände errichtet werden soll. Wir sind ganz und gar nicht dafür, und derart festzulegen, wenn wir auch eine Reihe anderer Einrichtungen kennen, die der Kommunalisierung dringlicher bedürftig sind.

Stadtv. Jacobi: Solche Dinge, wie Aquarium, Urania, Sternwarte usw. gehören absolut nicht in die Regie der Stadt. Daß die Sozialdemokratie einen anderen Standpunkt einnimmt, ist ja eine alte Sache.

Stadtv. Deutsch: In erster Linie will ich ein Aquarium gebaut haben. Erst wenn es gar nicht möglich sein sollte, mit dem Zoo zu einer Einigung zu kommen, halte ich das direkte Eingreifen der Stadt für geboten.

Stadtv. Rommsen: Daß auch derartige Anstalten unbedingt in städtische Regie genommen werden müßten, ist doch wohl bisher noch nicht ausgesprochen worden. Wir sind entgegenge-setzter Meinung und stimmen für den Antrag Jacobi.

Der Ausschuh Antrag wird mit der Modifizierung nach dem Antrag Jacobi angenommen.

Dienstaglich der Neueinteilung der Gemeindegewahlbezirke III. Abteilung liegt nunmehr der Ausschuh Antrag vor:

1. von der (die Neueinteilung ablehnenden) Magistratsvorlage Kenntnis zu nehmen;

2. den Magistrat jedoch zu ersuchen, eine Neueinteilung der Gemeindegewahlbezirke III. Abteilung mit solcher Beschleunigung vorzunehmen, daß nach derselben die Ergänzungswahlen des Jahres 1911 erfolgen können und zwischen der Vollendung der neuen Einteilung und der nächsten Wahl ein Zeitraum von mindestens 9 Monaten liegt.

Der Passus betreffend den Zwischenraum von 9 Monaten ist im Ausschuss mit allen gegen 3, der übrige Text einstimmig angenommen worden. Referent ist Stadtverordneter Rosenow.

Stadtv. Borgmann (Soz.): In seinem wesentlichen Teile ist der Ausschuh Antrag einstimmig wie 1906 angenommen worden. Ich hoffe, daß dieses wiederholte einstimmige Votum den Magistrat veranlassen wird, diesmal dem Wunsch der Versammlung Rechnung zu tragen. (Muss.) Wird an eine neue Ein-

teilung der Wahlbezirke gegangen, so darf aber nicht etwa die Zahl der Wähler von 1906 zur Grundlage gemacht werden, worüber der Magistrat ein Tableau hat aufstellen lassen, sondern es muß dann die Zahl der eingeschriebenen Wähler genommen werden, die augenblicklich vorhanden sind.

Stadtv. Sonnenfeld (A. L.): Auch wir halten es nicht für der Gerechtigkeit entsprechend, wenn eine Einteilung beibehalten wird, die neben Wahlkreisen von 3000 Wählern solche von 28 000 Wählern aufweist. Der außerhalb des Hauses erhobene agitatorische Einwand, daß wir deshalb der Neueinteilung abgeneigt wären, weil sie die Geschäfte der Sozialdemokratie besorge, ist hinfällig; wir nehmen darauf gar keine Rücksicht.

Die Versammlung beschließt ohne weitere Debatte nach den Ausschuhvorschlägen.

Abgelehnt wird der Antrag des Magistrats, vom städtischen Grundst. Ede Kaiser Wilhelmstraße 16 und Dirschenstraße 94 Quadratmeter für 600 M. pro Quadratmeter zu verkaufen, nachdem die Stadtv. Ahlmann (fr. Fr.) und Borgmann (Soz.) dagegen, Stadtrat Kast dafür gesprochen haben.

Die Festsetzung der Unterrichtsstunden für die gewerblichen Fortbildungsschulen muß nach einem Erkenntnis des Kammergerichts durch Ortsstatut erfolgen und ihre Festsetzung in der für Ortsstatute üblichen Form veröffentlicht werden. Der Handelsminister hat dem Magistrat mitgeteilt, daß noch nicht abzusehen ist, wann die von der Regierung vorgeschlagene Bestimmung Geseh werden wird, wonach die Festsetzung der Stundenpläne den Gemeindevorständen zustehen soll. Der Magistrat legte deshalb, um den Bestand der Fortbildungsschulen nicht zu gefährden, den Entwurf eines entsprechenden Ortsstatuts vor. Von den Sozialdemokraten ist beantragt, den Magistrat zu ersuchen, dies Statut so zu ändern, daß die Zeit abends nach 7 Uhr frei bleibt.

Stadtv. Bruns (Soz.): In dem vorgelegten Tableau wird die Schulzeit vielfach auf die Stunde von 7—8 Uhr ausgedehnt. Wir halten das für unangemessen und empfehlen unseren Antrag, auf dessen Boden auch die Versammlung sich schon früher gestellt hat.

Stadtschulrat Michaelis: In der Einrichtung der Pflichtfortbildungsschulen für Berlin, die die Versammlung seinerzeit zur Kenntnisnahme vorgelegt erhielt, ist die Rede davon, daß der Unterricht in der Regel bis 7, ausnahmsweise bis 8 Uhr abends stattfinden soll. Diese Bestimmung hat die Schuldeputation stets im Auge behalten. In verschiedenen Stellen hat sich die Unmöglichkeit herausgestellt, dies Prinzip überall mit Strenge schon jetzt durchzuführen. Dabei sind wir nicht etwa den Anforderungen der Interessenten leichtsinig entgegengekommen. Beschließen Sie jetzt prinzipiell, daß nach 7 Uhr kein Unterricht mehr sein soll, dann gefährden Sie den ganzen Bestand der Pflichtfortbildungsschule (Zustimmung) und provozieren Streitigkeiten zwischen der Stadt und den Gewerbetreibenden, die Sie damit Bestrebungen in die Arme treiben, die darauf ausgehen, die Pflichtfortbildungsschule zu vernichten. (Weißal bei der Mehrheit.) haben wir erst eigene Gebäude, so wird die Frage sich leichter lösen lassen; z. B. sind wir aber gar nicht imstande, einen solchen Beschluß der Versammlung durchzuführen.

Stadtv. Cassel unterschreibt diese Darlegungen durchaus. Tatsächlich könne man über die Klagen einer großen Zahl von Handwerksmeistern über Beeinträchtigung durch die obligatorische Fortbildungsschule nicht so einfach hinweggehen. Die Schule müsse möglichst gut durchgeführt werden. Es sei ein unerfreuliches Faktum, daß aus diesem Grunde manche Handwerksmeister bereits von der Einstellung von Lehrlingen überhaupt Abstand nehmen. (Hört! hört!)

Stadtv. Dornes (Soz.): Wenn Sie die Vorlage ansehen, werden Sie finden, daß aus der bisherigen Ausnahme jetzt die Regel geworden ist. (Widerpruch.) Besonders schwer würden die ungelerten Arbeiter betroffen, aber auch für die Metallarbeiter, für das Bau- und Kunstgewerbe ist der Unterricht bis 8 Uhr festgesetzt. Für solche Maßnahmen müssen andere Gründe als bloß die Rücksicht auf die Unternehmer angeführt werden. Der Ausbeutung der Lehrlinge soll doch gerade ein Ziel gesetzt werden.

Nachdem Stadtschulrat Michaelis und Stadtv. Cassel dem Stadtv. Dornes entgegengetreten sind, führt Stadtv. Berger (A. L.) aus, daß man nicht gut tue, nachdem kaum die Ruhe in den Handwerkskreisen hergestellt sei, mit einem solchen Antrag, der die ganze Schule illusorisch machen müsse, einen neuen Sturm der Entrüstung heraufzubekommen.

Stadtv. Rosenow: Wir brauchen doch die Unternehmer auch auf der Welt; es kann doch nicht bloß Arbeiter geben. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Herr Dornes hat selbst anerkannt, daß die Durchführung seines Verlangens nur allmählich vor sich gehen kann. Der Antrag will sie aber sofort.

Stadtv. Dornes: Daß die Arbeiter nicht ohne Unternehmer fertig werden können, ist Ihre Ansicht, wir stehen auf einem anderen Standpunkt. (Große Aufregung und Lärm bei der Mehrheit.) Der Widerstand der Unternehmer gegen die Pflichtfortbildungsschulen ist um so unverständlicher, als sich die Herren damit ins eigene Fleisch schneiden.

Stadtv. Rosenow: Wir können es ja jetzt täglich im „Vorwärts“ lesen, daß alles, was für die Arbeiter von Stadt wegen geschieht, nur den Sozialdemokraten zu danken ist. Dabei wird nur begehrt, daß die Herren hier stets in der Minderheit waren, also ihre Anträge niemals allein durchbringen konnten. Wir verbitten uns daher mit Recht eine solche Darstellung.

Stadtv. Dornes (Soz.): Die Verdückerung draußen weh ganz genau, daß wir hier bei dem Dreiklassenwahlsystem keine Mehrheit haben können. Wir haben auch nie behauptet, daß die Beschlüsse der Versammlung von uns gemacht sind, aber angeregt worden sind sie von uns. (Zuruf: Alle!) Haben Sie uns nicht oft geradezu ausgelacht, wenn wir zum ersten Male mit unseren Anregungen kamen? Wie stand es denn mit den Schulärzten, mit der Säuglingsfürsorge und zahllosen anderen Einrichtungen? Sehen Sie sich das Buch meines Freundes Hirsch über 25 Jahre sozialdemokratischer Tätigkeit in der Kommune an; da finden Sie das im einzelnen dargelegt; der Kollege Dr. Preuß hat auf dieses Buch auch ein sehr gutes Quellenwerk hingewiesen. Wir werden hier immer die Minderheit sein, die Sie vorwärts treibt, wie Sie Sie vorwärts getrieben hat.

Stadtv. Cassel: Wir haben es hier mit einer alten Taktik der Herren Sozialdemokraten zu tun, die es lieben, alle gleichzeitigen Anregungen von liberaler Seite zu ignorieren, um für sich allein den Ruhm in Anspruch zu nehmen. Die obligatorische Fortbildungsschule ist, nachdem das System des hochverdienten Vertrauens überholt worden war, nicht bloß von den Sozialdemokraten, sondern auch von den Liberalen verlangt und in die Wirklichkeit übergeführt worden. Streichen Sie ihre Verdienste heraus, wie Sie wollen, der jetzige Antrag Arons ist ein Hindernis für die Entwicklung der Pflichtfortbildungsschule. (Stürmischer Beifall bei der Mehrheit.)

Stadtv. Dornes: Wir wollen mit unserem Antrag dem Magistrat nur eine Anregung geben. Wir können gar nicht anders verfahren, als wir verfahren sind, wenn wir unserer Meinung Ausdruck geben wollen. Der Magistrat möchte ja diesen Weg gern auch seinerseits gehen; also unterstützen Sie ihn doch darin durch Ihr Votum! Nichts liegt uns ferner, als hier stehend eingreifen zu wollen.

Stadtv. Dornes (A. L.): Es handelt sich in dem Antrage wie er vorliegt nicht um eine bloße Resolution, die er also jetzt sein soll. Eine solche Resolution brauchen wir gar nicht, denn über den Wunsch der Beendigung des Unterrichts um 7 Uhr sind wir einig. Damit schließt die Diskussion.

Persönlich bemerkt Stadtv. Dr. Preuß, er habe das Buch von Paul Hirsch nicht

als Quelle objektiver Wahrheit, sondern als parteipolitische Tendenzschrift charakterisiert, aber seine Verdienste gern anerkannt.

Die Vorlage wird angenommen, der Antrag Bruns abgelehnt.

Die Vorlage wegen Erhöhung der Diätenhöhe für Diplomingenieure, Architekten, Techniker, Hilfsdiener usw. geht auf Antrag Staff (A. L.) an einen Ausschuss.

Zur Beschlußfassung steht ferner die Vorlage betr. 1. den Erwerb der Straßenbahnlinie Warschauer Brücke—Viehhof, 2. die weitere Bewilligung von Mitteln zur Ausdehnung des Betriebes der städtischen Nordlinien bis zur Röhlenstraße und zur Erweiterung des Straßenbahndepots in der Aniprodestraße, 3. die Erteilung der Zustimmung an die Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrubdbahnen zur Herstellung einer neuen nach Kummelsburg und Lichtenberg führenden Straßenbahnlinie in der Newaler, Libauer und Kopernikusstraße.

Für die Flachbahn sollen 700 000 M. gezahlt, für die Depot-erweiterung 210 000 M. bewilligt werden. Die Deckung der Ausgaben für die Betriebsausdehnung soll mit 94 000 M. aus dem Restbestand der für die Nordlinien früher bewilligten Summen erfolgen; 65 000 M. stehen bereits zur Verfügung.

Stadtv. Cassel gibt zunächst der Freude über die so günstige Entwicklung der städtischen Nordlinien Ausdruck, die schon im ersten Betriebsjahr einen Zuschuß nicht erfordert hätten. Die Vorlage sei der Allen Linken durchaus sympathisch; Bedenken seien nur laut geworden gegen die Erweiterung des Depots als eine eventuelle Störung des Großmarkthallenprojekts. Vielleicht lasse sich ohne Ausschuhberatung fertig werden.

Stadtv. Grouenwald (A. L.) hält letztere doch für notwendig und zieht dafür unter anderem die Erfahrungen mit der „Großen“ heran.

Stadtv. Haberland (A. L.) will von Ausschuhberatung absehen, hält aber für nötig, daß das neue Großmarkthallenprojekt an der Aniprodestraße der Versammlung zur Kenntnis gebracht werde, um ermeilen zu können, ob dieses nicht durch die Depot-erweiterung benachteiligt bzw. eine spätere Vergrößerung der Markthallen-anlage unmöglich gemacht wird.

Stadtv. Alberti sucht die erhobenen Bedenken zu zerstreuen. Stadtv. Dove hält nunmehr Ausschuhberatung für unnötig. Stadtv. Borgmann erinnert an die Kämpfe, die es gekostet habe, um die Versammlung dahin zu bringen, daß die Stadt eigene Straßenbahnen bauen oder betreibe. (Lachen bei der Mehrheit.) Mit dem Antrage Haberland sei er einverstanden, widerspreche aber einer Ausschuhberatung, um die Entscheidung nicht auf die lange Bank zu schieben. Die mit der Annahme der Vorlage ermöglichte Verbindung des Südhofens mit dem Norden sei für die Verkehrsinteressen von größter Bedeutung und ihre Verzögerung der Bürgerschaft gegenüber nicht zu verantworten.

Stadtv. Werner (A. L.) tritt für Ausschuhberatung ein. Stadtv. Cassel polemisiert gegen Borgmann; eine Verstädt-lichung der Straßenbahn sei niemals und von niemand beantragt worden.

Oberbürgermeister Rirscher sagt die Vorlegung des Spezialprojekts für den Bau der Großmarkthalle zu. Nach weiterer Erörterung zieht Stadtv. Grouenwald seinen Antrag zurück.

Die Vorlage wird mit dem Antrag Haberland angenommen.

Am Schlusse der Sitzung wird noch auf Antrag Sonnenfeld die Petition wegen der Sperrung der Köllnischen Straße durch die Armendirektion an den Petitions-ausschuss behufs Bestellung eines Referenten zurückgegeben. Schluß gegen 9 Uhr.

Aus Industrie und Handel.

Krach im Holzhandel.

Die Insolvenzen im Holzhandel, die als Folge der Zahlungs-schwierigkeiten der Firmen Brühl und Wallentin noch zu erwarten sein sollen, werden in ihrem finanziellen Umfange verhältniß-mäßig. Man liest von Gesamtpassiven in Höhe von 12 bis 50 Millionen Mark. Wenn dabei gesagt wird, solche Summen könnten verloren gehen, so ist das natürlich Unsinn. Von einem wirklichen Verlust, volkswirtschaftlich betrachtet, kann keine Rede sein; bei solchen Katastrophen handelt es sich letzten Endes doch immer nur um eine Verschiebung in den Besitzverhältnissen. Wie berichtet wird, sind mit der Firma Brühl fünf bis sechs Unternehmen liiert, die Brühl ins Leben gerufen hat. Die „B. B.“ macht darüber folgende Mitteilun-gen: Brühl war für sie ebenso wie für Wallentin Einkaufsagent, nahm ihre Aufträge und zahlte mit den durch deren Diskontierung erhaltenen Summen die russischen Lieferanten, die für Kasse erledigt sein wollten. Brühls Verdienst bestand in den aus solchen Geschäften fließenden Provisionen, die durchschnittlich 5 Proz. betragen. Die Ver-pflichtungen, die aus diesen ganzen Kreisen resultieren, sind viel größer als die bisher angegebenen. Sie betragen mindestens 12 Millionen Mark. Die bilanzmäßigen Aktiven betragen bei Brühl — soweit sich das bis jetzt übersehen läßt — 700 000 M. Außerdem ist Brühl mit über 1 Million Mark bei Wallentin beteiligt. Augenblicklich prüfen die beiden Trennungsgesellschaften den Status. Es besteht die Tendenz, die Firma Brühl, sowie die 5 bis 6 Konzern-firmen zu stützen und Wallentin in Liquidation treten zu lassen. — Ueber das Resultat einer Beratung, zu der die Interessenten am Donnerstag in der Reichsbank zusammentraten, deren Ziel die Ver-hinderung von Zusammenbrüchen sein sollte, ist bisher noch nichts weiter bekannt geworden.

Keine Preiserhöhung für Halbzeug. In der Hauptversammlung des Stahlwerksverbandes wurde die Freigabe des Verkaufes von Halbzeug und Formeisen für das erste Quartal 1910 zu den seit-herigen Preisen und Bedingungen beschlossen. Ueber die Geschäfts-lage wurde mitgeteilt: Das Inlandsgeschäft in Halbzeug hat sich weiter befriedigend entwickelt. Die Spezifikationen gehen reichlicher ein und vielfach werden Zulagen für das laufende Quartal gefaßt. Auch auf dem Auslandsmarkt ist die Stimmung weiter fest, zumal der amerikanische Wettbewerb seit einiger Zeit weg-gefallen ist. Der am 1. Oktober vorliegende Auftragsbestand war rund 175 000 Tonnen höher als am 1. Oktober 1908. Für das nächste Frühjahr ist bei den Abnehmern Zuversicht auf ein besseres Geschäft vorhanden.

14 Prozent Dividende. Die Generalversammlung des Eisen- und Stahlwerks Hösch beschloß die sofort zahlbare Dividende auf 14 Proz. festzusetzen. Der Generaldirektor bezeichnete das finanzielle Ergebnis des ersten Quartals des laufenden Geschäftsjahres als zufrieden-stellend.

Elektrizitätswerke in Deutschland.

Im Auftrage des Verbandes deutscher Elektrizitätswerke e. V. hat Generalsekretär Georg Dehmer im Verlage von Julius Springer, Berlin, die Statistik der Elektrizitätswerke in Deutschland veröffentlicht. Am 1. April 1909 befanden sich danach in Deutschland in Betrieb 1978 (1908: 1590) Elektrizitätswerke. Die Zunahme gegen das Vorjahr betrug 448. Die Gesamtleistung belief sich auf 1 161 000 (1908: 868 841) Kilowatt, davon entfielen auf Maschinen 987 864 (1908:



# Sechster Wahlkreis.

Sonntag, den 21. Oktober, abends 6 Uhr:

## Öffentliche politische Versammlung für Männer und Frauen

in den Prachtzäun Nordwest, Wickestr. 24.

Tagesordnung:

Vortrag des Genossen **Dr. Kurt Rosenfeld** über:  
**Jugendbewegung und Sozialdemokratie.**

Nach der Versammlung: **Gemütliches Beisammensein mit Tanz.**  
Die Abteilungsleiter: J. A.: Alfred Paersch, Alt-Roahl 43.

# Zentralverband der Töpfer Deutschlands.

Filiale Groß-Berlin.

Heute Freitag, den 29. Oktober, abends 6 Uhr, im Gewerkschaftshaus,  
Engeluser 15 (großer Saal):

## General-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes vom 3. Quartal. 2. Bericht über den Stand des Genossenschafts. 3. Beschlussfassung über die Wahlen zum Vorstand.  
Ohne Mitgliedsbuch kein Eintritt. 190/14  
Die Wichtigkeit dieser Versammlung erfordert, daß alle Kollegen erscheinen. Der Vorstand.

# Verband der haugewerbl. Hilfsarbeiter Deutschlands.

Zweigverein Berlin und Umgegend.

Sonntag, 31. Okt., vorm. 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engeluser 15, Saal 4:

## General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 3. Quartal 1900 und Bericht der Revisoren. 2. Diskussion. 3. Vortrag des Redakteurs Genossen **Wermuth** über: Die politische Lage in Deutschland und Preußen. 4. Verbandsangelegenheiten.  
Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen, in der Versammlung zu erscheinen. — Mitgliedsbuch legitimiert, ohne dasselbe kein Eintritt! 190/20  
Der Zweigvereinsvorstand.

# Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Arbeitsnachweis: Verwaltungsstelle Berlin. Hauptbureau: Hof I. Amt 3, 1239. Charitestraße 3. Hof III. Amt 3, 1287.

Sonntag, den 31. Oktober, vormittags 10 Uhr:

## Branchen-Versammlung der Schmiede und Kesselschmiede

im „Gewerkschaftshaus“, Engeluser 15 (Saal VIII):  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Genossen **Crispien-Domzig**. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Sonntag, den 31. Oktober, vormittags 10 Uhr:

## Branchen-Versammlung der Wickelei- u. Isolationsarbeiter u. Arbeiterinnen

im Brunnen-Theater, Badstr. 59.  
Tages-Ordnung:  
Vortrag des Kollegen **Hartmann**. 2. Diskussion. 3. Verbands- und Branchenangelegenheiten.

Donnerstag, den 4. November:

## Branchen-Versammlung der Elektromonteuere und Helfer

im Gewerkschaftshaus, Engeluser 15, Saal 5.  
Zahlreichen Besuch erwartet  
123/16 Die Ortsverwaltung.

# Zentral-Verband der Maurer Deutschlands

Zweigverein Berlin.

## Fliesenleger!

Freitag, den 29. Oktober 1900, abends 8 Uhr:

## Mitglieder-Versammlung

im „Gewerkschaftshaus“, Engeluser Str. 15, Saal 7.  
Tages-Ordnung:  
1. Die Verschmelzungsfrage mit den Bauhilfsarbeitern. Referent: **E. Thöns**. 2. Berufsangelegenheiten. 139/17\*  
Erscheinen aller ist dringend notwendig!

# Zentralverband der Maschinisten und Heizer sowie Berufsgenossen Deutschlands

Verwaltungsstelle Groß-Berlin.  
Sonabend, 30. Oktober, abends 8 Uhr, im „Englischen Garten“,  
Alexanderstraße 27c:

## General-Versammlung.

Tages-Ordnung:  
Rassenbericht. Bericht der Revisoren. Bericht der Delegierten der Gewerkschaftskommission. Anträge. 145/12  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht Die Verwaltung.

# Ohne jede Anzahlung Pianos

erstklassiges Fabrikat (Smal prämiertes Staatsmedaille) in allen Holz- und Stilarten von wunderbarer Tonfülle.  
Für jedes Instrument gewähre ich 20jähr. schriftl. Garantie.  
Berlin, Ansbacher Str. 1  
Conrad Krause Nachf., Ecke Kurlürstenerstr. Tel. Charl. 10410.  
Auch Sonntags geöffnet.

# Berliner Arbeiter-Radfahrer-Verein

Mitglied des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“.

Touren

- zum Sonntag, den 31. Oktober.
1. Abt. 1 Uhr: Sanktmitel.
  2. Abt. 3 Uhr: Sperenberg, 1 Uhr: Spandauer (Vogel).
  3. Abt. 7 Uhr: Potsdam (Witwe Häuser), 1 Uhr: Wannsee (Fährtenhof).
  4. Abt. 8 Uhr: Potsdam (Victoria-garten), 1 Uhr: Wannsee (Fährtenhof).
  5. u. 10. Abt. 12 1/2 Uhr: Petersdamm.
  6. Abt. 7 Uhr: Rei-Bitten, 1 1/2 Uhr: Rabelsdorf-Eld (Goldberg).
  7. Abt. 7 1/2 Uhr: Döblich, 1 1/2 Uhr: Cöpenheuerndorf.
  8. Abt. 10 Uhr: Miersdorf, 1 1/2 Uhr: Schmaragdberg (Schützenhaus).
  9. Abt. 1 1/2 Uhr: Spandau (Kunde). Start an den bekannten Stellen.

Freitag, den 29. Oktober 1900, abends 8 1/2 Uhr:  
**General-Versammlung**  
bei Wille, Brunnenstr. 189, 12/9 Der Vorstand.

# MAMLOK

jetzt  
im 1. Stock  
Alexanderstr. 35  
(kein Laden),  
Mein Herren-  
und Damen-  
Stiefel  
a M. 7.75

ertrifft sich infolge seiner Haltbarkeit großer Beliebtheit.

Oskar Wollburg,  
Trauer-Magazin,  
Berlin N., Brunnenstr. 56.  
Gr. Auswahl in schwarzer Konfektion; auch einz. Röcke, Blusen, Hüte etc. Anfertigung nach Maß in 12 Stunden.  
Änderungen sofort.

# Hüte

in allen Preislagen.  
**R. Weidner, Hutmacher,**  
Prinzenstr. 57, an der

# Gänse, Enten

par. Ich. Einl. 8 Wun. alt, fleischig, schlachtfr. vollständig, 10 St. ca. 8 Pf. Schwere Gänse 34 Pf., 15 St. fette 4 Pf. Enten 27 Pf. 257/15  
**Bernh. Streussand,**  
Mylowitz O.-Schl. 242.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Tochter und gute Schwester

**Martha**  
nach langen, schweren Leiden am 26. d. Mts. plötzlich verstorben ist. Dies zeigen tiefbetäubt an Die trauernden Eltern  
**Ludwig Gentzel**  
nebst Frau und Sohn.  
Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 30. Oktober, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle der Friedhofsgemeinde, Nordend, aus statt.

Von der Reise zurück  
**Dr. Eugen Haagen.**

**Dr. Simmel**  
Spezial-Arzt  
für Haut- und Harnleiden.  
Prinzenstr. 41, Moritzplatz, 10-2, 5-7. Sonntags 10-12, 2-4.

# Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Berlin.

## Vertrauensmänner-Versammlung

für sämtliche Branchen und Bezirke  
Freitag, 29. Oktober, abends 8 1/2 Uhr,  
bei **Freyer, Köpenstr. 29.**  
Bodenleger treffen sich um 7 Uhr bei Freyer im Hofraum.

## Versammlung der Stellmacher Berlins mit Frauen

im Rosenthaler Hof, Rosenthalerstr. 11-12.  
Tagesordnung:  
1. Vortrag des Genossen **Domnick**: Die Belastung durch die indirekten Steuern und die Antwort der Arbeiterklasse. 2. Diskussion.  
Wegen des wichtigen Vortrages ersuchen wir um zahlreiches Besuch und laden speziell auch die Frauen ein.  
Nachher: **Gemütliches Beisammensein und Tanz.**  
Die Branchenkommission.

## Bodenleger.

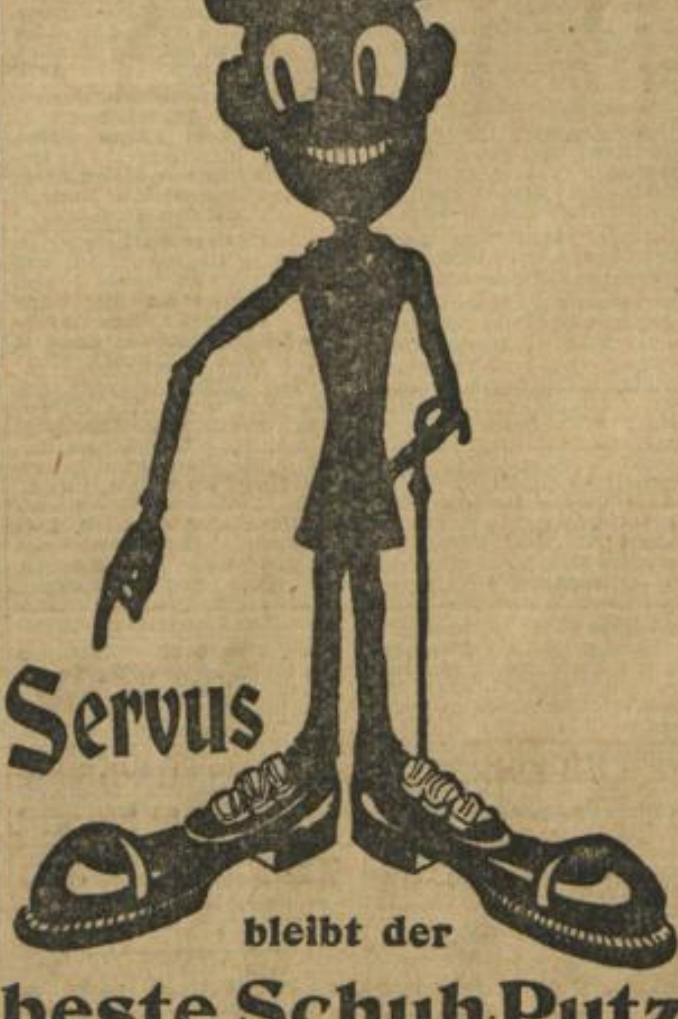
Montag, den 1. November, nachmittags 5 Uhr, im Gewerkschaftshaus (Saal 1):  
**Versammlung.**  
Die Branchenkommission.

## Bilderrahmenmacher.

Am 3. November finden die Stadtverordneten-Wahlen statt. Wir werden deshalb unsere  
**Branchen-Versammlung**  
am Montag, den 1. November, abends 6 Uhr, im Gewerkschaftshaus (Saal 3) abhalten.

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Kollegen **Dahlke**: „Neur Steuern, mehr Lohn!“  
2. Diskussion. 3. Branchenangelegenheiten. 4. Verschiedenes.  
Zahlreichen Besuch erwartet Die Kommission.

## Potz Blitz



**Servus**  
bleibt der  
**beste Schuh-Putz**  
Überall zu haben in Dosen à 10 und 20 Pf.  
Fabrikanten: **Lubskynski & Co.,** Berlin N9.

**Verein der Stereotypen- und Galvanoplastiker**  
Berlins und Umgegend.  
Am Mittwochabend um 8 Uhr verschied unser lieber Kollege und Mitglied  
**August Volkmer**  
nach langem, schwerem Leiden in seiner Heimat.  
Ein ehrendes Andenken bewahrt dem Verstorbenen  
Der Vorstand.  
Die Beerdigung findet in Gleditschwalde in Schleißen statt.

Am 27. Oktober verschied nach längerem Leiden in Gleditschwalde (Schleißen) unser lieber Kollege  
**August Volkmer**  
im 38. Lebensjahre.  
Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm  
Die Stereotypen- und Galvanoplastiker der Firma **Rudolf Messer.**

Die Beerdigung meines lieben Mannes, des Gastwirts  
**Fritz Lustig**  
findet am Sonnabend, den 30. Oktober 1900, nachmittags 1/4 Uhr, von der Leichenhalle des Zentral-Friedhofes in Friedrichsfelde aus statt.  
Die trauernde Witwe  
**Marie Lustig.**

**Sozialdemokratisch. Wahlverein**  
des  
6. Berl. Reichstagswahlkreises.  
**Todes-Anzeige.**  
Am 24. Oktober verschied unser Mitglied, der Gastwirt  
**Fritz Lustig**  
Oberberger Straße 23.  
Ehre seinem Andenken!  
Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 30. d. Mts., nachmittags 3 1/4 Uhr, von der Leichenhalle des Zentral-Friedhofes in Friedrichsfelde aus statt.  
Um rege Beteiligung ersucht  
Der Vorstand.

**Berliner Arbeiter-Radfahrer-Verein.**  
**Todes-Anzeige.**  
Den Mitgliefern zur Nachricht, daß der Bundesgenosse  
**Fritz Lustig**  
(6. Abteilung)  
am 27. Oktober er. verstorben ist.  
Ehre seinem Andenken!  
Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 30. Oktober, nachmittags 1/4 Uhr, von der Leichenhalle des Zentral-Friedhofes in Friedrichsfelde aus statt.  
Um zahlreiche Beteiligung ersucht  
12/10 Der Vorstand.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Verwaltungsstelle Berlin.  
**Todes-Anzeige.**  
Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Schlosser  
**Oskar Schäffer**  
am 25. d. Mts. an Lungenerkrankung gestorben ist.  
Ehre seinem Andenken!  
Die Beerdigung findet am Freitag, den 29. Oktober, nachmittags 4 1/4 Uhr, von der Leichenhalle des Städtischen Friedhofes in der Gerichtstraße aus statt.  
Rege Beteiligung erwartet  
214/16 Die Ortsverwaltung.

**Kranken-Unterstützungs- und Begräbnis-Verein für Bau- und gewerbliche Hilfsarbeiter Berlins und Umgegend.**  
Den Kollegen zur Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied  
**Rudolf Kiesewetter**  
Wilmersdorfstr. 25,  
am 27. Oktober gestorben ist.  
Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 30. Oktober, nachmittags 1/4 Uhr, von der Leichenhalle des Nazareth-Friedhofes, Reinickendorf, Kögelstr. 8, aus statt.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
37/9 Der Vorstand.

**Verband der Schneider und Schneiderinnen.**  
**Todes-Anzeige.**  
Den Mitgliedern geben wir hiermit bekannt, daß der Kollege  
**Wilhelm Bayer**  
am 27. Oktober im Alter von 60 Jahren verstorben ist.  
Ehre seinem Andenken!  
Die Beerdigung findet Sonntag, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des Friedhofes der Jerusalemer Kirchgemeinde, Bergmannstraße, aus statt.  
163/10 Die Ortsverwaltung i.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die schönen Kranzspenden bei der Beerdigung unseres lieben Sohnes  
**Alexander Mohr**  
sagen wir allen Freunden und Bekannten, insbesondere dem Deutschen Metallarbeiterverband und dem Wahlverein unseren besten Dank.  
Familie Mohr.  
**Dankfagung.**  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes sage ich allen Bekannten sowie den Kollegen der Vereinten Werkstätten für Kunst und Gewerbe meinen besten Dank.  
Witwe **A. Wallnack**  
21745 und Kinder.



Partei-Angelegenheiten.

Verband sozialdemokratischer Wahlvereine Berlins und Umgegend.

Heute, am Freitag, den 29. Oktober, 8 Uhr abends, beginnen die Vorträge des Genossen Max Grunwald über „Theorie und Geschichte des modernen Sozialismus“ in Volkshaus Sälen, Badstr. 16.

Eintrittskarten sind in den Kreiswahlvereinsbüros, bei den Bezirksführern und vor Beginn der Vorträge im Lokal für die Mitglieder in Vereinstasche.

Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

Sonntag, den 31. Oktober, von 8 Uhr früh an Flugblattverbreitung in den 16 zur Wahl stehenden Kommunalbezirken.

Auf beide Veranstaltungen machen wir die Genossen und Genossinnen ganz besonders aufmerksam.

Der Zentralvorstand.

Königsplatzhause und Umgegend. Die Wahlvereinsversammlung findet am Sonntag, den 31. Oktober, nachmittags 3 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Otto Vollmüller (Restaurant „Lindenhof“) in Niederlehme, am Bahnhof, statt. Tagesordnung: Vortrag über die politischen Ereignisse der letzten Zeit. Bericht der Funktionäre.

Tegel-Vorflugwalde. Die Genossen beider Orte veranstalten am Sonntag, den 6. November, in W. Trapps Festhause, Bahnhofsstr. 1, gemeinsam einen Kunstabend. Konzert, Gesang und Rezitationen erster Kräfte versprechen den Besuchern einen genussreichen Abend. Der Eintrittspreis ist äußerst gering bemessen und steht in keinem Vergleich zu dem, was den Besuchern geboten wird. Eintrittskarten a 20 Pf. sind bei allen Bezirksführern beider Orte zu haben. Um zahlreichen Besuch bitten Die Bezirksleiter.

Sponnen. Am Sonntag, den 31. Oktober, morgens 7 1/2 Uhr: Flugblattverbreitung in den Bezirken 1, 5, 6 und 8 zu den bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen. Das Wahlkomitee.

Den Genossen, welche sich am Sonntag, den 31. Oktober, an der Tour nach Glatow beteiligen, zur Kenntnisnahme, daß der Abmarsch nachmittags 1 1/2 Uhr vom Hause des Genossen Scior, Satower Str. 1 erfolgt. Der Vorstand.

Berliner Nachrichten.

Wahlfragen im Stadtparlament.

Die Stadtverordnetenversammlung stand gestern unter dem Einfluß der Wahlen. Die Freisinnigen wurden bedrückt von dem Gedanken an die Urwahlen zum Landtag, die hinter ihnen liegen, und dachten an die Stadtverordnetenwahlen, die ihnen noch bevorstehen. Wie zuweilen Kinder im Dunkeln um so lebhafter und lauter sich geben, je länger ihnen ums Herz ist, so empfand auch der Stadtfreisinn das Bedürfnis, im Hinblick auf die Stadtverordnetenwahlen vom 3. November einige lärmende Auftritte zu arrangieren. Das half für ein halbes Stündchen hinweg über die Sorge um den Wahlausfall, und es war zugleich ein wirksames Mittel, „draußen“ Aufmerksamkeit zu erregen — „draußen“, das heißt bei der Wählerschaft, deren Beistand man haben möchte.

In der etwas reichlich bemessenen Tagesordnung sahen wir nur einen einzigen Verhandlungsgegenstand, von dem man im voraus hätte erwarten können, daß es dabei zu einer Wahldebatte kommen würde. Ueber die „Vorlage betreffend die Neueinteilung der Gemeindevahlbezirke dritter Abteilung“ — in Wirklichkeit war's ja eine „Vorlage betreffend die Nicht-Neueinteilung“ — wurde vom Ausschuss der Bericht erstattet. Wieder mal wird jetzt gefordert, daß innerhalb einer bestimmten Frist, diesmal bis 1911, der Magistrat die Neueinteilung liefere. Genosse Worgmann mahnte, daß nun aber wirklich Wort gehalten werde, damit der Ungleichheit der Wahlbezirke, die der breiten Masse der Wähler dritter Abteilung in vielen Bezirken eine Schmälerung ihres Einflusses auf die Zusammensetzung des Stadtparlaments bringt, ein Ende gemacht werde. Am Tisch des Magistrats antwortete — Schweigen.

Satten die Freisinnigen hier wohlweislich ihre Wahlreden „verniffen“, so legten sie um so forscher bei einem anderen Punkt der Tagesordnung los, der eigentlich sehr wenig Anlaß dazu bot: bei dem jetzt als Ortsstatut vorgelegten Stundenplan der Pflichtfortbildungsschule. Die sozialdemokratische Fraktion kam zurück auf die vor Einrichtung der Pflichtfortbildungsschule aufgestellte Forderung, den Unterricht so anzulegen, daß er nicht über 7 Uhr abends hinaus dauere. Wegen die Ausführungen, mit denen Genosse Bruns eine bezügliche Resolution begründete, brachten Stadtschulrat Michaelis und nach ihm auch Stadtverordneter Cassel die gewohnten „Bedanken“ vor. Als Genosse Pinke an die Auswüchse der Lehrlingsausbeutung erinnerte, erhob sich ein Entrüstungsturm der Unternehmer, die in der Stadtverordnetenversammlung sitzen. Ihr Hauptvorsitzender war Stadtverordneter Rosenow. Er spielte bald die Debatte hinüber auf ein Thema, das er jetzt mit Vorliebe in den Versammlungen liberaler Kommunalwähler zu behandeln pflegt. Die Sozialdemokratie, sagte er, könne ja im Rathaus gar nichts ohne den Freisinn ausrichten, weil sie selber nicht die Mehrheit habe. Was in der Stadtverordnetenversammlung gemacht werde, werde alles vom Freisinn gemacht. Treffend antwortete ihm Genosse Wurm, die Sozialdemokratie wirke vor allem dadurch, daß sie vorwärts dränge und den Freisinn zwingt, zuletzt doch manche ihrer Forderungen zu akzeptieren, manche sogar, die anfangs vom Freisinn verhöhnt und als vermeintliches Mittel zur Herbeiführung des „Zukunftstaates“ verabsäumt worden sei. Das gelte unter anderem auch von der Pflichtfortbildungsschule, deren Einführung die sozialdemokratische Fraktion lange vergeblich gefordert habe. Die freisinnige Mehrheit widersprach lärmend, wie wenn sie nicht wüßte, daß es die Sozialdemokraten waren, die schon 1891 die Pflichtfortbildungsschule beantragten, ohne Erfolg selbstverständlich. Mit demonstrativem Beifall begleitete die Mehrheit die prahlerische Erklärung des Herrn Cassel, der Freisinn wolle sich nicht durch die Sozialdemokratie seine

Leistungen verkümmern lassen. So kurz vor den Wahlen machte sich das sehr wirkungsvoll. Auch Herr Preuß, der „Sozialfortschrittler“, wollte schließlich in diesem Konzert nicht fehlen. Er wehrte sich eifrig gegen die Annahme Wurns, daß er, Preuß, das Buch eines Sozialdemokraten gelobt habe. Die Leute Cassels und Rosenows nickten freundlich Beifall; bei den Wahlen, an denen ja auch ein „Sozialfortschrittler“ beteiligt ist, werden sie es ihm danken.

Die gewählten Wahlmänner werden darauf aufmerksam gemacht, daß heute der letzte Tag ist, an welchem die Erklärung zur Annahme des Mandats abgegeben werden muß. Wer das veräumt haben sollte, hole die Unterlassung sofort nach; entweder beim Wahlvorsteher des Urwahlbezirks oder aber auf dem Wahlbureau, Poststr. 16.

Zum Streit der westlichen Vororte über die Schnellbahnprojekte. Die Charlottenburger Stadtverordneten halten heute eine außerordentliche Sitzung ab, auf deren Tagesordnung ein einziger, aber höchst wichtiger Punkt, die Vorlage betr. Untergrundbahnen, steht. Wie erinnerlich, herrscht seit Monaten zwischen den westlichen Vororten, oder richtiger gesagt, zwischen dem Fiskus, einigen Privatkapitalisten und Wilmersdorf auf der einen, Charlottenburg und Schöneberg auf der anderen Seite, ein lebhafter Streit über die Linienführung der neu projektierten Untergrundbahnen des Westens. Ein von Wilmersdorf und der Domäne Dahlem unterstütztes Projekt der Hochbahngesellschaft geht dahin, daß die Dahlem-Wilmersdorfer Bahn vom Nürnberger Platz über den Wittenberg Platz, durch die Kettelsbeck- und Kurfürstenstraße bis zum Gleisdreieck fortgeführt werden soll. Die Stadt Charlottenburg dagegen, die für eine Linie vom Kurfürstendamm her den Anschluß an das allgemeine Schnellbahnnetz sich offen zu halten versucht, hat nach langwierigen Vorberhandlungen neuerdings der Hochbahngesellschaft ihre Straßen zur Verfügung gestellt für eine Linie, die durch die Uhlandstraße, über den Auguste-Viktoria, den Wittenberg- und Rollendorfsplatz nach dem Gleisdreieck führt. Dies Projekt wird auch von Schöneberg unterstützt, weil es eine Vereinigung mit der zum Teil bereits in der Ausführung begriffenen Schöneberger Bahn Hauptstraße-Rollendorfsplatz-Wehrenstraße zuläßt und nicht nur einen guten Ausgleich zwischen den Interessen der verschiedenen Parteien schafft, sondern auch am besten dem Gesamtinteresse der Bevölkerung dient.

Bezeichnend ist es, daß obwohl der eigentliche Ressortminister, der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten, bereits im Mai dieses Jahres das Charlottenburger Projekt vorgeschlagen hat und obwohl er es auch heute noch für das geeignetste hält, seine Kollegen im Staatsministerium, der Finanzminister und der Landwirtschaftsminister über seinen Kopf hinweg ihre eigene Politik treiben und aus rein fiskalischen Gründen sich auf die Seite von Wilmersdorf stellen. Hoffen sie doch, auf diese Weise in Dahlem die Grundstückspreise in die Höhe treiben und dort eine Gemeinde für Millionäre gründen zu können, die noch weniger Gemeindesteuern zahlen als die Bewohner der Kolonie Grunewald, und eine billige und bequeme Verkehrsverbindung nach Berlin erhalten, allerdings auf Kosten von Charlottenburg und Schöneberg.

Diese Unterstützung durch die beiden Minister stützt die Gemeindeführer von Wilmersdorf in ihrem Widerstand, sie lassen sich auf keinerlei Einigungsverhandlungen ein, halten an ihrem bisherigen Projekt fest und verlangen, daß Charlottenburg ihnen die Benutzung seiner Straßen bedingungslos einräumt und dadurch seine eigene Entwidlung hemmt. Die Stadt Charlottenburg dagegen hat wiederholt Einigungsvorschläge gemacht, ohne indessen bei Wilmersdorf auf Gegenliebe zu stoßen. Auf das Gesuch der Charlottenburger Gemeindeführer an den Minister der öffentlichen Arbeiten, zu erwägen, ob nicht zugunsten der Weilegung des schwebenden Streitpunktes eine vermittelnde Einwirkung auf die Beteiligten möglich und zulässig sei, hat der Berliner Polizeipräsident geantwortet, daß er es den Beteiligten selbst überlasse, die durchaus erwünschte Einigung herbeizuführen. Die Frist für die Einigungsverhandlungen hatte der Polizeipräsident auf 4 Wochen bemessen und hinzugefügt, sofern in angemessener Zeit eine Verständigung nicht erzielt werde, müsse es bei der Zulassungsentscheidung für die durch die Nürnberger- und Kettelsbeckstraße projektierte Bahn, also für das Wilmersdorfer Projekt, sein Bewenden behalten.

Die Frist ist verstrichen, aber eine Einigung ist nicht erzielt. Nachdem der Wilmersdorfer Magistrat zunächst wiederholte Anfragen des Charlottenburger Magistrats, mit ihm zu verhandeln, einfach unbeachtet gelassen hat, ist es in den letzten Tagen endlich zu Verhandlungen gekommen, die aber resultatlos verliefen. Wilmersdorf will lediglich über den Bau einer Bahn verhandeln, die in Galesien beginnt und durch den ganzen Kurfürstendamm hindurchführt, die aber von der durch die Nürnberger Straße zu erbauenden Bahn selbständig sein und neben dieser ausgeführt werden soll. Ueber dies Projekt als über eine Kompensation für den Bau Charlottenburger Straßen zu verhandeln, lehnt Wilmersdorf ab.

Der Charlottenburger Magistrat dagegen erachtet noch wie vor den Vorschlag des Ministers der öffentlichen Arbeiten und den auf diesen gegründeten Einigungsvorschlag Charlottenburgs zur Führung der von Wilmersdorf kommenden Bahn durch die Uhlandstraße nach dem Rollendorfsplatz im allseitigen Interesse für den besten und gerechtesten. Er hält solange daran fest, als nicht mit der Gemeinde Wilmersdorf eine Einigung auf einer anderen, die Interessen Charlottenburgs in gleicher Weise berücksichtigenden Grundlage zustande gekommen ist und ersucht deshalb von der Stadtverordnetenversammlung die Ermächtigung, in die von Wilmersdorf gewünschte Verhandlung über die Erbauung einer selbständigen Bahn durch den Kurfürstendamm sofort einzutreten auf der Grundlage, a) daß für die zu erbauende selbständige Bahn an einem noch zu vereinbarenden Punkte direkter Anschluß an die Bahn der Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen gewährt wird, b) daß die Linienführung der zur Auflösung des Gleisdreiecks bestimmten Erweiterungslinie über den Rollendorfsplatz detour stattfindet, daß ein Anschluß der Schöneberger Bahn mittels eines Gemeinschaftsbahnhofs am Rollendorfsplatz sichergestellt wird.

Hoffentlich wird in der Stadtverordnetenversammlung auch Klarheit geschaffen werden darüber, welche unverantwortlichen Stellen, vor allem welche Grundstückspekulanten, bei der Angelegenheit ihre Hand im Spiel haben. Es ist ja ein offenes Geheimnis, daß ein in letzter Zeit häufig genannter Spekulant im Ministerium ein- und ausgeht und hinter den Kulissen dahin arbeitet, daß nicht nur der Domänenfiskus, sondern auch er selbst einige Millionen dabel herausschlägt. Daß die Regierung das Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden, das hierbei auch eine wesentliche Rolle spielt, mit Füßen tritt, nimmt nicht wunder; daß sie es aber

Spekulationsinteressen opfert, ist das neueste und tollste Stück preussischer Regierungswirtschaft.

Verweigerter Urlaub zur Landtagswahl. Dieser Tage ging eine Mitteilung durch die Presse, nach der der Magistrat verfügt haben sollte, daß jedem städtischen Arbeiter Urlaub zur Ausübung seines Wahlrechts gegeben werden müsse. Wir wissen nicht, ob diese Meldung zutrifft, halten es aber für selbstverständlich, daß den im städtischen Dienste stehenden Beamten und Angestellten Gelegenheit gegeben werden muß, ihr Wahlrecht auszuüben. Um so mehr muß verwundert, daß an manchen Stellen Urlaub zu genanntem Zweck verweigert worden ist. Das wird uns berichtet von dem Straßenreinigungsdepot in der Elbinger Straße. Als Arbeiter den Aufseher um Urlaub ersuchten, um zur Wahl gehen zu können, erklärte der Vorgesetzte, er könne solchen nicht geben; ihm sei nichts davon bekannt, daß Urlaub erteilt werden solle. Von der Direktion habe er keine Anweisung. Und so kam es, daß städtische Arbeiter nicht wählen gehen durften. Es wäre interessant, festzustellen, ob auch in anderen Depots der Straßenreinigung in gleicher Weise verfahren worden ist. — Die Direktion der Straßenreinigung wie der Magistrat werden nicht umhin können, sich zur Sache zu äußern.

Straßenbahnverbindung Reinickendorf-Görlitzer Bahnhof. Eine durchgehende Straßenbahnverbindung vom Rathaus in Reinickendorf bis zum Görlitzer Bahnhof hat heute die Große Berliner Straßenbahn eröffnet. Die Verbindung kommt dadurch zustande, daß die bisherige Linie 82 Reinickendorf-Charlottenstraße bis zum Görlitzer Bahnhof verlängert worden ist. Die Linie geht von ihrem nördlichen Endpunkt auf dem bisherigen Wege bis zur Dorotheenstraße. Dann geht sie über den Opernplatz, den Schlossplatz, den Köllnischen Fischmarkt, die Dresdener Straße und den Oranienplatz. Im allgemeinen wird die Linie mit einer Wagensfolge von 7 1/2 Minuten betrieben. Werktags geht der erste Wagen vom Rathaus in Reinickendorf 6.03 Uhr, von der Pantomer Allee schon von 5.30 Uhr an. In umgekehrter Richtung geht der erste Wagen vom Görlitzer Bahnhof 7.07 Uhr, vom Weddingplatz schon 5.55 Uhr usw. Die letzten Wagen verkehren von Reinickendorf 11.48 Uhr, vom Görlitzer Bahnhof 10.37 Uhr und von der Charlottenstraße 12.13 Uhr. Sonntags geht der letzte Wagen von Reinickendorf 12.04 Uhr, vom Görlitzer Bahnhof 11.38 Uhr, von der Charlottenstraße 12.43 Uhr. Die Fahrzeit beträgt wochentags 54 Minuten, Sonntags 52 Minuten, der Fahrpreis 10 Pf. Der Betrieb gilt zunächst als ein Versuch für die Dauer eines Jahres.

Ungeheuer große Schwärme von wilden Gänsen strichen am Mittwochnachmittag, etwa zwei Stunden vor Sonnenuntergang, über die nördlichen Vororte von Berlin. In der für diese Tiere charakteristischen keilförmigen Flugausstellung zogen sie in beträchtlicher Höhe dahin. Von einzelnen Vindorden deutlich jene der wilden Gans eigentümlichen, kurz herausgehobenen Schreie hören. Den Hals weit nach vorn gestreckt durchgehenden die Tiere die Luft. Ihre Flugrichtung nahm den Weg vom Nordwesten nach dem Südosten. Wenn der Volksmund recht hat, so haben wir nun bald ziemlich strenge Kälte zu erwarten, denn die wilde Gans soll uns erst unmittelbar vor dem Eintritt starken Frostes verlassen.

Die beiden „Automobilisten“ im Grunewald und an der Oranienburger Chaussee bei Tegel, an denen schon eine ganze Reihe von Automobilkatastrophen vorgekommen sind, werden jetzt dadurch befreit, daß in den Kurven die Straßenzüge verbreitert werden. Diese Verbreiterung wird soweit durchgeführt, daß die Automobilfahrer die Straße und somit die Gefahrenstelle genügend übersehen können. Gleichzeitig sind auch Warnungstafeln für die Automobilisten auf der Chaussee aufgestellt.

Das Rolandufer zwischen Währndamm und Waisenbrücke soll nunmehr wenigstens an einer Stelle, nämlich an der Waisenbrücke, hergestellt werden. Dort an der Wasserfront des neuen Direktionsgebäudes der städtischen Gaswerke (frühere Wärlentische) soll eine neue massive Ufermauer errichtet werden. Gleichzeitig sollen die beiden dort unterhalb der Waisenbrücke befindlichen Fischbadeanstalten beseitigt werden. Auch in der Nähe der Kleinen Stralauer Straße, wo jetzt ein großer Neubau auf den Grundstücken Stralauer Str. 46/47 aufgeführt wird, soll eine neue Ufermauer errichtet werden.

Von einem schwereren Unfall ist Dienstagabend der Genosse Waldheim, Prignitzer Str. 4, heimgekehrt worden. Während der Genosse im Wahllokal sich eifrig an den Wahlarbeiten zur Landtagswahl beteiligte, wurde auf der Straße vor dem Hause Turmstr. 4 sein achtjähriger Knabe von einer Drochle überfahren und schwer verletzt von einem daherkommenden Privatautomobil nach dem Krankenhaus Roabit geschafft. Dort ist der Knabe nach Vornahme einer Operation bald nach der Einlieferung gestorben. Der Kutscher der Drochle ist nicht ermittelt worden.

Ein Opfer der Kälte ist anscheinend ein unbekannter Mann in der Friedenstraße geworden. In den Anlagen an der Auferhebungstraße wurde ein etwa 60 Jahre alter Mann in erstarrem Zustand aufgefunden und nach der Unfallstation gebracht. Man konnte bei ihm aber nur noch den inzwischen eingetretenen Tod konstatieren. Wahrscheinlich ist der Fremde ein Opfer des Nachtfrostes geworden.

Auf einer Bank erschossen hat sich der Kellner Georg Schäfer. Er war in einem Sommerlokal in Treptow beschäftigt gewesen. Er wurde, da der Restaurateur wegen Geschäftseinschränkung den größten Teil der Kellner entlassen mußte, arbeitslos und vermochte trotz angestrengter Bemühungen neue Beschäftigung nicht zu erhalten. In der Verzweiflung jagte sich der Verdauungswerte eine Kugel in den Kopf. Auf einer Bank im Plänterwald wurde der Lebendmüde tot aufgefunden. Neben der Leiche lag der Revolver.

Aufgefahren. Bei Einfahrt des Leertwagenszuges 4688 in den letzteren Zinnenbahnhof fuhr gestern früh 6 Uhr 53 Min. der Zug infolge falscher Weichenstellung auf den in der Halle haltenden besetzten Vorortzug 4688 auf. Personen haben sich als verletzt nicht gemeldet. Der Materialschaden ist nicht erheblich. Die Züge erlitten keine großen Verspätungen.

Die Berliner Arbeiter-Bildungsschule macht darauf aufmerksam, daß der Kursus des Genossen Grunwald über Finanzwissenschaft nach Rücksprache mit den Schülern nicht weiter Freitag abends, sondern Sonntags, vor-mittags um 9 Uhr stattfindet.

Freie Jugendorganisation Berlins und Umgegend. Abteulung 25. Freitag, den 29. Oktober, abends 8 Uhr, bei Meyer, Oranienstr. 103: Versammlung. Vortrag des Kollegen Makale.

Der Berliner Polizeipräsident hat die Organisation allerdings für politisch erklärt. Der Vorstand der Jugendorganisation vermag aber der durchaus irrigen Ansicht des stellvertretenden Polizeipräsidenten keine Rechnung zu tragen, weil das Gesetz auf seiner Seite steht. Das Vorgehen des Polizeipräsidenten ist nicht minder rechtswidrig als der berühmte Turnerkamp des Staatsministers, dessen Rechtswidrigkeit gestern die Strafkammer des Landgerichts anerkannt hat.

Feuerwehrbericht. Der 20. Zug wurde am Mittwoch nach der Wallstr. 26/27 alarmiert, wo in einer Metallwarenfabrik Waggonlad, der äußerst feuergefährlich ist, in Brand geraten war. Es gelang, die Gefahr bald zu beseitigen. Nachts um 11 Uhr mußte

Der 18. Zug einen größeren Kellerbrand in der Schulzendorfer Straße 6 löschte. Das Feuer war in einer Wohnung ausgebrochen. Fußboden, Wände usw. brannten in der Königgräber Straße 20/30 und Bahnhofstr. 1 Ecke Schöneberger Straße Möbel in einer Kellerwohnung. Wegen eines Wohnungsbrandes wurde der 17. Zug nach der Hofmannstr. 22 alarmiert. In der Oranienstr. 66, wohin die Feuerwehre am Donnerstagvormittag gerufen wurde, war eine Brandstelle nicht zu ermitteln. Pantstraße am Reitelbeplatz brannte Fachwerk.

Der Bericht über die Tätigkeit der sozialdemokratischen Fraktion (Abchnitt Schul- und Bildungswesen, Nummer vom 27. Oktober) enthält einige Fehler, die wir richtigstellen wollen. So muß es ziemlich am Schluß der ersten Seite heißen, daß der Neubau einer einfachen Volksschule in den Etat 1909 eingestellt ist, anstatt 1907. Auf der zweiten Seite in der dritten Spalte heißt es, daß dem Verein für Kinderkassen für die Portion 12 Pf. gezahlt würden; es muß heißen 11 Pf. In Beginn des dritten Absatzes ist an Stelle des Wortes „Schulpflege“ „Schulweisung“ zu setzen. Und lautet das Zitat aus der Rede des freisinnigen Abgeordneten Ernst in seinem Wortlaut:

„Die Volksschulen sind ein unschönes Gewächs der Reaktionsperiode; sie verdanken ihr Entstehen, Wachstum und Blühen der Vernachlässigung der Volksschule, der staatsmännischen Kurzsichtigkeit der früheren Unterrichtsverwaltung und dem Standesbewußtsein der bestehenden und höheren Stände.“

## Vorort-Nachrichten.

### Charlottenburg.

In einer überfüllten Kommunalwählerversammlung referierte am letzten Dienstag im „Volkshaus“ Genosse August Gebert. In mehr als einstündiger Rede gedachte der Referent der elenden Lage der städtischen Arbeiter, der mangelnden Arbeitslosenfürsorge sowie der Wertzuwachssteuer, deren Schicksal noch dunkel im Schoße eines Ausschusses ruht; auch forderte er eine bei den traurigen Wohnungsverhältnissen äußerst notwendige Wohnungsinspektion, die bei den Hausagariern, die ja im Stadtparlament dominieren, seinen Beifall findet. Beim Schulwesen betonte Redner die sozialdemokratischen Forderungen, wie freie Beschäftigung der Schulkinder und freie Lernmittel. Die reiche Stadt Charlottenburg sei soweit gekommen, daß sie ihre Kinder nach den Berliner Gemeindeforderungen überführen müsse, weil sie dieselben in Ermangelung von Schulräumen nicht unterbringen könne. So sei in einer Familie das eine Kind innerhalb drei Jahren fünfmal, das andere in zwei Jahren dreimal und noch ein anderes Kind in einem Jahre zweimal umgeschult worden, obwohl die Eltern seit sechs Jahren in dem gleichen Schulbezirk wohnen. Auch auf hygienischem Gebiete sei noch viel zu wünschen. Nach einer Kritik des Verkehrswezens, das in Charlottenburg das denkbar schlechteste sei, schloß Redner seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit dem Wunsch, daß bald wenigstens die 24 Plätze der dritten Abteilung mit Sozialdemokraten besetzt würden.

Darauf nahm der Stadtvordane Genosse Dr. Vorwardt das Wort. Von den durch die Schändlichkeit des Berliner Freisinn notwendig gemordeten Landtagswahlen ausgehend, kam Redner auf die Charlottenburger sogenannten Freisinnigen zu sprechen, schilderte diese „entschieden Liberalen“, die in Charlottenburg die unumschränkte Herrschaft haben, in ihrer ganzen „Größe“ und legte in wirklich vorrefflicher, klarer und überzeugender Weise die Klaffengegensätze dar, die zwischen der Sozialdemokratie und dem liberalen Bürgertum bestehen. Wenn das gegenwärtige Klassenwahlrecht den Liberalen nicht ganz behagt, dann nur deshalb, weil die Junker unter diesem immer noch bessere Geschäfte machen als sie. Redner verwies wieder auf die Rixdorfer Vorgänge und verspottete den heuchlerischen Entzückungssturm der hiesigen Liberalen, die sich vorläufig ja leicht an die demokratische Brust schlagen können, solange die Sozialdemokraten noch nicht mal die dritte Abteilung erobern können. Mit eindringlichen Worten legte Redner zum Schluß es jedem als heiligste Pflicht ans Herz, überall, auch in unsicheren Bezirken, alle Kräfte anzuspannen, um eine Vermehrung unserer Stimmzahl zu erreichen und damit unseren Forderungen größere Beachtung zu verschaffen.

Einige unserer Kandidaten, nämlich die Genossen Lehmann, Vogel und Rosenfeld, unterstrichen noch kräftig die Ausführungen der beiden Referenten. Genosse Rechtsanwalt Rosenfeld hob insbesondere noch einmal die Wichtigkeit unserer Stimmvermehrung auch in aussichtslosen Bezirken hervor und bezeichnete die Stadtgemeinde als ein Institut zum Wohle derjenigen, die zur ersten und zweiten Steuerklasse gehören. Von Gegnern meldete sich niemand zum Wort.

Nach Verhandlung der mit großem Jubel aufgenommenen Resultate der Berliner Landtagswahlen und nach einem fernigen Schlusswort des Genossen Will nahm die imposante Versammlung einstimmig folgende Resolution an:

„Die heute versammelten Kommunalwähler sind mit den Ausführungen der Referenten vollständig einverstanden und erklären, am 8. November einzig und allein den Kandidaten der Sozialdemokratie ihre Stimme zu geben.“

### Zehlendorf (Teltow-Bezirk).

Die reiche Gemeinde Zehlendorf hat schon oft ihre mildtätigen Herz beweisen, wenn es sich darum handelte, Forderungen auf Unterstützungen der Willensfähiger für ihre Gymnasialschüler zu bewilligen. Sie kann aber auch sofort anders, wenn es sich um einen Arbeiter handelt. Unser Genosse P., ein vom Schicksal besonders schwer verfolgter Mann, mußte seine 8 Jahre alte taubstumme Tochter einer Anstalt überweisen. P. ist bemüht, sich mit seiner starken Familie, bestehend aus einer kranken Frau, vier Kindern, die sich noch zu Hause befinden, und einer alten Schwiegermutter, so gut es geht, durchzuschlagen. Von diesem Arbeiter nun fordert Zehlendorf 4 M. pro Monat Beistand für die Anstaltspflege seiner Tochter. In der Verhandlung vor dem Kreisaußschuß vertrat der Vertreter des Ortsarmenverbandes Zehlendorf die Auffassung, daß P. sehr wohl noch imstande sei, die 4 M. pro Monat abzuschöpfen, um so mehr, da er sich seinerzeit dazu verpflichtet habe. Nach einer Schilderung seiner Lage mußte allerdings der Kreisaußschuß einsehen, daß ein Arbeiter in solch drückenden Verhältnissen nicht in der Lage sei, ohne Gefährdung seiner übrigen Familie den geforderten Beitrag zu leisten. Die Ansprüche Zehlendorfs wurden zurückgewiesen. Als Gegenstück erinnern wir an den hohen Beitrag, den Zehlendorf an die Arbeitervereinigung der Gymnasien für die weislichen Vororte zahlt.

### Der Fürstlichhofkott vor dem Kammergericht.

In dem seit fast drei Jahren schwebenden Konkursprozeß, den der Pächter des der Gemeinde gehörigen Restaurants „Fürstlichhof“ gegen eine Anzahl hiesiger Genossen angestrengt hatte, hat in der Verhandlung vom 21. Oktober das Kammergericht anerkannt, daß die Beklagten zur Zahlung der Schadenersatzsumme von 1070 M. verpflichtet seien. Inzwischen hat sich aber Herr Schwobheim darauf besonnen, daß sein Schaden für die vergangenen zwei Jahre 4700 M. betrage. Dieses Jugendsündnis über die Wirkung des Konkurses ist immerhin beachtenswert. Das Kammergericht hat auch diese Forderung für berechtigt anerkannt. Nur soll Herr Schwobheim erst den Nachweis des Schadens erbringen.

Auf die Begründung dieses seltsamen Zeilurteils sind wir gespannt. Soll etwa der Sozialdemokrat durch Gerichtsurteil gezwungen werden können, bei dem Wirt zu verkehren, der sein Lokal den Sozialdemokraten verweigert? Oder hat das Kammergericht angenommen, nicht der Wirt, sondern die Gemeindeverwaltung sei der eigentlich Schuldige an der Entziehung des Lokals den Arbeitern? Dann hätte es diese, nicht die Beklagten verurteilen sollen. Die Gemeindeverwaltung hat in ihrem Pachtvertrag fest-

gelegt, der Pächter müsse das Lokal den Klassenbewußten Arbeitern, der Sozialdemokratie, für Versammlungen verschließen. Bald sieht Zehlendorf vor der Gemeindevahl. Dabei wird diese gegen die guten Sitten verstoßende Pachtvertragsklausel die ihre gebührende Rolle spielen.

### Lichtenberg.

Eisenbahnerlos. Zwischen den Eisenbahnpuffern erdrückt wurde der 26 Jahre alte Rangierer Karl Schorot aus der Gubrunstraße 1. Sch. hatte auf dem hiesigen Güterbahnhof die einzugierenden Waggons zusammenzufoppeln. Als nun einer der Wagon auf den anderen anfuhr, geriet der junge Mann unglücklich zwischen die Puffer. Der Druck wurde ihm vollständig eingedrückt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Kollegen fanden später den Leichnam des Getöteten auf und schafften ihn nach der Leichenhalle.

### Vogelagen-Rummelsburg.

Am Sonntag, den 31. Oktober, abends 6 Uhr, veranstaltete der Jugendauschuss im Café Bellevue, Hauptstraße 2, einen Familienabend. Vortrag des Herrn Redakteurs G. Davidsohn über: „Geistliche Dichtung und Jugend“. Nach dem Vortrage: Besang und deklamatorische Vorträge. Alle Jugendlichen, wie die Parteigenossen sind zu dieser Veranstaltung freundlichst eingeladen. Eintritt frei!

### Ober-Schöneweide.

Am Sonntag, den 31. Oktober, veranstaltete der Jugendauschuss für die Jugend eine unentgeltliche Beschäftigung des Aquariums. Die Teilnehmer treffen sich nachmittags 1 1/2 Uhr im „Jugendheim“ bei Raabe, Wilhelmshofstr. 43.

Am Freitag, den 17. November, nachmittags 5 Uhr, ist die Beschäftigung der Sternwarte in Treptow arrangiert. Jugendliche zahlen für Vortrag und Beschäftigung des Fernrohrs 30 Pf., deren Eltern und sonstige Erwachsene 80 Pf.

Damit rechtzeitig die genügende Anzahl Eintrittskarten beschafft werden kann, wollen sich die Teilnehmer an der Beschäftigung in die vom Jugendauschuss ausgelegten Listen einzeichnen.

### Soffen.

Der Stadtverordnetenversammlung am Dienstag lag ein Vertrag der Stadt mit der Elektrizitäts-Gesellschaft, die Energie außerhalb der Gemarkung Soffen abgeben will, vor. Nach dem Antrage darf der Preis für Strom an hiesige Abnehmer nicht teurer als an auswärtige berechnet werden. Die Stadt erhält vom Bruttogewinn für auswärtige Anschlüsse im Umkreis bis 4 Kilometer 3 Proz., innerhalb 4 Kilometer der Abgabe von Licht 10 Proz., bei Kraft 5 Proz. Die Stadt ist berechtigt, alle Anlagen zum Taxwerte übernehmen zu können, jedoch nur im ganzen. In dem Vertrage ist gleichzeitig der Windersteuerertrag, den die Gesellschaft zu zahlen hat, auf 640 M. festgelegt. Betreffs der Beleuchtung der Straßen mit Gas, die die Stadt wegen mangelnder elektrischer Beleuchtung vornehmen will und deshalb schon eine Anzahl Gaslaternen aufgestellt hat, ist es noch zu keinem Resultat gekommen. Das Elektrizitätswerk will nur an neuen Straßen, die noch keine elektrische Beleuchtung haben, die Gasbeleuchtung zur Hälfte zulassen. Ein Prozeß wird in diese Angelegenheit aufgeführt. Bekanntlich beantragt das Elektrizitätswerk eine bei Monopol auf Grund eines früheren Vertrages. Der jetzt vorgelegte Vertrag wurde vom Kollegium einstimmig angenommen. Die Art der Tilgung einer Anleihe in Höhe von 95 000 M., die in einer früheren Versammlung beschlossen wurde, fand beim Regierungspräsidenten keine Genehmigung. Es wurde verlangt, die Tilgung mit 1 1/2 Proz. unter Zuwachs der ersparten Zinsen vorzunehmen. Man einigte sich auf 1 1/2 Proz.

## Gerichts-Zeitung.

### Folgen zu zeitiger Zahlung.

Das Handelsgeschäft Bornstein u. Wätow in Berlin sandte am 15. Januar 1909 einen Voten zur Firma Bid u. Co. zwecks Einlassung einer Rechnung von 700 M. Letztere Firma handigte dem Voten einen auf die Deutsche Bank bezogenen, vom 17. Januar 1909 datierten Scheck über 700 M. aus. Der Vote begab sich gleich nach der Deutschen Bank, dort wurde ihm der Scheck ohne weiteres bezahlt. Der Vote unterschlug die 700 M., machte sich einige lustige Tage und wurde nach Verlauf einer Woche verhaftet. Er ist jedoch mittellos. Die Firma Bornstein u. Wätow verlangte daraufhin die 700 M. nochmals von der Deutschen Bank, da der Scheck rechtswidrig bezahlt worden sei. Die Deutsche Bank weigerte sich, nochmals zu zahlen, mit dem Einwand: Der Scheck sei ordnungsmäßig ausgestellt gewesen, daß er zwei Tage früher bezahlt worden, sei eine Liebeshandlung der Bank gewesen. Bornstein u. Wätow verklagte die Deutsche Bank. Das Landgericht Berlin I kam auch zur Verurteilung der Beklagten. Die Deutsche Bank legte Berufung ein. Aus diesem Anlaß hatte sich der 18. Zivilsenat des Kammergerichts mit der Angelegenheit zu befassen. Der Senat wies nach längerer Verhandlung die Berufung zurück und legte die Kosten des Verfahrens der Klägerin auf. Es heißt in den Urteilsgründen: Der Scheck wird auf Grund eines Scheckvertrages gegeben. Der Scheckvertrag stellt sich als Auftrag, gemäß § 662 des Bürgerlichen Gesetzbuchs dar. Durch den Scheckvertrag verpflichtet sich die Bank als Beauftragte, das ihr vom Scheckkunden an den Auftraggeber übertragene Geschäft, nämlich für ihn Zahlung zu leisten, zu befragen. Als Beauftragte hat sich die Bank an die Weisungen des Auftraggebers zu halten. Der Auftrag selbst ist in dem Scheck schriftlich zum Ausdruck gebracht. Wenn nun in dem Scheck ein Ausstellungsdatum vermerkt ist, der nach nicht herangekommen ist, so kann dies im Zweifel nur bedeuten, daß der Auftrag frähestens an diesem Tage von dem Beauftragten ausgeführt, also erst an jenem Tage Zahlung geleistet werden sollte. Von dieser Weisung des Auftraggebers darf der Beauftragte, gemäß § 662 des Bürgerlichen Gesetzbuchs nur abweichen, wenn er den Umständen nach annehmen darf, daß der Auftraggeber bei Kenntnis der Sachlage die Abweisung billigen würde. Jodor hat er aber dem Auftraggeber Anzeige zu erstatten und dessen Entschädigung abzuwarten, wenn nicht mit dem Auftrage Gefahr verbunden ist. Die Beklagte hätte also, als ihr der fragliche Scheck am 15. Januar 1909 zur Zahlung präsentiert wurde, erst bei der Firma Bid u. Co. anfragen müssen, ob sie damit einverstanden sei, daß der Scheck bereits vor dem Ausstellungsdatum bezahlt wurde. Wenn sie dies nicht getan, sondern den Scheck ohne weiteres eingelöst, der Vote der Klägerin aber den erhaltenen Betrag unterschlagen hat, so ist diese Zahlung — weil auftragswidrig erfolgt — der Firma Bid u. Co. gegenüber wirkungslos. Erscheint bereits auf Grund dieser Erwägung der Klageanspruch als begründet, so findet er ferner seine Rechtfertigung darin, daß die Beklagte durch ein Zirkular vom April 1908 ausdrücklich ihren Kunden gegenüber die Verpflichtung eingegangen ist, in Zukunft vordatierte Schecks auf sie selbst nicht einzulösen. Dieses Zirkular hatte nicht den Charakter einer unbedingten Mitteilung. Seine Verletzung, die an alle Kunden, auch an Bid u. Co. geschehen ist, konnte nur die Bedeutung haben, daß die Bank die in dem Zirkular enthaltenen Bedingungen für den Scheckverkehr als maßgebend bestimmen wollte. Die Beklagte behauptet, unter Berufung auf die Auskunft des Beliebigsten Kollegiums der Berliner Kaufmannschaft, daß es handelsüblich sei, der Bank vorher Mitteilung zu machen, wenn ein vordatiertes Scheck ausgestellt werde. Daß ein solcher verbindlicher Handelsbrauch nicht bestehen kann, ergeben aber die eigenen Geschäftsbedingungen der Beklagten. Der Verurteilung mußte daher der Erfolg verjagt werden.

### Streitlichter.

Zu dem unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelten Beschäftigungsprozeß des Schriftstellers Franz Flemer gegen den verantwortlichen Redakteur der „Wahrheit“, bittet uns Herr Flemer folgende notwendige Ergänzung zu geben: Die Verhandlung habe

ergeben, daß der „Offene Brief des Bundes der Verberben“ seinerzeit ohne Wissen und unter mißbräuchlicher Benutzung des Namens des Privatklägers von dem Schriftsteller Rudolf Kurz-Niederhagenhausen verfaßt und von dem ehemaligen Herausgeber der „Kritik der Kritik“, Leo Horwie, der „Staatsb.-Zeitung“ zwecks Duplizierung in die Hände gespielt worden sei. Er, Flemer, habe erst durch die Presse von der Existenz des Briefes erfahren; er habe auch nicht die Sache als einen schlechten Witz dargestellt gesucht, vielmehr habe die Verhandlung und besonders das Gutachten des Kriminalkommissars Dr. Kopp daran keinen Zweifel gelassen, daß die Sache nur als schlechter Witz aufgefaßt werden konnte. — Herr Flemer bittet auch, festzustellen, daß er lediglich im „Kampf“ vor Jahren zwei literarische Gedichte veröffentlicht habe, die sehr harmloser Natur gewesen seien.

Gegen das durch seine Begründung auffallende Urteil hat Kläger Berufung eingelegt.

## Vermischtes.

### Zur Kölner Flugwoche.

Köln, 28. Oktober. (W. S.) Köln steht heute im Zeichen der Lenkballons. Schon um 9 Uhr vormittags wurde bei der Widen-dorfer Volkshalle ein Pilotenballon hochgelassen, der gegen 11 Uhr ziemlich unbeweglich im Winde stand. Um 11 Uhr 10 Minuten öffneten sich die Tore der Halle und der „Barfabel III“, der die Nacht darin verbracht hatte, wurde herausgezogen. Um 11 Uhr 20 Minuten stieg das Luftschiff in die Höhe, wandte sich zunächst nach Rüngersdorf und schlug dann die Richtung nach Köln ein. Hier erschien das Luftschiff noch vor 1/2 12 Uhr, führte mehrere Lenkmanöver aus, umkreiste den Dom und wandte sich nach einer Schleisefahrt nach Beilngriesen. Um 12 Uhr 15 Min. passierte der „Barfabel III“ Bergisch-Gladbach. Kaum war der „Barfabel III“ den Wäldern der zahlreichen Zuschauer, die sich auf den Dächern und Straßen angemeinelt hatten, entzogen, so erschien der „Barfabel I“. Ein Aufstieg des „Groß II“ unterblieb, obwohl das Luftschiff bereits aus der Halle gebracht worden war. Auch der „Barfabel I“ machte eine Schleisefahrt über Köln, und gegen 1/2 2 Uhr überflog auch der „Zeppelin II“ die Stadt Köln.

### Die Klage eines verunglückten Mechanikers gegen Zeppelin.

Vor der zweiten Zivilkammer des Stuttgarter Landgerichtes kam die Katastrophe des Luftschiffes „Zeppelin I“ bei Scherdingen am 5. August v. J. anlässlich der Klage des dabei verunglückten Mechanikers Wöhler gegen den Grafen Zeppelin zur Erörterung. Wöhler ist durch die bei dem Unfall des Luftschiffes seinerzeit erlittenen Verletzungen noch immer arbeitsunfähig und mußte dreimal operiert und der linke Fuß abgenommen werden. Wöhler verlangte von dem Grafen ein Schmerzensgeld von 10 000 M. und Zahlung sämtlicher Kosten. Graf Zeppelin bot ihm 3000 M. unter der Voraussetzung, daß Wöhler anerkennet, daß dies aus Liberalität geschähe. Der Kläger hat das Angebot abgelehnt. Die Verhandlungen wurden auf 14 Tage vertagt, um Zeit zu Vergleichsvorschlägen zu gewinnen.

Nach Lage der Sache halten wir die Forderungen des Klägers für berechtigt und können nicht verstehen, daß Graf Zeppelin sich weigert, die Ansprüche des Verunglückten zu erfüllen.

Attentat auf einen Posten. Einer amtlichen Meldung aus Mainz zufolge wurden gestern Abend auf der Hochheimer Chaussee in der Gemarkung Rostheim von einem Fuhrwerk aus drei scharfe Schüsse auf den Posten vor dem militärischen Pulvermagazin abgegeben. Der Täter entfloh in der Richtung nach Mainz. Ermittlungen sind eingeleitet.

Folgenschwere Gasexplosion. Aus Worslaw wird gemeldet: In der Wohnung des Bergwerksdirektors Leon Reiter in Lufanowice fand nachts eine fürchterliche Gasexplosion statt. Dem schlafenden Direktor Reiter wurde die rechte Hand weggerissen, die Frau Reiter sowie ihr drei Monate altes Kind wurden sofort getötet, die Arme des Kindes lebensgefährlich verletzt, das Haus zertrümmert.

Sechs Bewohnerinnen eines Armenhauses verbrannt. In Verjö (Schweden) brannte, wie eine Meldung von dort besagt, gestern vormittag das Armenhaus nieder. Sechs Bewohnerinnen sind in den Flammen umgekommen.

### Im Ballon über die Nordsee.

Aus Southwold in Suffolk an der englischen Nordseeküste wird gemeldet: Ein Ballon, der während des Sturmes über die Nordsee getrieben worden war, verweilte sich gestern in früher Morgenstunde in den Telegraphenstrahlen. In dem Korb befanden sich zwei französische Luftschiffer, ein Fräulein Marbin und ein Herr Garnier. Die Dame sprang aus dem Ballon, der sich in demselben Augenblick aus den Drähten entwirrte und pfeilschnell mit Garnier in die Höhe schoß. Fräulein Marbin, die sich ein Fußgelenk verstoßt hatte, schleppte sich nach dem nächsten Bauernhaus, wo ihre Pflege teilte wurde. Der Ballon war inzwischen zwei Meilen weiter ins Land getrieben worden und verweilte sich schließlich in den Zweigen eines Baumes. Garnier sprang ebenfalls, ohne eine ernste Verletzung zu erleiden, aus dem Ballon. Aus einem Nachhof kam Hilfe, und der Ballon konnte geborgen werden. Fräulein Marbin ist eine Championathletin. Sie erzählte, daß die Fahrt über die Nordsee fürchterlich aufregend gewesen sei. Verschiedentlich habe der Korb das Wasser berührt. Als sie in Nancy aufstiegen, hätten sie gar nicht beachtet, so weit zu gehen. Sie wurden durch den starken Sturm übers Meer getrieben.

### Ein Waggondach vom Sturm abgehoben.

Innsbruck, 28. Oktober. (W. S.) Seit gestern wütet hier und in der Umgebung ein orkanartiger Sturm, der großen Schaden an Kulturen und Gebäuden anrichtete. Bei Hall wurde das Dach eines Waggons eines fahrenden Güterzuges auf die Schienen geworfen, und der nachfolgende Schnellzug konnte nur mit größter Mühe vor einer Katastrophe bewahrt werden.

Die Post. Konstantinopel, 28. Oktober. An der Küste von Adalia, Vilajet Aonia, sind zwei Postfälle vorgekommen.

Deutscher Arbeiter-Abkürzungs-Bund. Ortsgruppe Berlin. Heute abend 8 1/2 Uhr im Saal 1 des Gewerkschaftshauses, Engel-auer 15: Vortrag des Genossen S. Kasperlein: Der Kampf gegen den Alkohol. Eintritt 10 Pf.

Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der Werksarbeiter (E. S. 2) zu Hamburg. Millale Baumkultenweg. Sonnabend, den 30. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, bei Rüdiger, Baumkultenstr. 67.

Wasserstands-Nachrichten der Landesanstalt für Gewässerkunde, mitgeteilt vom Berliner Wetterbureau.

Wasserstand	am		seit		
	27.10.	28.10.	27.10.	28.10.	
Bemmel, Teltow	97	0	Saale, Groditz	94	-4
Bregel, Rixdorf	-7	+1	Havel, Spandau	48	0
Beigiel, Horn	34	-6	Havel, Rathenow	52	+1
Ober, Rixdorf	191	+94	Spree, Spremberg	76	0
• Krossen	65	-3	Spree, Spremberg	76	0
• Franfurt	82	0	Weser, Minden	-6	+13
Wartde, Schirrm	10	0	• Minden	58	-2
• Landsberg	-18	-4	Rhein, Maximilianshau	290	+2
Rehe, Nordam	-24	-3	• Raab	174	-3
Eibe, Reimert	-40	+3	• Köln	172	-3
• Dresden	-103	-5	• Redar, Dellbronn	46	+2
• Harb.	74	-4	• Main, Wertheim	110	-2
• Magdeburg	65	-5	• Rojel, Trier	—	—

\*) + bedeutet Hoch. — Null. — \*) Unterpostel.